Polem.
1469 q/1

Knoeppel

N.

Pblm.
67 b

Knoeppel

N.

Das Prinzip

der freien

Schriftforschung.

Beleuchtet

von

N. Knöppel,

kath. Pfarrer und Schulinspektor zu Rheinböllen.

Coblenz, 1846.

Druck und Verlag von R. F. Hergt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Utinum Catholici fiant!

Augustin. Epist. 50.

Vorwort.

Unter allen Partheien der verschiedenen christlichen Gemeinschaften gibt es gewiß viele redliche Männer, welche die Trennung und die Zersplitterung in fast zahllose Genossenschaften aufrichtig beklagen und eine Wiedervereinigung der Getrennten sehnlichst wünschen. Deshalb begrüßten Viele das Erscheinen der deutsch-katholischen Kirche, weil sie in ihr ein Mittel zu der Vereinigung zu erkennen glaubten, gleichsam ein neutrales Gebiet, auf welchem der allgemeine Friede zur Beruhigung aller Partheien abgeschlossen werden könnte. Lag nun zwar weder in der Persönlichkeit der neuen Reformatoren, welchen Titel sie so gern hinnehmen, noch in den Motiven ihrer Trennung von der katholischen Kirche, noch in der Unbestimmtheit der Glaubenslehren, welche sie beibehalten wollten, irgend eine Berechtigung zur Annahme der Verwirklichung obigen Wunsches, wie denn auch die Erfahrung seither genügend bewiesen hat, so zeugt doch jener Wunsch von dem erkannten Bedürfnisse einer Vereinigung, besonders in der gegenwärtig so sehr bewegten und aufgeregten Zeit, wo das Interesse an religiösen Erörterungen alle Stufen der Gesellschaft durchdringt, und der Geist nach verschiedenen Sei-

ten hin neue Erscheinungen zu Tage fördert, ohne daß ein Stillstand auf der eingeschlagenen Bahn in Aussicht gestellt wäre; das nachtheilige Eingreifen der kirchlichen Zerrissenheit Deutschlands in die bürgerlichen Angelegenheiten, die Reibungen und Zwistigkeiten selbst in dem Schooße der Familien, und der Kampf um Prinzipien, welcher überall durchzubrechen und dadurch die politische Sicherheit zu untergraben droht, um so mehr, als grade in neuerer Zeit mannichfache politische Faktionen, weil sie ihre geheimen Pläne durch die Wachsamkeit der Polizei vereitelt sehen, hinter die Religion sich verstecken, um unter ihrem Deckmantel ungestraft ihre Pläne zu realisiren: das Alles hat ein großes Interesse an den kirchlichen Bewegungen hervorgerufen und hält fortwährend auf den Gang derselben die Aufmerksamkeit gefesselt. Je größer aber die unbestimmte innere Besorgniß über die endliche Lösung der angeregten Fragen, je unheimlicher die Furcht vor der Möglichkeit eines ernstlichen Ausbruchs der feindlichen Kräfte, desto größer der Wunsch einer allgemeinen Vereinigung und der Erstarkung in dieser Einigkeit dem Auslande, so wie den innern Faktionen gegenüber. Jedoch in Betreff der Bedingungen der Möglichkeit dieses gewiß sehr wünschenswerthen Ereignisses täuschen sich wohl die Meisten. Gewöhnlich behauptet man, von beiden Seiten müsse man nachgeben, bis man auf einem Punkte zusammentreffe, wo der Bund geschlossen werden könne. Wenn Katholiken in diese Behauptung einstimmen, so verrathen sie eine strafbare Unbekanntschaft mit den Grundprinzipien ihrer Kirche; die Protestanten dagegen übertragen auch auf jene die Anwendbarkeit des Grundsatzes

der freien Bibelforschung, welcher ihnen allerdings ein Nachgeben, ein Abändern der Glaubenslehren oder eine Annahme neuer gestattet; weshalb sie denn auch das starre Festhalten der kath. Kirche an ihren Dogmen als Hartnäckigkeit und Ungeneigtheit zur Vereinigung glauben tadeln zu dürfen. Und doch ist, auch abgesehen von dieser unrichtigen Ansicht, die Möglichkeit der Vereinigung auf diesem Wege keineswegs gegeben; wie denn ebenfalls aus Unkenntniß manches Ceremonielle und Unwesentliche als Divergenzpunkt angesehen, dagegen manches Wesentliche als Nebensache betrachtet wird. Der Streit liegt tiefer; es handelt sich um das Prinzip, welches den Kirchen zur Grundlage dient. Der Katholik stützt seinen Glauben auf die Autorität der Kirche, und schließt alle menschliche Einmischung unbedingt aus; der Protestant verwirft diese Autorität und findet selbe in seiner eignen Vernunft, welche aus der heiligen Schrift allein den Glauben eines Jeden selbstständig ableitet, ohne von irgend einer Seite eine Beschränkung zu dulden. Daher bei jenem Objektivität der Wahrheit und Stabilität, bei diesem subjektive Meinung und steter Fortschritt; bei jenem Universalismus oder Katholizität, bei diesem Subjektivität und bloße Privat-Ansicht. Ein Uebergang von der einen Parthei zu der andern ist daher nothwendig bedingt durch die Verwerfung des eigenen und die Annahme des entgegenstehenden Prinzips, und durch die Anwendung, welches man von demselben macht; ebenso ist ein allgemeiner Uebergang, d. h. die Vereinigung der Gesammtheit der beiderseitigen Mitglieder nur unter dieser Bedingung möglich, und das Mehr oder Minder

der einzelnen Glaubenslehren thut nichts zur Sache; nach dem Prinzip richtet sich die Summe sowohl, als die Auffassung und Erklärung der Dogmen. Die Reformation begann mit der Verwerfung der kirchlichen Autorität; zu diesem Punkte also muß zurückgegangen werden, wenn die gestörte Einheit wieder hergestellt werden soll. Ob man nun jene Autorität mit Recht verworfen und die Autorität der eignen Vernunft an deren Stelle gesetzt hat; ob das Prinzip der freien Bibelforschung Anspruch machen dürfe auf Geltung und den Beweis seiner Richtigkeit erbringen könne: das soll in vorliegenden Blättern untersucht werden — nicht aus Polemik, sondern um die richtige Einsicht vermitteln zu helfen, auf welcher Seite die Wahrheit sich finde, und auf welchem Wege der aufrichtig nach Wahrheit Forschende selbe erreichen könne. Nur auf diese Weise wird die gewünschte Wiedervereinigung eingeleitet, wie es das Beispiel Englands zeigt. Möchte das vorliegende Schriftchen hierzu etwas beitragen!

Der Verfasser.

§. 1.

Kurze Uebersicht über den Zustand der Kirche bis auf Luther.

Fünfzehn hundert Jahre waren verflossen, seit Christus die von ihm benannte Kirche auf Erden gestiftet hatte; das kleine Senfkörnlein war, wie er vorausgesagt, zu einem großen Baume emporgewachsen, der seine Aeste über die ganze bekannte Welt ausbreitete. Millionen Menschen ruheten und hatten geruht in seinem wohlthätigen Schatten, hatten die edelsten Güter genossen, welche nur der vom Himmel stammende Glaube gewähren kann, nämlich wahre Seelenruhe und innern Frieden, und waren hinübergegangen in die jenseitige Welt mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß dort ein neues Leben ihnen aufgehen, die angefangene Tugend und geistige Vollkommenheit vollendet, und daß Glauben in unmittelbares Schauen würde verwandelt werden. Das Evangelium war ihnen, nach dem Ausspruche des Apostels, eine Kraft Gottes, zum Heile Jedem, der da glaubt. In dieser langen Reihe von Jahrhunderten hatte die Kirche Zeit gehabt, sich nach den von dem Stifter gelegten Prinzipien zu entfalten und jene Gestalt und äußere Form anzunehmen, welche er, weil allwissend, vorhersah

und beabsichtigte; denn in der Zeit hervortretend, für die Menschen bestimmt, welche mit Freiheit ihr sich anschließen sollten, hatte sie nothwendig, gleich allen Institutionen, eine erste Begründung, und demnächst eine weitere Aus- und Fortbildung, bis sie da stand als ein herrliches Gebäude, dessen Grundstein Christus ist, wohl gefügt und verbunden nach allen Theilen, und zusammengehalten durch den, dessen Geist sie bis zum Ende der Tage schützen und lenken sollte. Daher vor Allem jener Einheitspunkt, jenes sichtbare Oberhaupt, welches, in unmittelbarer Nachfolge des h. Petrus, auf den der Herr seine Kirche gegründet, den unsichtbaren Grund- und obersten Eckstein repräsentiret und den Schlußring bildet jener vielgegliederten Kette, welche die kirchliche Hierarchie genannt wird, und das sichtbare Lehramt, so wie die Ausspendung der Gnadenmittel verwaltet. Sie sind die Träger der den Aposteln anvertrauten Gewalt, und in dem Gesammtkörper, mit dem Oberhaupte vereint, die Inhaber der Verheißung: daß der Geist Gottes bei ihnen sein werde bis zum Ende der Welt. Durch sie wird die Wahrheit durch das lebendige Wort verkündet, rein und unverfälscht, so wie die Apostel selbe den ersten von ihnen gegründeten Gemeinden überliefert haben, und wie von da ab bis herunter durch alle Zeiten sie in der wahren Kirche Jesu verkündet wird. An sie ist demnach auch Jeder angewiesen, welcher die Lehre kennen lernen und als Mitglied der Gemeinschaft aufgenommen werden will. Und zwar darf er nur dann als wirkliches Glied jenes Körpers, dessen Haupt er selbst, Jesus Christus, ist, sich ansehen, wenn er als lebendiger Sprosse einverleibt bleibt dem Stamme, durch welchen der Nahrungssaft den Zweigen und Blättern

zufließt, und wenn er nicht muthwillig das Band zerreißet, welches die Einzelnen mit dem Oberhaupte eben zu dem schönen Ganzen verbindet.

Erst nach vieljährigen blutigen Kämpfen konnte die Kirche ihre ungefährdete Selbstständigkeit erlangen. Zu viele waren der Feinde, zu mannichfaltig die Interessen, welche durch das Erscheinen der neuen Lehre sich gefährdet sahen; und wie konnte es anders sein? Trat sie doch den tief eingewurzelten Irrthümern sowohl, als dem Heere der Leidenschaften schroff entgegen, den Krieg ihnen erklärend und sie sämmtlich bedrohend; wagte sie ja selbst an den bevölkerten Olymp und die Altäre der mächtigen Götter ihre Hand zu legen, und das gewaltige Römerreich, welches eben auf der heidnischen Religion fußte und mit ihr in seiner Existenz bedroht war, tief an der Wurzel zu fassen. Es war ein Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, der Tugend mit dem Laster, der Wahrheit mit dem vielverzweigten Irrthume, ein Kampf auf Leben und Tod, der nur mit dem Untergange der einen Parthei sein Ende erreichen konnte. Daß die Kirche, so klein im Anfange, so verachtet und verfolgt, auf den Trümmern jener das Siegeszeichen des Kreuzes errichten konnte, ist gewiß keiner der geringsten Beweise ihres göttlichen Ursprunges. Indessen ihre Feinde sind nur besiegt, nicht vernichtet; darum wird sie stets zu kämpfen und zu streiten haben; nach der Versicherung des Apostels (1. Cor. 11, 19.) müssen Spaltungen sein, damit die Bewährten kenntlich werden. Und hier gewahren wir die traurige Erscheinung, daß, nachdem die Feinde von Außen kraftlos zurückgetreten waren, ihre eigenen Kinder, die sie erzogen und so sorgsam gepflegt hatte, gegen die Mutter sich empörten und deren Busen

zerfleischten. Zu allen Zeiten fand der gefallene Engel Nachahmer seines Stolzes und seiner Selbstüberhebung, welche sich der mütterlichen Aufsicht und Zucht entwachsen und nach eigener Einsicht handeln zu können wähnten. Sie verließen nicht etwa nur das mütterliche Haus, nachdem sie dasselbe, so gut sie konnten, geplündert hatten, um ein eigenes mit dem Raube sich zu errichten, sondern die kindliche Pietät verwandelte sich in Haß und Feindschaft, und sie kehrten ihre Waffen gegen die Brust der geschmähten Mutter, um, wo möglich, sie zu vernichten. So tauchten im Verlaufe der Zeit unzählige Irrlehrer und Sekten auf, alle verschieden in den Grundsätzen und Lehren, aber einig alle in dem unvertilgbaren Hasse gegen jene Kirche, welcher sie ihr Dasein verdankten. Sie dienten jedoch sämmtlich, gewiß ohne es zu wollen, zur Verherrlichung der göttlichen Stiftung, zur festern Begründung ihres Lehrgebäudes und zur Fixirung der einzelnen Dogmen, und bewährten die große Wahrheit: daß das Heilige stets den Sieg davon tragen wird. Wie sie entstanden, so traten sie wieder ab; immer neue nahmen den Kampfplatz ein, um dasselbe Loos zu theilen; sie dagegen, welche sie stürzen wollten, steht bis auf den heutigen Tag fest und unerschüttert, und wird, weil auf einen Felsen gebaut, unerschütterlich trotzen den spätern Angriffen, weil eine höhere Macht sie leitet und als den sichern Hafen mitten unter den Stürmen und Wogen der Leidenschaften zur Rettung der Guten sie bis ans Ende erhalten wird.

§. 2.

Luther. Grundzüge seiner Lehre.

Eine bedeutende Spaltung, welche einen großen Theil Deutschlands von der alten Mutterkirche trennte, wichtig durch ihre unmittelbaren und entfernten Folgen, wurde veranlaßt durch Martin Luther, Augustiner-Mönch zu Wittenberg. Andere Männer, besonders Zwingli und Calvin in der Schweiz, traten ihm bei und stifteten, oder besser: veranlaßten ein Lehrsystem, welches noch jetzt fortbesteht und auf alle Lebensverhältnisse den entschiedensten Einfluß äußert. Diese religiösen Gesellschaften nennen sich die wahre Kirche Jesu und behaupten, im Besitze der reinen Lehre desselben, so wie der ursprünglichen äußern Anordnungen zu sein; da im Gegentheile die jetzige katholische Kirche im Laufe der Zeiten durch menschliche Zusätze so verunstaltet worden sei, daß sie für die von Christus gestiftete Anstalt keineswegs genommen werden könne. Von den menschlichen Zusätzen und Schlacken will die Reformation die Kirche befreit und zur ursprünglichen Reinheit sie zurückgeführt haben. Sehr gewichtige Anklagen liegen in dieser Behauptung, und wahrlich! sind sie begründet, dann ist der Katholik, welcher noch an seiner Kirche hält, in ihr Trost und das ewige Heil zu finden hofft, sehr beklagenswerth; anstatt der Lehre Jesu, des Gottmenschen, klammert er sich fest an eitle Menschensatzungen; anstatt der Wahrheit wird ihm Irrthum und absichtlicher Betrug der Menschen geboten, und das Alles in einer Angelegenheit, wo es sich um die höchsten Güter handelt, und wo er, um zur möglichst größten Gewißheit zu kommen, alle Kräfte und

Mittel aufbieten soll. Allerdings festhaltend an dem Bekenntnisse seiner Kirche, weist er jene Beschuldigungen als unbegründet ab und bewahrt sich vor einer Verwirrung seiner Begriffe oder vor einer Verführung zu jenen Grundsätzen; und das genügt von der negativen Seite. Indessen zählt jene protestantische Kirche viele Millionen Bekenner in allen Welttheilen, unter ihnen gewiß sehr achtbare Menschen jeden Standes, vielleicht sogar Manche, die der Einzelne zu seinen Freunden und Anverwandten rechnet, und die er, weil er sie näher kennt, persönlich achtet und liebt. Dieser letztere Umstand gestattet nicht oder gewiß nicht so leicht, alle Bekenner des Protestantismus ohne Ausnahme als irrgläubig zu bezeichnen, was doch nothwendig geschehen muß, wenn man seine Kirche für die wahre hält. Man wird dadurch um so mehr zur Prüfung des entgegenstehenden Lehrsystems aufgefordert, nicht etwa blos zur Befriedigung der Neugierde, welche die Glaubenslehren und kirchlichen Einrichtungen der Andersglaubenden zu kennen wünscht, sondern besonders angetrieben wird der Wahrheitsfreund durch die oben angegebene Beschuldigung, als sei die katholische Lehre falsch, die neue dagegen das reine Evangelium; denn er muß hierin zur Gewißheit kommen, wenn sein Glaube ihm bieten soll, was er verheißt, und sichern, was er verspricht. Viele seiner Glaubenslehren werden als falsch verworfen; er will doch gewiß nicht blind glauben, sondern, nach des Apostels Weisung, dahin gelangen, daß er von seinem Glauben Rechenschaft geben könne. Findet er nun auch bei der angestellten ernsten Untersuchung, daß jene Beschuldigungen sich als unhaltbar erweisen, so hat er von seiner Arbeit den großen Gewinn, daß er jetzt um so fester steht in seiner

Ueberzeugung und daß er mit klarem Bewußtsein die gemachten Vorwürfe abzuweisen im Stande ist. Und das ist ein bedeutender Gewinn.

Wenn wir eine solche Prüfung hier vornehmen, so ist es keineswegs die Absicht, alle Glaubenslehren der Protestanten derselben zu unterwerfen, welches Geschäft der Symbolik anheimfällt und in den ausgezeichneten Werken von Möhler und Buchmann geschehen ist; sondern das Prinzip, welches die Reformatoren bei Aufstellung ihrer Lehren leitete und sie zur Trennung von der katholischen Kirche brachte, soll hier näher erörtert werden, um dessen Haltbarkeit oder Verwerflichkeit zu constatiren. Das wird genügen, um ein richtiges Urtheil zu vermitteln; denn, wie sich von selbst ergeben wird, steht oder fällt das ganze Gebäude mit der Wahrheit oder Falschheit dieses Prinzips. Legen wir zuerst einen kurzen Inbegriff von Luthers Lehre vor.

Die Natur des Menschen ist durch Adams Sünde durch und durch verschlimmert worden, so daß er keine Anlage zum Guten hat und folglich aus sich auch nichts Gutes thun kann [1]. Gott ist es, der wirkt; denn der Wille ist ganz unfrei und knechtisch [2]; daher gibt es

---

1) *Confess. August. Art. II. p. 12. docent, quod post lapsum Adae omnes homines, secundum naturam propagati, nascantur cum peccato, hoc est, sine metu Dei, sine fiducia ergo Deum, et cum caucupiscentia.* — Luther *in Psalm. 50. Lutum illud, ex quo vasculum hoc fingi coepit, damnabile est. — Foetus in utero, antequam nascimur et homines esse incipimus, peccatum est.*

2) Daß der freie Wille nichts sey, wider Erasmum Wit. d. A. Th. 6. *p.* 460. *a.*: „Es ist nu bewiesen, daß wir alles thun müssen, wie Gott versehen hat und wil und daß der freie Wille

keine guten Werke [3]), und was der Mensch Gutes thut, ist weder nothwendig, noch verdienstlich, ja sogar sie sind sündhaft [4]). Die Erlösung durch Jesum ändert nichts an diesem Zustande; die Sünden werden nur zugedeckt und nicht als Sünden angerechnet; der Mensch bleibt, was er war [5]). Gerechtfertigt wird er nur durch den

---

nichts thut, dieweil er nichts ist. Der Name freie Wille reimt sich nicht zum Menschen, sondern ist ein göttlicher Titel, den Niemand füren sol, noch mag, denn allein die hohe Göttliche majestät und wenn ich das nun von Menschen sage, so ist's gleichviel, als wenn ich sagte: ein Mensch hat göttlichen gewalt und Kraft, das were die höchste Gotteslesterung." An denselben „vom knechtischen Willen" schreibt er: „Es ist des Menschen Wille in der Mitte zwischen Gott und Satan und lasset sich führen und leiten, wie ein pferd; nimmt ihn Gott ein, so geht er, wohin und wie Gott will; nimmt ihn der Teufel ein und besitzt ihn, so will und geht er, wohin und wie der Teufel will. Und ist nu der menschliche Wille darinnen nicht frei, zu welchem unter beiden er laufen oder sich halten wolle, sondern die zween starken fechten und streiten darumb, wer ihn einneme."

3) Predigt von Jesu Christo, Wit. d. A. Th. 4. *p.* 321. *b.*: „Alle unsre Werke sind nichts anders, denn mit urlaub eitel leuse in einen alten unreinen peltz, da nichts reines auszumachen, und kurtz, da weder haut, noch har gut ist." In der Schrift gegen Erasmus sagt Luther: „So die Frommen guts theten, das Himmelreich zu verlangen, so erlangen sie es nimmermehr und gehörten vielmehr unter die Gottlosen."

4) Wit. d. A. Th. 7. *p.* 117. *b.*: „Ein gut werk auf das best gethan, ist eine tegliche sünde nach der Barmherzigkeit Gottes, eine Todsünde nach dem gestrengen Gerichte Gottes."

5) *Apol.* Art. 3. *de Dilect. et impl. legis.* Schöpff Th. 1. S. 208.: „Gerechtfertigt werden, bedeutet hier nicht so viel, als aus einem Ungläubigen (*impio*) ein Gerechter werden; sondern im gerichtlichen Sinne: für gerecht erklärt werden." Derselbe Th. 2. S. 517.: „es stehet die Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott in

lebendigen Glauben an Christus; der Glaube allein macht ihn selig [6]); mag er auch noch so viele und schwere Sünden begehen, das schadet ihm nichts, wofern er nur fest glaubt [7]). Die Sakramente sind keine Gnaden-Mittel, sondern nur Zeichen der erlangten Gnade, d. h. der erlangten Sündenverzeihung [8]). Es gibt keinen besondern Priesterstand, noch weniger ist der Papst als

---

gnädiger Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, ohne Zuthun unserer Werke, daß uns unsere Sünden vergeben und zugedeckt sind, und nicht zugerechnet werden."

6) Ausleg. d. Br. an d. Gal. Wit. d. A. Th. 1.: „Darumb ist's nur ein eitel ungeheures, unnützes gewesche, wie die tollen Sophisten vom *fide formata*, das ist vom Glauben, der seine rechte art und gestalt von der Liebe empfahn sol, geleret haben: denn allein der Glaube machet gerecht, der durch's Wort Christum ergreiffet — — und nicht der Glaube, der die Liebe in sich schleußet." In der Kirchen-Postill Wit. 1584 *in festo Nat. Mar. p.* 40.: „Wir sind so heilig, als Maria und alle Heiligen, wie groß sie sind, wo wir allein glauben."

7) Hauspostill, Jena 1559, auf Pfingstmontag: „Keine Sünde ist mehr in der Welt, dann der Unglaube ...., Summa Summarum an den eingebornen Son Gottes nicht glauben, das ist allein die Sünde in der Welt." Kirchenpostill 1531 am Tage Himmelfahrt: „Es ist auch keine Sünde so groß, die einen Menschen möge verdammen, denn der Unglaube allein verdampt alle Menschen, die verdampt werden."

8) *Apol.* Art. 12. *R. p.* 267.: „Die Sakramente sind Zeichen des göttlichen Willens gegen uns — — — man erklärt sie ganz richtig, wenn man sagt: sie sind Zeichen der Gnade." Von den Clostergelübden, Wit. d. A. Th. 4. *p* 465. *a.* heißt es: „Es ist keine buß, kein genugthun für die sünde, keine gnade erlangen, kein selig werden, denn nur glauben an Christum, daß er allein für unser sünde genug gethan, gnad erworben, und uns selig gemacht hat."

Oberhaupt der Kirche von Christus angeordnet [9]), sondern jeder Gerechtfertigte ist Priester [10]); folglich gibt es in der unsichtbaren Kirche auch kein Lehramt mit Autorität, sondern die Bibel allein ist Quelle und Richterin des Glaubens [11]); die Gerechtfertigten sind frei, sogar von der Verbindlichkeit des Sittengesetzes und Nie-

---

9) „Vom Mißbrauch der Messen" sagt Luther: „Ich will den götzen und putzen dieser Welt, dem Bapst und seinen Pfaffen, trotzen. Ihr edlen Pfaffen, zeigt uns ein Strichel in allen Evangelien und Episteln, daß ihr sollt Priester für andere Menschen genannt werden, und daß euer Priesterthum ein anderes sey, denn das gemein allen Christen:.... Wo kommt ihr Pfaffen der götzen denn her? Warum habt ihr uns unsern gemeinen Namen gestohlen und euch den zugemessen?.... Ihr seyd wohl unerträgliche Bürden der Welt, Priester seyd ihr nicht." — Sein Buch, betitelt: „Das Bapstumb zu Rom vom Teufel gestift," in welchem der Papst der Endechrist und ähnlichen Namen bezeichnet wird, beweiset durch seine Aufschrift den Inhalt, so wie Luthers Meinung vom Papste. Kirchendiener wurden dennoch in der Praxis beibehalten; den Grund gibt Luther an „Von den *Conciliis* Wit. d. A. Th. 7. 504. *b.*", indem er schreibt: „Man muß Bischöfe, Pfarrher und Prediger haben, der gantze Haufe kann solches nicht thun, sondern müssens einem befehlen oder lassen befohlen seyn. Was wollt sonst werden, wenn ein jeglicher reden oder reichen wollt und keiner dem andern weichen?" Jedoch, sagt die Augsburg. Confess. Art. 14.: „Es darf Niemand in der Kirche lehren, oder Sakramente ausspenden, ohne ordentlichen Beruf."

10) Aus einer Stelle aus dem Briefe Petri, welche Luther auf alle Christen bezieht, macht er den Schluß: „Es folgt daraus, daß die heiligen, frommen Weiber und Kinder auch beschorne und geschmirte Priester sind." (1. Pet. 2, 5, 9.)

11) Vom Mißbrauch der Messe: „Ich wil hie meinen grundt, welcher von jeglichen Christen ungebrochen sol gehalten werden, erneuert haben, daß Alles, was außerhalb der Schrift, sonderlich in Dingen, die Gott angehören, geschieht, kompt vom Teufel."

mand ist befugt, ihm eine Last oder Verpflichtung aufzulegen [12]). Er ist seines ewigen Heiles vollkommen gewiß, wofern er nur glaubt.

Wie abweichend nun auch bei der spätern Entwickelung die protestantischen Lehren bei den einzelnen Sekten

12) Unterricht über Mosis Bücher, Wit. d. A. Th. 5.: „Wenn nu dir einer Moses fürhelt mit seinen Geboten und will dich dringen die zu halten, so sprich: Gehe hin zu den Jüden mit deinem Mose; ich bin kein Jüde, laß mich unverworren mit Mose; wenn ich Mosen anneme in einem stück, so bin ich schuldig, das ganze gesetz zu halten: denn kein pünctlein geht uns an im Mose." — In der Schrift *de capt. Babyl.* schreibt er: „Ich sage, daß weder ein Papst, noch ein Bischof, noch sonst irgend ein Mensch das Recht hat, einem Christen auch nur eine Sylbe als Gesetz vorzuschreiben, es wäre denn, daß der Christ dazu seine Zustimmung gäbe: außer diesem Falle ist es Tyrannei." Ferner: „Den Christen gegen ihren Willen ein Gesetz aufzulegen, dazu hat weder ein Mensch, noch ein Engel irgend ein Recht: denn wir sind von allen Gesetzen frei." In der Ausleg. des Br. an die Gal. Cap. 2. sagt Luther: „Wenn das Gewissen dir sagt: du hast gesündiget; so antworte: ich habe gesündigt. Also wird Gott dich strafen. Nein! Aber das Gesetz Gottes sagt es ja? Aber was geht mich das Gesetz an? Warum denn? Weil ich die Freiheit besitze." — Von der Freiheit: „Das ist die Christliche Freyheit, der einige Glaub." — „So ist's offenbar, daß allein der Glaub auß lauter Gnaden durch Christum und sein Wort die Persohn gnugsam from und selig machet, und daß kein Werck, kein Gebot einem Christen not sey zur Seligkeit, sondern er ist frey von allen Geboten." In der Vorrede zum N. T. *tom.* 3. *Jen.* 434. heißt es: „Darum sihe nun darauf, daß du nicht auß Christo einen Mosen machest, noch auß dem Evangelio ein Gesetz oder Lehrbuch, wie bishero geschehen ist. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unser Werck, daß wir damit from oder selig werden, ja es verdamt solche Werck, sondern es fordert den Glauben an Christum. Man sihet allenthalben, daß das Evangelium nicht ein Gesetzbuch ist, sondern eigentlich eine Predig von denen Wohlthaten Christi."

sich gestaltet haben mögen, ja wie unbestimmt und schwankend die wichtigsten Dogmen bei Luther und den Reformatoren gewesen sind: Hauptgrundsatz war und blieb bis auf den heutigen Tag bei Allen, welche sich zum Protestantismus bekennen, daß der Mensch durch die Erlösung frei gemacht worden. sei von jeglichem beschränkenden Joche der Gesetze und daß, gemäß dieser Freiheit, einem Jeden das Recht zustehe, seinen Glauben aus der heil. Schrift, und zwar, mit Verwerfung aller Tradition und aller äußern Autorität, aus ihr allein, sich zu bilden; und zwar ist es, in dem ganz beschränkten Sinne, der Glaube an Jesum Christum, welcher, wenn er fest und unerschütterlich sei, allein die Rechtfertigung und ewige Seligkeit bewirke. Gewissensfreiheit und freie Bibelforschung sind somit die Kardinalpunkte, um welche die protestantische Religionslehre sich dreht und welche als Grundlage dienen zur Ermittelung der einzelnen Glaubenssätze. Wegen dieser ihrer Bedeutsamkeit, und besonders da sie grade jene große Trennung von der alten Kirche und die Spaltung ihrer Glieder herbeigeführt haben, darf man wohl mit Recht erwarten, daß sie auf unumstößlichen Beweisen beruhen werden, weil sonst das Gebäude auf Sand gebaut worden wäre und somit auf Wahrheit durchaus keinen Anspruch machen könnte; insbesondere müßte der Grundsatz, seinem Inhalte und seiner Behauptung gemäß, aus der einzig geltenden Quelle, nämlich der heil. Schrift, seine Zuverlässigkeit ableiten, weil es ja keine andere giltige Quelle geben soll und der Grundsatz doch nicht gegen sich selbst verstoßen darf. Zwischen der katholischen Kirche und den protestantischen kirchlichen Gemeinschaften zeigt sich in Betreff dieses Weges, zum Glauben

zu gelangen, eine nicht genug zu beachtende Differenz; jene erkennt in der Schrift ebenfalls das geschriebene Wort Gottes und benutzt sie zur Begründung ihrer Lehren; indessen glaubt sie außerdem auch, daß Christus ein fortwährendes Lehramt in seiner Kirche angeordnet und ihm deren Leitung sowohl, als auch die Verkündigung der geoffenbarten Wahrheiten, unter dem Beistande des heiligen Geistes, übertragen habe; ferner, von dem Grundsatze ausgehend, daß Christus seine Kirche für alle Zeiten und alle Menschen gestiftet habe und, seiner Verheißung zufolge, seine Lehren rein und unverfälscht bewahren werde, dient ihr der Glaube und der Gebrauch der frühern Jahrhunderte, wie die mündliche Uebergabe oder Tradition uns selbe aufbewahrt und überbringt, als Quelle des Glaubens, wofern sich nur mit Sicherheit ermitteln läßt, daß die Christen aller Zeiten und aller Länder darin übereinstimmten, folglich ihren Ursprung von den Aposteln oder von dem Herrn selbst herleiten. Dadurch wird jede Einschwärzung einer Lehre von Seiten der Menschen so unmöglich gemacht, und jedes Privaturtheil der Einzelnen, seien sie auch noch so hervorragend an wissenschaftlicher Bildung oder äußern Stellung, so wenig als Dogma aufgenommen, daß erst nach der sorgfältigsten Prüfung aller Quellen und Zeugnisse, und nach ernster feierlicher Berathung der gesammten katholischen Welt eine Glaubenslehre festgestellt oder ein Satz der heil. Schrift erklärt wird. Diese Grundsätze waren zur Zeit der sogenannten Reformation allgemein und ohne Widerspruch anerkannt und galten vor derselben bis hinauf zu den Apostelzeiten als ausgemachte Wahrheit; auch konnten sie durch die Reformation selbst nicht im mindesten erschüttert oder geschwächt werden.

Traten nun die Reformatoren in Opposition mit der alten Kirche und setzten neue Grundsätze an die Stelle der allgemein geltenden, so war es offenbar an ihnen, dieselben als wahr und jene als falsch zu beweisen. Ist das geschehen?

§. 3.

Wie faßte Luther selbst den Grundsatz auf?

Um eine richtige Einsicht in die Sache zu vermitteln, muß zuerst nachgewiesen werden, wie denn Luther selbst den Grundsatz der freien Bibelforschung verstanden habe, also wie der einzelne Mensch mit Hilfe der heil. Schrift seinen Glauben sich ermitteln könne. Gewiß müßte er eines großen Leichtsinnes und einer unverantwortlichen Gleichgiltigkeit in einer so wichtigen Angelegenheit beschuldigt werden, wenn er Jeden ohne Unterschied, den Gebildeten, wie den Ungebildeten, in dem Sinne von der äußern Autorität in Glaubenssachen losgesagt hätte, daß das subjektive Urtheil allein hinreiche, um aus der heil. Schrift den Glauben mit Gewißheit zu entnehmen; denn dadurch hätte er die Wahrheit der geoffenbarten Religion lediglich von dem Urtheile des Menschen abhängig gemacht und zugegeben, daß nach den verschiedenen Kenntnissen und Bildungsstufen, so wie nach den moralischen Grundsätzen des Individuums die reine Lehre Jesu die mannichfaltigsten Modifikationen erlitte und sogar am Ende in blos menschliche Ansichten und Meinungen sich umgestalte. Das durfte er nicht, weil er sonst in Widerspruch getreten wäre mit seinem Glauben an die Göttlichkeit der in der heil. Schrift nieder-

gelegten Lehren, die doch wohl, so lange sie Anspruch auf Göttlichkeit und objektive Wahrheit zu machen die Berechtigung haben sollen, einer solchen Modifizirung und Umgestaltung durch Menschen nicht Preis gegeben werden dürfen. Er hätte sonst die von Gott mitgetheilten, also übernatürlichen Wahrheiten dem Urtheile der Vernunft so ganz unterworfen, daß diese als die oberste Richterin jede Glaubenslehre einer Prüfung hätte unterwerfen müssen, bevor sie ihre Zustimmung ertheilte, somit die Vernunft über Gott gestellt und die Offenbarung an der Wurzel angegriffen, um sie zu verwerfen und zu vernichten. Denn die Vernunft als oberste Richterin aufstellen und von ihrem Urtheile die Annahme oder Verwerfung einer Lehre abhängig machen, ist himmelweit verschieden von der Funktion, die sie als Erkenntnißprinzip ausübt. Wirklich verirrte sich Luther so weit nicht. Er unterschied nämlich zwischen der innern Gewißheit, den wahren Sinn der heil. Schrift aufgefaßt zu haben, von der äußern; jene (das christliche Bewußtsein) meint er, bestehe in dem unmittelbaren Zeugnisse des heiligen Geistes, welcher einen Jeden für sich versichere, daß er die Wahrheit habe und daß der Sinn, welchen er der heil. Schrift beilege, auch der richtige sei; diese dagegen bestehe in der biblischen Beweisführung des öffentlichen Lehramtes. In dem Menschen, dachte er, keimt der Glaube an Christus auf, sei es nun vermittelst des Unterrichtes oder der eignen Forschung in der heil. Schrift; nun tritt die Thätigkeit des heiligen Geistes hinzu, welcher ihm durch innerliche Eingebung die Gewißheit beibringt, daß dieser sein Glaube der wahre, also mit der Lehre Jesu genau übereinstimmende sei. Somit ist es im letzten Grunde der heilige Geist, welcher jene Gewiß-

heit erzeugt und die Wahrheit verbürgt. Der Mensch hat ja, nach Luthers Ansicht, durch die Erbsünde eine so totale Verschlimmerung seiner Natur erfahren, daß die Gott-Aehnlichkeit und Ebenbildlichkeit verloren ging und keine bessere Anlage in ihm zurückblieb; in religiösen Dingen ist er nicht mehr als ein Stein oder Kloß, und besitzt somit kein Vermögen, durch sich selbst zum Glauben und zur Gewißheit zu gelangen. Er verhält sich somit ganz passiv [13]), und Gott allein ist es, der in ihm den Glauben erzeugt und ihn von dessen Wahrheit gewiß macht. Jeder habe, meint er, von Christus eine priesterliche Würde erhalten, die ihn zum Lehramte nicht blos berechtige, sondern verpflichte. Der heilige Geist und die innere Salbung (im Gegensatze zu der äußerlichen bei der Ordination des Priesters) lehre einem Jeden Alles [14]). Als Kennzeichen der auf diese Weise

13) *Tom*. 5. Witt. schreibt er: „Das Evangelium aber predigt nicht, was wir thun oder lassen sollen, fordert nichts von uns, sondern wendet es umb, thut das Widerspihl und saget nicht, thu diß, thu das, sondern heißt uns nur die Schoß herhalten und nemen, und spricht, sihe lieber Mensch, das hat dir Gott gethan, er hat seinen Son für dich ins Fleisch gesteckt, hat in umb deinetwillen erwürgen lassen — das glaube und nim es an, so wirstu selig."

14) *De instituendis minist. eccles. Opp. Tom. II. fol. 584.*: *„Christianum esse puto eum, qui spiritum sanctum habet, qui (ut Christus ait) docebit eum omnia. Et Johannes ait: unctio eius docebit vos omnia, hoc est, in summa dicam: Christianus ita certus est, quid credere et non credere debeat, ut etiam pro ipso moriatur, aut saltem mori paratus sit.“* Zum Beweise führt er an Apollo, welcher nach Apostelg. 14. ohne Beruf und Weihe zu Ephesus gelehrt habe; auch Stephanus und Philippus; nach ihrer Berechtigung habe Niemand gefragt. Die Unterschei-

erzeugten Gewißheit führt er an (Auslegung des Briefes an die Galat.): „Dann aber kannstu der sachen gewiß sein, wenn du frey und sicher schließen kanst und sagen, daß ist die rechte und lauter Wahrheit, darauf will ich leben und sterben. Und wer anders leret, der heiße und sey, wer er wolle, der ist verflucht." — Seinen Grundsatz trieben übrigens die Quäker bis zur äußersten Spitze, indem sie die heil. Schrift ganz verwerfen, alle und jede menschliche Mitwirkung ausschließen und alles von der unmittelbaren Gnade und Erleuchtung Gottes erwarten. Luther selbst war von der Wahrheit der innern Einwirkung des heiligen Geistes so überzeugt, daß er sich einen Evangelisten nannte, aus dessen Munde

---

dung zwischen innerer und äußerer Gewißheit macht er *de servo arbitrio Opp. Tom. III. fol. 182.: „Neque illos probo, qui refugium tuum ponunt in jactantia spiritus. Nos sic dicimus, duplici judicio spiritus esse explorandos seu improbandos. Uno interiori, quo per spiritum sanctum vel donum Dei singulare, quilibet pro se, suaque solius salute illustratus, certissime judicat et discernit omnia dogmata et sensus, de quo dicitur I. Cor. 2. Spiritualis omnia judicat, et a nemine judicatur. Haec ad fidem pertinet, et necessaria est cuilibet etiam privato Christiano. Hanc superius appellavimus interiorem claritatem scripturae sacrae. — Alterum est judicium externum, quo non modo pro nobis ipsis, sed et pro aliis et propter aliorum salutem, certissime judicamus spiritus, et dogmata aliorum. Hoc judicium est publici ministerii in verbo, et officii externi, et maxime pertinet ad duces et praecones verbi. Quo utimur, dum infirmos in fide roboramus et adversarios refutamus. Sic dicimus, judice scriptura omnes spiritus in facie Ecclesiae esse probandos. Nam id oportet apud Christianos esse imprimis ratum atque firmissimum, scripturas sanctas esse lucem spiritualem, ipso sole longe clariorem: praesertim in iis, quae pertinent ad salutem vel necessitatem."*

Gott spreche, und seine Lehre sei die reine Christuslehre. Ohne jene Annahme müßte man solche Behauptung für die eines Wahnsinnigen halten. Daraus erklärt sich ferner, wie er gegen solche auftreten und den Beweis ihrer Berechtigung zum Lehren fordern konnte, welche von ihm abweichende Meinungen aufstellten; sich selbst hielt er vom heiligen Geiste erleuchtet, also unfehlbar, und daher mußte jede der seinigen widerstreitende Lehre falsch sein. Wie indessen eine solche Auffassung mit seinem Grundsatze sich verträgt, wird bald gezeigt werden.

§. 4.

Der Grundsatz der freien Bibelforschung ist nicht schriftgemäß.

Wenn der Katholik, um zum wahren Glauben zu gelangen, an die Autorität der Kirche verwiesen wird, also den Aussprüchen des mündlichen Lehramtes sich unterwerfen muß, und nur unter dieser Bedingung eine unumstößliche Gewißheit von der Wahrheit sich verschaffen kann: so wird der Protestant angewiesen, die heilige Schrift zu lesen, in ihr zu forschen und dadurch zum Glauben zu kommen; jede Autorität, jede fremde Aussage, und rührte sie auch von einer ganzen Synode her, gilt ihm nichts; denn die Menschen können irren. Kann denn aus der Bibel, dieser einzigen Quelle, nachgewiesen werden, daß Christus den Menschen angewiesen habe, durch Lesung der Bibel in den Besitz seiner Lehre sich zu setzen? Den Beweis haben die Protestanten allerdings versucht und wir haben denselben zu prüfen.

Sie ziehen die Stelle an Joh. 5, 39. und übersetzen dieselbe: „Forschet in der Schrift.“ Diese Ueber-

setzung ist falsch; denn die Stelle lautet: „Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt; aber ihr wollet nicht zu mir kommen, um das ewige Leben zu haben.“ Der Sinn ist: „Daß ich der Messias bin, davon hättet ihr euch schon längst überzeugen können, da ihr die Schrift leset, welche von mir Zeugniß gibt.“ Wäre indessen jene Uebersetzung auch richtig, so beweiset die Stelle doch keineswegs, daß die Schrift allein zu erforschen sei. Der Heiland sagt, daß man aus ihr zur Ueberzeugung kommen könne, daß er der Messias sei, nicht aber, daß es keinen andern Weg gebe, um dazu zu gelangen. Wozu hätte er sonst auch gelehrt? und wie hätte er sich auf seine Wunder zu berufen nöthig gehabt, um sich als den Messias zu beweisen, wenn die Schrift allein hinreichend war? Den Juden, welche doch die Schrift kannten, genügte die Forschung in derselben so wenig, daß sie ja selbst durch die hinzugekommene Belehrung des Herrn und den Anblick seiner vielen Wunder nicht zu der Ueberzeugung seiner Messianität gelangen konnten; und für uns, die wir fünfzehn bis achtzehn hundert Jahre später leben und des großen Vortheils der mündlichen Belehrung und Anschauung entbehren, sollte die Schrift allein ausreichen? Was vermag der todte Buchstabe gegen das lebendige Wort? was eine auch noch so getreue und genaue Erzählung gegen die eigene Anschauung?

Ferner wird zum Beweise angeführt die Stelle 1. Joh. 2, 27.: „Ihr habt nicht nöthig, daß euch Jemand belehre, sondern, so wie euch die Salbung über Alles belehrt, so ist es wahr.“ Wollte man hieraus folgern, der Apostel habe die Gläubigen angewiesen, sie

sollten ihre eigenen Lehrmeister sein und sie bedürften keiner fremden Belehrung, so würde man ihn gewiß in Widerspruch mit sich selbst bringen; denn wozu schrieb er seine Briefe, wenn nicht zur Belehrung? Und widersprechen nicht die Protestanten in der Praxis dieser Vorschrift, da sie doch Prediger wählen und besolden, und durch sie nicht blos die Jugend, sondern auch die Erwachsenen belehren lassen? Es heißt übrigens in der Stelle nicht: ihr selbst sollt euch belehren, sondern: wie euch die Salbung belehrt, so ist es wahr. Was der Apostel unter dieser Salbung versteht, sagt er V. 20.: „Ihr habt aber die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset Alles," und V. 27.: „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, die bleibe in euch;" es kann somit nichts anders verstanden werden, als die Lehre, in welcher sie, nach V. 21., schon unterrichtet waren, und das Griechische τὸ χρίσμα deutet auf die göttliche Gnade, welche ihnen mit der Lehre in der Weihe zum Christenthume, d. h. in der Taufe, war mitgetheilt worden. Der Apostel warnet die Christen, bei der Lehre zu bleiben, welche durch den mündlichen Unterricht ihnen geworden war, denn derselbe sei wahr, nicht aber sich verführen zu lassen durch falsche Lehrer, die sie verführen, und wegen welcher er ja grade diesen Brief, gemäß V. 26., an sie schrieb.

Die Stelle 1. Thessal. 5, 21. beweiset eben so wenig, was man damit beweisen will. Wie sollte auch aus den Worten: „Prüfet alles, das Gute behaltet," der Schluß folgern, daß Jeder sich selbst und zwar allein aus der heiligen Schrift belehren solle? Im vorhergehenden Verse sagt der heil. Paulus: „die Weissagungen verachtet nicht;" und zwar mit Recht, denn unter den

Geistesgaben zählt er 1. Kor. 12, 10. auch die Gabe der Weissagung, die, weil von dem heiligen Geiste kommend, doch wohl nicht verachtet werden durfte; aber es gab auch viele falsche Propheten zu jener Zeit, die den rechten Geist nicht besaßen, und vor diesen warnt der Apostel, indem er den Rath ertheilt, die Weissagungen zu prüfen, damit sie durch falsche nicht irre geleitet würden. Daß er unter dem Worte „Alles" nicht die mündlich überlieferte Lehre verstanden haben kann, geht aus vielen andern Stellen seiner Briefe hervor, und er würde etwas sehr Ungehöriges ihnen befohlen haben. Wenn er nämlich von der Lehre spricht, dann sagt er nicht: „prüfet sie, und was ihr daran gut findet, das behaltet," sonst gäbe er ja stillschweigend zu, daß in der Lehre manches nicht Gute sich fände; vielmehr sagt er in solchem Falle: was euch als Lehre Jesu überliefert worden ist, dabei verharret. So stehet denn fest, schreibt er, 2. Theff. 2, 14.; und haltet fest an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns. Als er den Beschluß der Synode zu Jerusalem den Gemeinden mittheilt, sagt er nicht: entnehmet daraus, was euch gut dünkt, sondern er befahl ihnen, die Gebote der Apostel und Aeltesten zu halten. (Apostelg. 15, 41.) Selbst einem Bischofe, seinem Schüler Timotheus, erlaubte er nicht, die ihm überlieferte Lehre zu prüfen und davon zu behalten, was er nach Lesung der heil. Schrift für gut fände, sondern er befiehlt ihm: verharre bei dem, was du gelernt hast. (2. Tim. 3, 14.) Will man das Gesagte nicht zugeben, so müßte man behaupten, der Apostel habe sogar geboten, die Lehre zu prüfen; und wornach zu prüfen? nach einem Buche, welches noch gar nicht vorhanden

war? Das Wort „Alles" wird man wohl nicht im strengen Sinne nehmen; sonst hätte der heil. Johannes die Christen als allwissend erklärt, da er ja im 1. Brf. 2, 20. schreibt: „ihr wisset Alles." Daß die Stelle 1. Kor. 2, 15. nicht in protestantischem Sinne gedeutet werden könne, geht aus dem Gesagten hervor. „Der Geistige, sagt er, beurtheilt Alles, er selbst wird von Niemand beurtheilt." Welchen Sinn er mit dem Worte „der Geistige" verbinde, wird durch den Inhalt des ganzen Kapitels klar [15]. Nicht jeder Christ ist ein Geisti-

15) *Estius, Comment. in omnes can. Apost. Epist. Tom. II, edit. Sausen* erklärt das *animalis vers. 14.* auf folgende Weise: *„Sciendum autem trifariam in Scripturis aliquem vocari animalem. Primum propter animam viventem. . . . Altero modo, quia sectatur desideria carnis, quae sunt secundum animam sensitivam . . . . Tertio quis dicitur animalis, qui etsi jam credat in Christum et justificatus sit, tamen prae mentis imbecillitate non recipit altiora fidei mysteria, quod aegre supra ea, quae sensibus percipiuntur, assurgat."* Ferner zu *vers. 15.*: *„Ex hac Apostoli sententia colligunt haeretici, penes unumquemque fidelem esse potestatem judicandi de controversiis religionis. Sed perperam id colligunt. Primum, quia Paulus de solo spirituali homine loquitur, cum sint inter fideles, etiam bonos, ut ante dictum est, multi animales, ac proinde ad judicandum de spiritualibus inepti. Deinde, quia non est hic sermo de judicio potestatis, sed discretionis. Quae duo nostrae aetatis sectarii fere confundunt. Nam et Graecum ἀποκρίνειν, ut superius admonui, discretionem potuis quam judicium significat. Postremo, quia non sentit Apostolus spiritualem judicare omnia absolute, sed omnia sensu jam explicato: quoniam non solum de rebus terrenis bene judicare potest, sed etiam de coelestibus ac sublimibus. Prout autem quisque magis est spiritualis, eo certius ac melius de pluribus poterit judicare. Et hoc sensu accipienda sunt Augustini verba paulo ante citata. Nam et in moralibus ita rem habere Philosophus testatur lib. 3. Ethni-*

ger, wenigstens gab es unter den Christen zu Korinth solche, die es nicht waren. (1. Kor. 3, 3.) Das πνευματικός, *spiritualis*, im Gegensatze zu ψυχικός, *animalis*, bezieht sich auf die höhere Einsicht und Fähigkeit, um die übernatürlichen Wahrheiten zu unterscheiden, wie es ja der Apostel in den vorhergehenden Versen ausdrückt; in Einfalt der Rede habe er gelehrt zu Korinth, und nicht mit menschlicher Gelehrsamkeit, weil sonst nicht Alle ihn verstanden haben würden (V. 14.); er predige aber auch tiefere Weisheit, jedoch nur solchen, welche selbe zu fassen und zu unterscheiden vermöchten.

Wie überhaupt bei dem wichtigen Geschäfte der Rechtfertigung durch den Glauben, so auch hier, ist es der heilige Geist, welcher durch unmittelbare Einwirkung und zwar ohne Zuthun des Menschen, ihn leitet und das große Verdienst der Erlösung ihm zuwendet. Auch bei Lesung der heil. Schrift ist es der heil. Geist, welcher

---

corum cap. 4.: Vir bonus, inquit, recte de omnibus judicat, et facile quid in re quaque veri sit, perspicit; cum sit quasi regula et mensura rerum. Sic ille. Sensum hunc erudite explicat Thomas in comment. et illustrat exemplis hominis vigilantis et dormientis, sani et infirmi, fortis ac debilis, denique in moralibus virtuosi et vitiosi . . . . Jam vero quanquam spiritualis homo possit, ut dictum est, de multis ad religionem pertinentibus bene judicare, ac suo judicio alios instituere, non tamen statim habet autoritatem judicandi publicam; sicut et legum peritus non statim judex forensis est. Etenim non solum inter eos, qui praesunt, verum etiam inter eos, qui subduntur eis, qui praesunt, inveniri spirituales homines affirmat August. lib. 13. conf. c. 23. Et ipse a nemine judicatur. A nemine, id est, a nullo alio, quo videlicet non sit spiritualis. . . . Unde nec sequitur hominem spiritualem non judicari a lege. Nam et lex ipsa spiritualis est Rom. 7.“ —

einem Jeden den wahren Sinn derselben aufschließt und die Ueberzeugung von der Wahrheit bewirkt, so daß es weder einer äußern Autorität, noch eines andern Beweises bedarf; der heil. Geist macht Jeden unmittelbar und innerlich gewiß von der Wahrheit. Die Quäker trieben diese Behauptung auf die Spitze, und dehnen die innere Erleuchtung durch „das Licht" so weit aus, daß sie selbst die Bücher des N. T. verwerfen, weil sie bei jener unmittelbaren Belehrung durch den Geist Gottes selbst, der „da erleuchte jeden Menschen, der in die Welt kommt", dieses Hilfsmittels zur Erkenntniß der Wahrheit gar nicht bedürfen. Und ist ihre Unterstellung, d. h. ihre Lehre von „dem Lichte" wahr, dann sieht man nicht, was man gegen die Folgerung einwenden könnte, besonders da als Thatsache feststeht, daß das Christenthum durch mündlichen Unterricht, nicht durch die Schrift, verbreitet wurde, somit als erstes und von Christus empfohlenes Mittel die mündliche Belehrung erscheint, und die heil. Schrift, gleichsam nur als untergeordnetes Moment, später nachfolgte. Daß bei dieser Grundansicht ein besonderer Lehrkörper nicht bestehen könne, ist einleuchtend; wird ja jeder Einzelne von dem heil. Geiste erleuchtet und zur Erkenntniß der Wahrheit, somit zum Glauben und zur Rechtfertigung geleitet, wozu dann die Belehrung von Außen? wozu ein Unterricht von Menschen, wenn Gott selbst der Lehrmeister wird und eine über jeden Zweifel erhabene Gewißheit vermittelt? Consequent handelt man daher, wenn man das mündliche Lehramt der katholischen Kirche verwarf, und doch wieder inconsequent, wenn die Gemeinden Prediger, also Lehrer anstellen, und durch sie den Unterricht ertheilen lassen. Diese Maaßregel muß zum wenigsten

als unnothwendig erscheinen, indem gewiß die Gesammtheit einer solchen Belehrung nicht bedarf, sobald jeder Einzelne vom Geiste Gottes belehrt wird; sodann zeigt die Erfahrung, daß verschiedene Prediger auch verschiedene Glaubenslehren vortragen, was sich nicht erklären läßt, wenn der heil. Geist wirklich die Erkenntniß bewirkt. Ueberträgt die Gemeinde ihrem Prediger das Recht zu lehren, dann nimmt sie auch dessen Lehre entweder als wahr an, oder nicht. Im letztern Falle bedarf sie seiner offenbar nicht, und darf wegen des Widerspruches mit der eigenen Ueberzeugung seine Lehren nicht annehmen. Im andern Falle sieht man eben so wenig das Bedürfniß einer äußern Belehrung, ja man nähert sich dadurch dem Prinzipe der katholischen Kirche wieder, steht aber gegen sie im Nachtheile, indem man einem Einzelnen das Lehramt anvertraut, den die Gemeinde bestellt hat, während jene einem ganzen Lehrkörper, welcher, seine Berufung und seine Vollmacht unmittelbar von dem Stifter der Kirche ableitet, die Befugniß zu lehren nicht blos überträgt, sondern auch dessen Autorität sich unterwirft und seiner Lehre glaubt. Von bedeutendem Einflusse ist dieser Divergenzpunkt, und die Protestanten sollten, wie billig, den haltbaren Beweis erbringen, sowohl für die Behauptung der unmittelbaren Belehrung durch den heil. Geist, als auch für die Rechtmäßigkeit der Verwerfung des mündlichen Lehramtes. Einer fünfzehn- bis achtzehnhundertjährigen Observanz und Praxis gegenüber darf es mit solchen prinzipiellen Behauptungen wohl nicht leicht genommen werden, wenn man der Gefahr des Irrthums nicht anheimfallen will. Dem Beweise, welchen man allerdings versucht hat, steht der Gegenbeweis von Seiten der Katholiken gegenüber,

und da genügt nicht etwa die wissenschaftliche Bildung zur Prüfung desselben, sondern ein nothwendiges Erforderniß zur Entscheidung ist: aufrichtige Wahrheitsliebe, welche von Vorurtheilen sich nicht blenden und das richtige Urtheil nicht bestechen läßt; denn der Verstand ergreift zu leicht Parthei, wenn das Herz erkauft ist. Glaubrecht bringt folgenden Beweis: „Die Verheißung des in alle Wahrheit leitenden Geistes (Joh. 16, 13.) gilt nicht ausschließlich den Aposteln und deren Nachfolgern, den Lehrern und Bischöfen, sondern allem Fleisch, der ganzen Menschheit. Joel 3, 1, 2. (Apostelg. 2, 17. ff.): „Und nach diesem will Ich Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch ꝛc.“ Apostelg. 10, 44: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heil. Geist auf Alle, die ihm zuhörten.“ Apostelg. 15, 8, 9.: „Petrus sprach V. 7.): Gott der Herzenskündiger zeugte über sie (die Heiden nämlich!) und gab ihnen den heil. Geist gleich wie auch uns, und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ — Der heil. Geist ist also nicht das Vorrecht Eines Volkes oder Eines Standes und Amts, sondern Alle, die darum bitten, sollen ihn empfangen. Luc. 11, 13.: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heil. Geist geben denen, die ihn bitten?“ — Eben so gilt die Verheißung Matth. 28, 20.: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Allen, nicht allein den Aposteln, Lehrern und Bischöfen. Math. 18, 20.: „Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen.“ — Wenn nun nach diesen unzweideutigen Aussprüchen der heil. Schrift Alle ohne menschliche Vermittelung den

heil. Geist, der in alle Wahrheit leitet, empfangen sollen, so sie darum bitten, so können und werden auch Alle, von ihm erleuchtet, die Schrift richtig verstehen, wie ja auch der Herr dem Vater dankt (Luc. 10, 21.), daß Er das, was Er den Weisen verborgen, den Unmündigen offenbart habe." — So weit jener.

Die Katholiken läugnen gewiß nicht, daß der heil. Geist über die Menschen herabkommt, wenn sie glauben und sich taufen lassen; denn wenn gleich Gott durch seine Gnade ohne Zuthun des Menschen auf das Herz einwirkt, daß der Mensch nach der Wahrheit und nach Belehrung verlangt, und nun durch seine eigne Mitwirkung zur Erkenntniß geführt wird, so hat man dennoch wohl zu unterscheiden zwischen dieser allgemeinen Thätigkeit Gottes oder des heil. Geistes, und zwischen der Herabkunft dieses mit der Fülle seiner Gnaden über den, welcher gläubig die Taufe empfängt; an diesen Akt knüpft die heil. Schrift ausdrücklich und unzweideutig die Sendung des göttl. Geistes in dem angeführten Sinne. Daß auf die Predigt des heil. Petrus (Apostlg. 15, 8, 9.) der heil. Geist über die Zuhörer kam vor der Taufe und diese nachfolgte, geschah auf besondere Veranlassung Gottes, um den heil. Petrus sichtbar zu überzeugen von seinem Willen, daß auch den Heiden das Evangelium gepredigt werden solle, und daß auch sie eingeschlossen seien in den großen Plan der Erlösung. Es geschah hier dasselbe, wie Apostlg. 10. durch die Vision, welche Petrus hatte, und durch welche er aufgefordert wurde, auch den Heiden zu predigen: weshalb er denn auch V. 34. ausruft: „Nun habe ich es in der That erfahren, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt u. s. w. Denselben Gedanken spricht er aus

Apostlg. 15, 8, 9. mit den Worten: „und gab ihnen den heil. Geist gleich wie auch uns, und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen." Worin besteht der Nicht-Unterschied? Die nachfolgenden Worte treten zu dem Obengesagten als Erklärung hinzu: „und reinigte ihre Herzen durch den Glauben." Wird nun damit aller Unterschied zwischen den neuen Heidenchristen und den Aposteln aufgehoben? Dann müßte man auch sie, gleich dem heil. Petrus, für Apostel halten, und auch sie müßten, wie er, in die Welt gehen, das Evangelium zu verkünden — was wohl Niemand im Ernste behaupten wird. Der heil. Geist war ihnen allerdings mitgetheilt worden; aber wozu? und Alle, welche in der heil. Taufe ihn empfangen, wozu empfangen sie ihn? um die Schrift richtig zu verstehen, und etwa, wie die Apostel, bei Verkündigung der Lehre vor Irrthum geschützt zu werden? Das soll ja eben erst bewiesen werden, was aber durch die bloße Anführung der Stellen noch keineswegs geschehen ist, indem sie von dieser Wirkung des heil. Geistes oder von einem solchen Zwecke seiner Ausgießung nichts sagen. — Wie man die Stelle (Joh. 16, 13.) auf die ganze Menschheit ausdehnen könne, ist wahrlich unbegreiflich; spricht ja doch der Herr in dem ganzen Kapitel blos zu seinen Jüngern, theils um sie zu trösten über sein Scheiden von ihnen, theils um sie vorzubereiten auf den Empfang des heil. Geistes, und den Zweck seiner Sendung ihnen begreiflich zu machen. Der V. 13. steht doch offenbar in ganz enger Verbindung mit dem vorhergehenden; und wenn Jesus hier spricht: „Noch Vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen", soll dann das „euch" und „ihr" auf alle Menschen bezogen werden dürfen? Das wäre Un-

sinn! — Die Stelle Joel 3. beweiset in dem Sinne, in welchem sie genommen wird, zu viel, mithin nichts; oder soll das „alles Fleisch" eine unbedingte Allgemeinheit haben, dann müßte man zugeben, daß Juden und Heiden eben so wohl den heil. Geist besitzen und eben so gut und richtig die heil. Schrift verstehen, wie der Christ. Wer findet das nicht lächerlich? Wird diese Ausgießung des heil. Geistes nicht an eine Bedingung geknüpft, nämlich an die Taufe, dann sieht man nicht ein, wozu die Apostel in die Welt gesendet wurden, um zu lehren; der Martyrtod hätte ihnen erspart werden können. Betrachtet man die ganze Stelle, und nicht blos jenen abgerissenen Satz, dann finden sich darin ausgesprochen und angekündigt die außerordentlichen Gnadengaben, welche vielen, aber keineswegs allen Neugetauften der ersten Kirche durch die heil. Taufe verliehen worden sind; es wird aber darin keine Erwähnung gethan von einer Erleuchtung zur Erkenntniß der heil. Schrift des N. T.; ferner der Umstand, daß es keine gewöhnliche, sondern außerordentliche Wirkungen des göttlichen Geistes waren, beweist zur Genüge, daß sie nicht das gewöhnliche Mittel zur Verbreitung der Lehre Jesu sein sollten, sondern, als Wunder, vielmehr die Bestätigung der Wahrheit und der sichtbare Beweis für die Herabkunft des h. Geistes über die Getauften. Diese außerordentlichen Wirkungen erreichten bald ihr Ende; warum aber bestehen sie nicht auch später, und jetzt noch, wie ehemals? warum haben sie aufgehört? Weil ihr Zweck erreicht ist. Somit darf ihnen jene Wirkung nicht zugeschrieben werden für alle Zeiten, weil sie selbe für alle Zeiten nicht haben, und außerdem die Erfüllung der Vorhersagung vermissen ließen. Noch ungeschickter werden die Worte Jesu bei Matth.

28.: „ich bin bei euch 2c." auf alle Menschen ausgedehnt. Seine Apostel waren auf dem Berge, wohin er sie beschieden hatte (V. 16) versammelt; hier übertrug er ihnen den Befehl, alle Völker zu lehren und zu taufen, und verhieß ihnen zum Schlusse seinen Beistand zu diesem wichtigen Apostelamte. Er sprach somit blos zu ihnen und keineswegs zu allen Menschen; sonst müßte auch der Befehl, in die Welt zu gehen, um zu lehren, für Alle ohne Unterschied gelten [16]. Sonst beschränkte man diese Worte auf die Apostel allein, und verwarf die Behauptung der Katholiken, der Herr habe nicht bloß jenen, sondern auch ihren Nachfolgern im Amte denselben Beistand verheißen; jetzt will man selbe sogar auf alle Christen ausdehnen, und bedenkt nicht, daß alle ohne Unterschied zu Aposteln, d. h. zu Abgesandten Gottes zur Verkündigung des Evangeliums dadurch ge-

---

16) Maldonat in seinem Commentar zu dieser Stelle bemerkt: „*Mittebat ad docendum, quasi ad pugnam cum universo terrarum orbe suscipiendam, Apostolos. Verendum erat, ne tanti operis mole, et futurorum periculorum praevisione desponderent animas. Jubet eos forti animo esse, et contra omnia pericula confidenter obsistere, se illis affuturum esse, et quidem non sero, sed opportune. Hanc vim habent duae illae dictiones: Ecce et ego. Nam ecce praesens et opportunum significat tempus, quasi dicat: Simulatque opus erit, vobis adero improvisus, et, ut in proverbio est, Deus e machina. Dictio autem ego significat eum, qui eos ex omnibus periculis liberare possit; quemadmodum si pugnanti militi dux dicat: Bono fortique animo esto, ecce, ego tibi opem fero, ut apud Johannem* (cp. 16, 33.) *discipulis dicit: Confidite; ego vici mundum. Ego igitur vobiscum sum, qui mundum vici, contra quem pugnaturi estis: ego vobiscum sum, contra quem princeps hujus mundi non habet quidquam; ego vobiscum sum, cui Pater promisit, fore, ut poneret omnes inimicos meos scabellum pedum meorum.*"

macht, und daß sie, weil sie doch den Befehl des Herrn nicht befolgen, sich sehr strafbar machen würden. Gelten aber die Worte nur für die Apostel als solche, d. h. als Verkündiger der Lehre Jesu, dann müssen sie wegen des Zusatzes: „bis an das Ende der Welt" auch von denen, und zwar nur von denen gelten, welche eine gleiche Sendung haben, wie sie. Und das sind die Bischöfe und Priester; nicht aber alle Christen. — Was zuletzt die Stellen Luc. 11, 13. und Matth. 18, 20. hier beweisen sollen, oder wie sie überhaupt dahin passen, ist nicht abzusehen. —

Glaubrecht stellt sich nach obigem (vermeintlichen) Beweise in Fr. 12. den Einwurf: „Aber spricht nicht jedenfalls die Stelle Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret Mich ꝛc." für ein unfehlbares Lehramt für alle Zeiten?" und antwortet: „Allerdings wird hier vom Herrn selber Seinen Aposteln dieselbe Glaubwürdigkeit zugeschrieben, welche Ihm, dem Sohne Gottes selber, gebührt, der Joh. 7, 16. sagt: „Meine Lehre ist nicht Mein, sondern deß, der Mich gesandt hat." Aber wo ist auch nur eine leise Andeutung, daß dieses auch von den Nachfolgern der Apostel im Amte gelte, den Bischöfen und Lehrern? Nirgend, nirgend! Es folgt aus dieser Stelle nur, daß das, was erwiesene Lehre der Apostel ist (die Schr. des N. T.), eben den Glauben verdient, als verkündigte es Christus mit eigenem Munde, und daß darum eben jede Lehre, die mit erwiesenen apostolischen Aussprüchen belegt werden kann, unbedingt wahr, jede, die das nicht kann, oder die gar damit in Widerspruch steht, falsch ist, es mag sie übrigens verkünden, wer da will. Gal. 1, 8, 9." — Die oben berührte Stelle Matth. 28. wollen die Protestanten auf alle Christen ausdehnen, gegen den Sinn der kathol.

Kirche; jene bei Lucas beschränken sie nun wieder auf die Apostel allein. Also willkürlich, wie es eben paßt! Auch hier wieder die immer wiederkehrende Behauptung, daß nur eine erwiesene apostolische Lehre angenommen werden dürfe, was doch die katholische Tradition gar nicht berührt. Die Apostel haben die reine Lehre Jesu verkündet, und selbe in der heil. Schrift niedergelegt, die darum auch die Quelle des Glaubens ist. Aber jetzt die wichtige Frage: woher beweist man denn, daß die heil. Schrift in ihrer gegenwärtigen Form wirklich von den Aposteln verfaßt wurde? Bekanntlich wurden viele Evangelien und andere Stücke, welche den Namen eines Apostels als Verfasser an der Stirn trugen, als falsch verworfen und in den Kanon der heil. Bücher nicht aufgenommen; woher weiß man denn, daß die darin enthaltenen Stücke ächt sind? Die Kirche hat den Kanon festgestellt. Die Kirche? wer ist denn da die Kirche? Doch wohl die Bischöfe und Lehrer; sie prüften, besonders in gemeinsamer Versammlung zu Nicäa (i. J. 324), die Schriften, welche auf apostolischen Ursprung Anspruch machten, und nahmen nur solche in den Kanon auf, welche sie für apostolische erkannten. Nach welchem Maaßstabe nahmen sie diese Untersuchung vor? oder auf welchen Grund hin behielten sie die eine Schrift bei und verwarfen die andere? Auf Grund der Tradition! Wie, ihr Protestanten, ihr haltet die heil. Schrift mit den Katholiken für ächt und unverfälscht auf Grund der Tradition, die ihr doch verwerfet? Das Gutachten der Bischöfe und Lehrer der kath. Kirche, und nicht die Schrift selbst, bestimmt euch, jene Bücher als Quelle, und zwar als alleinige Quelle eures Glaubens anzunehmen, was ihr in einzelnen Lehren mit so allgemeiner Entschieden-

heit abweiset? Wenn denn die Bischöfe, als Menschen, sich geirrt hätten? wenn manches Stück des N. T. in der That nicht von den Aposteln herstammte, welchen Fall ihr immer als möglich zuzulassen gezwungen seid, weil ihr kein unfehlbares Lehramt in der Kirche anerkennt, wie stände es dann mit eurem Glauben? wie beweiset ihr die Wahrheit und Sicherheit desselben? Gesetzt, aus Irrthum oder aus Versehen wäre das Evangelium der zwölf Apostel, oder das des heil. Thomas oder des heil. Matthias in den Kanon aufgenommen worden [17]). Dann würdet auch ihr dasselbe jetzt für

17) Origenes, Homil. 1. über Lucas schreibt: „Man erkennt in der Kirche vier wahre Evangelien; man kennt mehre falsche, unter denen eines ist, welches den Namen: „von den Aegyptern" führt; ein anderes „von den zwölf Aposteln." Basilides hat es gewagt, eines zu schreiben, welchem er seinen Namen beilegte. Ich kenne auch ein Evangelium vom heil. Thomas, ein anderes vom heil. Matthias. Aber wir halten uns an jene, welche die Kirche gutgeheißen hat, die uns bedeutet, daß man nur vier Evangelien annehmen könne." Noch andere sowohl zweifelhafte, als falsche Schriften führt Eusebius an in seiner Kirchengeschichte, B. 3. Kap. 25.: „*Haec sunt, de quibus nulla unquam prorsus extitit dubitatio. Sequenti loco jam sunt illa, de quibus a nonnullis dubitatum est, Revelatio Joannis . . . . . et epistola Jacobi, sed et Judae, Petri quoque secunda, et item Joannis secunda et tertia, sive hae ipsius Evangelistae, sive etiam alterius ejus cognominis ostendentur. Post haec jam scriptura est, quae dicitur actus Pauli, sed et libellus qui appellatur Pastoris, et revelatio Petri, de quibus quam maxime dubitatur. Fertur etiam Barnabae epistola, et doctrina quae dicitur apostolorum. Quidam etiam his sociant Evangelium, quod dicitur secundum Hebraeos, quo utuntur praecipue illi Hebraei, qui Christum suscipere videntur; sed in ecclesia ei contradicitur. Quae omnia tamen a nobis necessario enumerata sunt, ut absque ulla ambiguitate clareseeret, quae sint in veteri auctoritate, et quae sint, in*

ächt anerkennen und dessen Lehren als apostolische glauben; und dennoch wären es keine apostolischen! Woher seid ihr denn überzeugt, daß die gegenwärtigen vier Evangelien ächt, somit eure Lehren, die ihr aus denselben schöpft, wahr und apostolisch sind? Hier ist nur Ein Ausweg: entweder lasset die heil. Schrift fallen, weil ihr nicht anders, als aus der Tradition deren Aechtheit und Unverfälschtheit beweisen könnet; oder gebet zu, daß Jesus nicht blos die Apostel vor Irrthum gesichert und die Menschen angewiesen hat, sie zu hören, sondern auch deren Nachfolger, die Bischöfe; daß er somit auch für die späteren Zeiten durch ein unfehlbares Lehramt für die Reinheit seiner Lehre gesorgt und an dasselbe die Menschen angewiesen habe. Denn konnten die Evangelien und die Briefe der Apostel, in allen Weltgegenden zerstreut, erst nach dem langen Zeitraume von circa 300 Jahren gesammelt und von den andern, die ebenfalls den Aposteln zugeschrieben wurden, ausgesondert werden, dann verlieren diese Dokumente allen Glauben, und der Herr selbst hätte aus unbegreiflicher Nachlässigkeit, anstatt seine Lehren sogleich nieder zu schreiben, selbe den Wechselfällen der Verfälschung oder der Vergessenheit preisgegeben. Als Quellen des Glaubens verlieren sie die nothwendige Zuverlässigkeit, somit allen Werth. Trat nach dem Tode der Apostel die unmittelbare Erleuchtung

---

quibus vel contradictio aliqua vel etiam contatio, cum tamen a quam plurimis ecclesiis recipiantur, soleat admitti. Sed et de illis sciendum est, quae sub nomine Apostolorum ab haereticis proferuntur, velut Petri, et Thomae, et Matthiae, et caeterorum similiter Apostolorum quae appellant evangelia, sed et Andreae, et Joannis, atque aliorum Apostolorum Actus, quod nusquam in scriptis veterum, eorum duntaxat qui Apostolis successerunt, aliqua mentis eorum, aut commemoratio habetur."

des heil. Geistes bei jedem Einzelnen an die Stelle der höhern Sendung, so daß man nun auch die ächten Schriften von den unächten, die ächten Stellen von den verfälschten zu unterscheiden vermochte, wie erklären sich dann die spätern Verfälschungen der heil. Urkunden? wie darf Luther den Brief des heil. Jakobus als „eine stroherne Epistel" verwerfen, und dann wieder das Wort „allein" *(sola)* in die Schrift hineintragen? wie dürfen die Protestanten so viele Theile aus dem A. T. ausmerzen, die doch in den Kanon aufgenommen worden sind? kann der heil. Geist sich widersprechen, heute so und morgen anders eingeben? Die Widersprüche werden erst dann gehoben und die nachtheiligen Folgerungen erst dann genügend gelöst, wenn man mit der kath. Kirche ein von Christus gestiftetes unfehlbares Lehramt für alle Zeiten der Kirche annimmt, welches dieselbe Sendung und dieselbe Bevollmächtigung hat, wie die Apostel, und an welches die Menschen zu allen Zeiten angewiesen sind, um die reine Lehre zu erfahren; ein Lehramt, welches, ganz unabhängig von der heil. Schrift, weil früher, als sie, die durch mündlichen Unterricht der Apostel empfangene Lehre bewahrt und weiter trägt, und davon den Namen: Tradition seiner Lehre beilegt. Der Ausspruch des Herrn: wer euch höret, der höret mich ꝛc. durfte, dem Gesagten zufolge, nicht blos auf die Apostel beschränkt bleiben, weil sonst alle Menschen, welche dieselben nicht hören, noch auch die heil. Schrift lesen konnten, von dem Heile von selbst ausgeschlossen gewesen wären; denn es währte ungefähr 300 Jahre, bis alle Theile der heil. Schrift zu einem Ganzen zusammengetragen werden konnten; und wenn sie wirklich alle Lehren Jesu umfassen soll, dann war diese Vereinigung zu

einem Ganzen sogleich unbedingt nothwendig. Wer nur einen Theil davon kannte, war der Heilswirkung verlustig; und das war sonach der Fall mit Allen, welche die ganze Bibel nicht lesen konnten. Auch lasse man den Umstand in jenem Ausspruche nur nicht unbeachtet, daß Jesus sagt: wer euch höret; das steht in enger Verbindung mit seinem Befehle: gehet hin und lehret alle Völker; darf man wohl unterstellen, daß er für die Zeiten unmittelbar nach den Aposteln an eine Verbreitung seiner Lehre durch die Schrift gedacht habe? Dann bedurfte er der Apostel nicht, indem er selbst, und zwar besser und vollständiger, seine Lehre hätte aufschreiben können: er hätte die Völker, statt an das lebendige Wort, an den todten Buchstaben angewiesen, welcher jeder Veränderung sowohl, als auch jeder Deutung fähig ist; er hätte den Aposteln den heil. Geist in besonderer und auffallender Weise am Pfingstfeste gesendet, blos für die unbedeutende Zahl derer, welche von jenen selbst den mündlichen Unterricht zu erhalten das Glück und die Gnade hatten, und für die späteren Millionen und Jahrtausende sollte er nicht besser gesorgt haben? Die jetzigen Glaubensprediger in fernen Ländern haben, wenn sie predigen, die Bibel in der Hand, und scheinen, wenn man auf das maaßlose Verbreiten oder besser Ausstreuen unter die Ungläubigen sieht, von ihrer Predigt viel weniger, als von dem Lesen der Bibel sich den Fortgang der Bekehrung zu versprechen; die Männer dagegen, welche nach den Aposteln die Verkündigung der Lehre übernahmen, kannten die Bibel nicht, höchstens den einen oder den andern Brief eines Apostels, oder ein Evangelium; waren da ihre Zuhörer nicht schlecht berathen? wie konnten sie die Wahrheit jener für die Ver-

nunft so unbegreifliche Glaubenssätze prüfen, und sich Gewißheit verschaffen, daß nicht menschliche Erdichtungen, Fabeln und Mährchen ihnen aufgebunden wurden? Und doch findet sich am Ende der schönste Einklang der Schrift mit den vielen, in den verschiedenen Ländern der Erde zerstreuten Partikularkirchen, so zwar, daß diese Einheit sogar auf unwesentliche Dinge sich erstreckt; abgesehen davon, daß in solchen Hauptpunkten, welche in der heil. Schrift nicht ausdrücklich enthalten und vorgeschrieben sind, diese Einheit grade ihre Stütze hat. Wie ging das zu? wer wirkte hier im Verborgenen? Allerdings der heil. Geist, aber nicht in dem Innern jedes einzelnen Menschen, sonst hätte unser jetziges vielgespaltenes und zerrissenes Christenthum schon damals den Ursprung seiner Trennung aufzuweisen. Es war der heil. Geist, welcher in den Aposteln, wie in ihren Nachfolgern im Apostelamte der Sache der neuen Lehre sich annahm, und vor Irrthum sie schützte. Läugnet man diese Wahrheit, so verwerfe man ohne Weiteres die jetzige heil. Schrift als unzuverlässig; wie oben schon bemerkt worden ist.

§. 5.

Sind nun die Beweise, welche man aus der heil. Schrift versucht hat, nicht haltbar, und ist somit der Grundsatz aus der Schrift nicht bewiesen, so finden sich im Gegentheile in der Schrift Andeutungen genug, welche beweisen, daß die Absicht des Herrn gar nicht war und nicht sein konnte, die protestantische Glaubensregel vorzuschreiben, und die Menschen an ein Buch zu verweisen, um aus ihm seine Lehre kennen zu lernen. Er

selbst lehrte, und wollte nicht die Menschen schriftlich unterrichten. Seine Jünger und Apostel sendete er in alle Welt, die Völker zu lehren, und sie dann zu taufen; nirgends lesen wir, daß er ihnen aufgetragen, seine Lehre nieder zu schreiben und sie auf diesem Wege zu verbreiten. Die Apostel bestellten ferner wieder zuverlässige Männer, welche fähig waren, andere zu unterrichten (2 Tim. 2, 2.); und dieses Beispiel wurde in der ersten Kirche sowohl, als in allen spätern Jahrhunderten befolgt. Gleichwie also der Herr von dem Vater gesendet war, so sendete er auch die Apostel, nämlich nicht blos mit derselben Vollmacht, sondern auch in derselben Weise, nämlich zu lehren. Und die Apostel bestellten zum Lehramte zuverlässige Männer, welche dann ihrerseits diesen Auftrag wieder andern gaben. So entstand das mündliche Lehramt in der Kirche und zwar auf ausdrückliche Anordnung des Heilandes und seiner Apostel. Er wollte daher wohl auch, daß alle Menschen belehrt würden von denen, welche in rechtmäßiger Weise und Nachfolge damit beauftragt waren, und von einer Selbstbelehrung konnte keine Rede sein. Aus diesem Grunde konnte der Herr auch sagen: wer die Kirche nicht höret, der ist einem Heiden und Zöllner gleich (Matth. 18, 17.); ebenso: wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Konnte er wohl so sprechen, wenn es seine Absicht war, die Menschen an ein Buch zu verweisen? Auch der Apostel Paulus scheint von der protestantischen Glaubensregel nichts gewußt zu haben, als er den Römern schrieb (Ep. 10, 17.), der Glaube komme durch das Hören; nach jenem Grundsatze darf man nicht hören, sondern muß selbst lesen und forschen. Ferner ermahnen die Apostel in ihren Briefen die Gläu-

digen so oft, daß sie festhalten sollten an der Lehre, die sie mündlich von ihnen gehört haben; der heil. Paulus (1 Kor. 11, 2.) lobt deßhalb die Korinther; wozu das, wenn Jeder in der Schrift forschen sollte? Und hätte der Heiland dies wirklich gewollt, so müßte doch Jeder, wenn er aus der Schrift die Lehre kennen lernen sollte, die Gaben der Auslegung besitzen, wenn das Lesen Nutzen gewähren sollte; denn wie der heil. Hieronymus *(in Ep. ad Gal.)* schreibt: „Nicht durch das Lesen, sondern durch das Verstehen nehmen wir den Inhalt der Schrift in uns auf; denn das Evangelium liegt nicht in den Worten, sondern in dem Sinne der Schrift. Eine unrichtige Erklärung verkehrt das Wort Gottes in Menschenwort, und was noch schlimmer ist, in des Teufels Wort: denn auch der Teufel kann die Schrift anführen." Das Lesen allein reicht nicht hin; es muß auch das richtige Verständniß dadurch bewirkt werden. Nun sagt der Apostel (1 Kor. 12, 8—10): „Dem Einen wird durch den Geist die Gabe der Weisheit . . . . einem Andern die Gabe der Auslegung;" somit hatten zur Zeit der Apostel nur Einige, und keineswegs Alle die Gabe der richtigen Schriftauslegung; womit will man denn beweisen, daß jetzt Alle ohne Ausnahme in deren Besitze sind? womit beweiset Luther seine Behauptung, daß der heil. Geist Jeden innerlich gewiß mache von der Wahrheit dessen, was er aus der Schrift als Lehre Jesu herausbringt? Die Berufung von Lehrern als Verkündigern des göttlichen Wortes wurde, wie wir gesehen, von dem Herrn selbst, befohlen, und von den Aposteln ausgeführt; war das alles nicht überflüssig, wenn der heil. Geist Jeden unmittelbar erleuchten und ohne Belehrung ihn zur Kenntniß der Lehre Jesu hin-

führen sollte? wozu diese außerordentliche Anordnung neben jener ordentlichen und naturgemäßen? Das mündliche Lehramt wurde von Christus angeordnet; ihm sendete er den heiligen Geist; ihm verhieß er seinen Beistand bis zum Ende der Welt; und nun sollte dasselbe ein so beschränktes Ansehen, eine solche Unbedeutendheit haben, daß es zwar lehret, dabei aber Jedem gestatten muß, seine Lehren zu prüfen, und von denselben nur das, und nur so viel anzunehmen, als ihm gefällt? Und Jesus selbst sollte eine solche erbärmliche Anstalt getroffen haben? War das Lehramt nicht befähigt worden, die Lehren Jesu rein und vollständig vorzutragen, mithin unbedingten Glauben zu verlangen, dann war der Apostel Paulus sehr anmaßend, wenn er (Gal. 1, 8, 9) diejenigen verflucht, welche seine Lehre verfälschen, [18]) und

18) Die Gegner stützen auf diese Stelle den Beweis, daß die Tradition ausgeschlossen, und von den Aposteln verboten sei, begehen aber dabei einen doppelten Irrthum. Erstens ist ihre Uebersetzung falsch, wenn sie das griechische παρα und das lat. *praeter* in der Bedeutung von neben oder außer nehmen; es bedeutet hier: „gegen," wie der Zusammenhang und der Zweck des Apostels klar genug erkennen läßt. Wer, sagt der Apostel von den Pseudopropheten, eine Lehre vorträgt, die der von mir euch verkündeten widerspricht, sei verflucht. Zweitens wird unterstellt und als zuverlässig angenommen, die kath. Tradition sei der heil. Schrift entgegen, und dürfe aus diesem Grunde nicht angenommen werden. Eine Lehre ist aber wohl deswegen nicht gegen die heil. Schrift, weil sie in ihr nicht enthalten ist. Wir finden in jenen Worten des Apostels sogar den Beweis, daß es nicht Jedem, sei er, wer er wolle, selbst ein Engel vom Himmel, freigegeben ist, die heilige Schrift anders zu erklären, als die Apostel mündlich die Lehre des Herrn vorgetragen haben, und daß die freie Bibelforschung nicht erlaubt sei, insofern der Sinn, den man in eine Stelle legt, dem Glauben der Kirche widerspricht. Liegt darin die Norm ausge-

wenn er (2 Kor. 10, 5, 6.) nieder reißen will alle Hoheit, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und gefangen nehmen jeglichen Verstand zum Gehorsam gegen Christum [19]. Und wenn der heil. Petrus (2. Brf.

---

sprochen, daß man sich an die Kirche zu halten habe, um die reine Lehre zu erfahren, so beweist die Stelle sowohl die Unfehlbarkeit des mündlichen Lehramtes, als auch die Nothwendigkeit der Tradition, weil nur sie die Wahrheit enthält. — Estius in seinem Commentar erklärt die Stelle so: „*Quodsi vel ego ipse, vel angelus dei vobis annunciet ac pro Evangelio proferat aliquid contrarium iis, quae ego vobis evangelizavi, sit anathema.*“ Und der heil. Augustinus, *tract.* 98. *in Joann.*: „*Non ait* (*Apostolus*), *plus quam accepistis, sed praeter quod accepistis. Nam si illud diceret, sibi ipse praejudicaret, qui cupiebat venire ad Thessalonicenses, ut suppleret, quae illorum fidei defuerunt. Sed qui supplet, quod minus erat addit; non quod inerat tollit. Qui autem praetergreditur regulam fidei, non accedit in via, sed recedit de via.*“ —

19) *Estius, Comment.*: „*Ex his Apostoli verbis colligunt doctores discrimen fidei Christianae a quacumque alia persuasione hominum, atque a fide daemonum. Per fidem enim Christianam captivatur intellectus in obsequium Christi, sic ut, seposita omni humana ratione, simpliciter et indubitanter homo suscipiat ea omnia, quae, tamquam revelata divinitus, ab Ecclesia traduntur, et credenda porponuntur. In hac fide laudatur obsequium, id est, obedientia, qua voluntas, humiliter subjecta veritati divinae sibi per Ecclesiam annuntiatae, imperat intillectui, ut credat. Itaque vera et christiana fides nunquam est absque tali submissione sive obedientia voluntatis. Hujusmodi vero obedientia non est in assensu earum veritatum, quae per sensum vel demonstrationem, aut omnino per experientiam cognoscuntur. Unde et daemones, quos Jacobus Apostolus cap.* 2. *testatur credere et contremiscere, non credunt tanquam obedientes, sed naturali lumine ac rerum experientia convicti et coacti.*“ In welchem Gegensatze die aus dem menschlichen Stolze entsprungene freie Bibelforschung mit jenem *obsequium* oder der *obedientia* steht, leuchtet von selbst ein.

1, 19) sagt: „Auch haben wir ein festeres, ein prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das scheint an einem dunkeln Orte," so glaubte er gewiß nicht, daß Jeder dieses Licht habe und durch selbes die Geheimnisse der geoffenbarten Lehre ergründen könne; vielmehr sagt er im folgenden V. 20: „Das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der Schrift nicht aus **eigner** Auslegung geschieht;" Vers 21: „Denn nicht auf des Menschen Wollen ward je eine Weissagung vorgebracht, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes haben geredet die heiligen Männer Gottes;" und Cap. 2, 1 fügt er hinzu, daß die falschen Propheten, welche Irrlehren verbreiten, also nicht aus dem heiligen Geiste lehren, über sich schnelles Verderben bringen werden [20]. Also nur die **heiligen Männer Gottes** haben geredet und gelehrt aus Eingebung des heiligen Geistes; wollen nun die Protestanten dieselbe Einwirkung des göttlichen Geistes sich zuschreiben, so müßten

20) ***Estius, Comment.: Sensus: Omnis scripturarum expositio, quae prophetia dici mereatur, propria interpretatione non fit . . . . Utrovis autem modo intellecta Petri sententia flagellat haereticos et omnes eos, qui, contempto vel posthabito sensu Ecclesiae, cui Spiritum suum Christus promisit, privatos sensus vel suos, vel suorum magistrorum, ad Scripturas interpretandas adferunt. Nam quod de Scripturis prophetarum hic dicitur, idem pari ratione et de coeteris utriusque testamenti Scripturis accipiendum est. V. 21. Breviter (sensus est): Prophetia non est inventum humanum. Hinc sequitur id, quod probare Petrus instituit, prophetias non esse privato sensu et arbitrio interpretandas; sed (quod intelligendum relinquit) in earum interpretatione semper respiciendum ad sensum Ecclesiae quae Spiritum Dei habet. Nam utique eodem spiritu sunt interpretandae quo scriptae sunt et ad nos allatae, id est, Spiritu divino, quem Christus suae Ecclesiae promisit.***

sie vorerst sich anmaßen, eben so heilige Männer zu sein, wie jene heilige Männer Gottes waren; denn aus eigner Auslegung geschieht keine Weissagung der Schrift. Ferner müßte sich doch ermitteln lassen, wann denn diese unmittelbare Erleuchtung des heiligen Geistes in der Kirche begonnen habe; die Apostel, und der heil. Petrus in der eben behandelten Stelle wissen nichts davon; den ersten Bischöfen, den Kirchenvätern und spätern Lehrern war es unbekannt (oder besaßen sie vielleicht diese Erleuchtung, ohne es zu wissen?); erst dann also kam diese erfolgreiche Thätigkeit des heiligen Geistes zum Vorschein, als Luther das reine Evangelium unter der Bank hervorzog, und die, bis dahin verborgene und vergebliche Bemühung des heiligen Geistes zu Anerkennung und Ehren brachte! Auf sein bloßes Wort indessen sind wir nicht gewillt zu glauben, es sei denn, daß er, nach seinem eignen Grundsatze, giltige Beweise aus der Schrift beibringt, was bis jetzt nicht geschehen ist, und dessen Unmöglichkeit wir glauben hinlänglich bewiesen zu haben.

§. 6.

Aus andern Gründen wird das Princip der freien Bibelforschung unzulässig.

Die Protestanten verwerfen das mündliche Lehramt der Kirche, so wie die Tradition, und halten sich zur Erforschung der Lehre Jesu lediglich an die heil. Schrift, als die alleinige und zureichende Quelle; sie benutzen also nicht alle Quellen, aus welchen der Katholik seine Glaubenslehre schöpft. Soll nun ihr Grundsatz Geltung haben, so müßte doch die heilige Schrift vor Allem die

ganze Lehre Jesu enthalten, weil nur bei dieser Annahme die Möglichkeit gegeben ist, die Lehre auch vollständig aus ihr zu erkennen. Der Beweis für diese Behauptung müßte geliefert werden; was aber nicht geschehen ist, und niemals haltbar geschehen wird. Um denselben zu umgehen, hat man das Doppelte behauptet: erstlich, es sei nicht nothwendig, alle Lehren Jesu zu kennen; die Kenntniß der Hauptlehren sei hinreichend, und in der Schrift seien diese Hauptlehren enthalten und für Jeden erkennbar. Zweitens, etwas abweichend und den Gesichtskreis erweiternd wird behauptet, die heilige Schrift reiche hin zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit, und um zu dem seligmachenden Glauben an Christum zu gelangen. Von dieser Behauptung später. Welches sind denn die Hauptlehren des Christenthums? Das müßte doch feststehen. Aber da trat die Fatalität ein, daß die Gelehrten bis auf den heutigen Tag unter sich nicht einig werden konnten, welches die Grundwahrheiten seien, welche wenigstens jeder kennen und glauben müsse, damit der Glaube die gewaltige Kraft erlange, welche man ihm zur Rechtfertigung des Menschen zuschreibt. Der Eine verwirft eine Lehre als gleichgiltig, welche der andere nothwendig fordert; ja manche Lehre, welche auf den ersten Blick als Grundwahrheit sich kund giebt, wird unbedenklich zu der Zahl der gleichgiltigen und entbehrlichen verwiesen, so daß eine Uebereinstimmung grade da nicht gefunden wird, wo es sich doch handelt um das Wesentliche des Glaubens. Und doch soll der Glaube *allein* rechtfertigen! Von den Rationalisten wollen wir schweigen, ungeachtet sie in der jüngsten Zeit als zahlreiche Parthei auftreten, und gegen die gemäßigtere Parthei opponirend, den Grundsatz der

freien Bibelforschung bis zu den letzten und äußersten Consequenzen, ja bis zur Läugnung der Gottheit Christi, vertheidigen: und in keiner Weise und von keiner Seite, auch nicht von Seiten des Staats, irgend eine Beschränkung zulassen wollen. Sollte es denn zur Erlangung der Rechtfertigung und des ewigen Heiles wirklich nicht nothwendig sein, alle Lehren Jesu zu kennen und zu glauben? hat er vielleicht, im Hinblicke auf den protestantischen Grundsatz, seine Hauptlehren mit vielen andern gleichgiltigen und unbedeutenden umstellt, um Jedem die Wahl unter denselben zu gestatten? Das wäre mindestens etwas sonderbar. Wenn er eine Weltreligion stiftete, alle Menschen aller Zeiten bis hin zum Ende im Auge hatte, und, so viel wenigstens bekannt ist, keinen Unterschied unter denselben gelten lassen wollte: so darf man wohl zu der Annahme berechtigt sein, daß, da seine Vorschriften für alle gleiche Verbindlichkeiten haben sollen, auch Jeder ohne Unterschied die ganze Summe dieser Lehren wirklich erfahren und erkennen könne; denn eine mangelhafte Kenntniß derselben hat auch eine mangelhafte Ansicht von Gott und seinen Veranstaltungen zum Heile der Menschen, von Jesu und seinem Wirken für uns, von unserm Verhältnisse zu ihm und den Mitteln, durch deren Anwendung wir das Ziel erreichen, zur unmittelbaren Folge; und in Betreff der Moral wird der Einzelne in der Regel desto unvollkommener sein und werden, je unvollständiger seine Kenntniß der Religion und Pflichten ist. War es denn etwa dem Heilande gleichgiltig, ob und wie weit die Gläubigen in dem Bestreben nach Vollkommenheit und Heiligkeit voranschritten, oder etwa nur die unterste Stufe erreichten? genügte ihm wirklich der Glaube allein, daß er der Erlöser sei,

mögen die Handlungen wie immer beschaffen sein? Aber vielleicht wollte er den ersten Christen eine größere Verbindlichkeit und ein schwereres Joch auflegen, als den in spätern Zeiten lebenden! Das wäre wohl, nach menschlicher Einsicht, nicht klug gewesen, weil er dadurch die Annahme seiner Lehre nicht erleichtert, vielmehr erschwert, und somit die Ausbreitung derselben verhindert hätte; wie denn die Evangelien wirklich mehre Beispiele erzählen, daß die Strenge seiner Forderungen und Lehren Manche von ihm abgezogen haben. (Joh. 6, 67. Luk. 18, 23, 26.) Das Gegentheil davon findet sich indessen in der heiligen Schrift; befiehlt er ja seinen Jüngern, die Völker zu belehren, daß sie alles halten sollen, was er ihnen befohlen. Da ist wohl an eine Auswahl, an eine Erleichterung nicht zu denken. Und wenn er bei dem allgemeinen Gerichte einem Jeden vergelten wird nach seinen Werken, ihn also richten wird auf den Grund der Lehre, wie besteht denn da seine Gerechtigkeit, wenn er von Allen das Gleiche fordert, ohne ihnen die gleiche Verpflichtung auferlegt zu haben? Auch hier zeigt sich wieder die Brauchbarkeit der Lehre, daß der Glaube allein rechtfertige; denn auf die Summe dessen, was man glaubt, kommt es dabei nicht an, sondern nur, daß man an den Erlöser und an seine Rechtfertigung durch ihn glaubt, und somit der Angst wegen der Sünden und der Furcht vor der Strafe entledigt ist. Schade nur, daß diese Lehre auf so schwachen Füßen steht, und die Schwere der Folgerungen, welche man auf sie häuft, nicht zu tragen im Stande ist.

Daß die heilige Schrift nicht vollständig sei, bezeuget sie selbst. Im A. T. lassen sich viele fehlende Stücke nachweisen. Im N. T. fehlt offenbar ein Brief an die

Korinther, wie aus 1 Kor. 5, 9. zu ersehen, und einer an die Gemeinde zu Laodicäa (Koloss. 4, 16.), von welchem letztern jedoch einige Kritiker behaupten, es sei der Brief an die Epheser damit gemeint. Will man denn nun behaupten, diese fehlenden Stücke seien nicht nothwendig? kennt man ihren Inhalt und weiß man somit, ob nicht eine wesentliche Glaubenslehre in ihnen enthalten war? Und war das der Fall, dann wäre die Schrift unvollständig und als Quelle des Glaubens unzureichend. Bekannt ist es ferner genug, wie so manche Andeutungen in der heil. Schrift vorkommen, welche auf die mündliche Belehrung hinweisen, und somit neben der heil. Schrift noch eine andere Erkenntnißquelle unterstellen. So schreibt der heil. Paulus den Korinthern (1 Kor. 11, 34.), nachdem er sie getadelt wegen mancher Mißbräuche bei der Feier des Abendmahles, daß er das Uebrige ordnen würde, wenn er zu ihnen käme. Was hat er denn daselbst angeordnet? Nirgends lesen wir es in der heil. Schrift. Die Thessalonicher ermahnet er (2 Thessal. 2, 15.) fest zu stehen und die Ueberlieferungen zu bewahren, welche ihnen geworden seien, es sei durch Rede, oder durch Sendschreiben [21]. Da wird

21) Der heilige Chrysostomus schreibt zu dieser Stelle: „*Hinc perspicuum est, Apostolos non omnia tradidisse per Epistolam, sed multa etiam sine scriptis, et ea quoque esse fide digna. Quamobrem Ecclesiae quoque traditionem fide dignam esse censeamus. Traditio est, nihil quaeras amplius.*“ — Wendet man ein, die Apostel hätten in den spätern Briefen die Lehre aufgezeichnet, welche sie mündlich vorgetragen, oder gar sie hätten absichtlich so gehandelt und die Glaubenslehren nachträglich aufgeschrieben, so ist das vorerst eine unerwiesene Behauptung, die zudem lächerlich wird. Die Apostel hatten den Befehl vom Herrn empfangen, zu lehren, und das thaten sie; die Schriften, besonders die Briefe,

doch zwischen mündlicher und schriftlicher Unterweisung klar genug unterschieden. Seinen Schüler Timotheus ermahnt er (1 Tim. 6, 20.) die ihm anvertraute Hinterlage zu bewahren [22]; was doch wohl nichts anders

---

schrieben sie bei gegebenen Veranlassungen, und letztere offenbar dann, wenn sie persönlich nicht zugegen sein konnten. Denn das wird doch eingeräumt werden müssen, daß sie keine Briefe geschrieben haben würden, wenn sie an dem Orte selbst mündlich hätten vortragen und erörtern können, was sie schriftlich zu thun gezwungen waren. In diesem Falle besäßen wir keine Briefe von ihnen; wo würden wir aber dann die vielen in denselben enthaltenen Glaubenslehren suchen und finden? Gewiß nur bei der Kirche.

22) Estius sagt zu dieser Stelle: „*Nomine depositi* (Hinterlage) *metaphorice significatur doctrina successori credita, ac per manus tradita; quomodo depositum pecuniarium tradi et credi solet amico. Qua ex re duo discimus. Alterum, traditiones sive scriptas sive non scriptas, quae sunt in Ecclesiae deposito, ad doctrinam Christianam pertinere. Neque enim solas scripturas Paulus apud Timotheum deposuerat, sed doctrinam suam viva voce ei tradiderat. Nam scriptura etiam apud haereticos est, qui tamen hujus depositi sunt expertes. Alterum, episcopos constitutos esse doctrinae custodes ac velut depositarios; quibus proinde nec mutare quicquam in ea liceat, nec minuere nec addere. Nam et hoc praeter depositi rationem est, ut ei aliquid addatur.* — Gleichwie durch Hinwegnahme, oder auch durch Hinzufügen das Deposit verändert wird, so und noch weit mehr tritt eine Veränderung ein bei der anvertrauten Lehre, wenn man einen andern Sinn ihr unterschiebt, als der Verkünder derselben hineinlegte; das ist eine offenbare Verfälschung. Welchen Sinn übrigens die Apostel in ihre Worte legten, werden die wohl am besten und sichersten anzugeben wissen, welche die mündliche Belehrung von ihnen oder ihren unmittelbaren Schülern empfangen und in ihren Schriften diesen Sinn niedergelegt und erklärt haben. Und das grade thaten die Kirchenväter der ersten Zeit, die deßhalb auch größere Glaubwürdigkeit verdienen, als ein Privater, welcher durch eine Reihe von achtzehnhundert Jahren von den Stiftern des Christenthums getrennt ist.

sein kann, als die mündlich ihm gegebene Belehrung. Im zweiten Briefe an denselben (Kap. 1, 13.) schreibt er ihm: „halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast;" ferner: „was du von mir gehört hast mittelst vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, welche tüchtig sind, andere zu lehren" (Kap. 2, 2.). Denselben Auftrag, welchen der Apostel von dem Herrn erhalten hatte, nämlich zu lehren, ertheilt er auch dem Timotheus, und ebenfalls den Männern, welche durch diesen belehrt werden würden; von einer geschriebenen Lehre wird nicht gesprochen. Den Ausspruch Jesu in der Apostelgeschichte (Kap. 20, 35.) sucht man vergebens in den Evangelien; sollte das wohl der einzige nicht aufgezeichnete sein? Lukas schreibt in der Apostelgeschichte (Kap. 1, 3.), der Herr habe nach der Auferstehung mit ihnen geredet vom Reiche Gottes; was redete er mit ihnen? Nirgends lesen wir es. War es etwa gleichgiltig? Das zu behaupten, wäre Vermessenheit.

§. 7.

Die Unhaltbarkeit der Behauptung, die Kenntniß der Hauptlehren des Christenthums sei hinreichend zum Heile, und die Schwierigkeit, ohne Widerspruch zu bestimmen, welches denn die Hauptlehren seien, scheinen Veranlassung zu sein, daß man allmählich auf sie verzichtet, und die Mangelhaftigkeit der heil. Schrift eingesteht, ohne übrigens dadurch sich genöthigt zu glauben, die Tradition zu Hülfe zu nehmen. Die heil. Schrift soll immer noch hinreichen, um zur Erkenntniß der Wahrheit und zum seligmachenden Glauben an Christus zu

gelangen. So schreibt Glaubrecht [23]) Fr. 9.: „Sie (die evangel. Kirche) weiß zwar sehr wohl, daß nicht jedes Wort, welches Christus geredet, und jede That, die Er verrichtet hat, im Neuen Testamente aufgezeichnet sei, wie das ja auch Joh. 20, 30. 2 Timoth. 2, 2. 2 Joh. 12. gradezu gesagt wird, und Apostelg. 20, 35. ein Ausspruch Christi sich findet, den kein Evangelist aufbewahrt hat; sie weiß zwar sehr wohl, daß Manches davon durch mündliche Ueberlieferung sich mag fortgepflanzt und erhalten haben [24]). Aber sie kann unmöglich zugeben, daß Christus und die Apostel in ihren nicht aufgeschriebenen Reden andere Lehren und Wahrheiten vorgetragen haben können, als sie in den schriftlich bewahrten vortrugen, und sie kann und darf daher der mündlichen Ueberlieferung ein unbedingtes, ein göttliches Ansehen nicht zugestehen; sie muß vielmehr dieselbe prüfen nach der Schrift, und wo sie dieser in ihren klarsten, deutlichsten Aussprüchen widerspricht, verwerfen . . . . Die heilige Schrift ist hinreichend und

---

23) „Die Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche gegenüber der römisch-katholischen Kirche;" Schwelm, 1844.

24) Das giebt man zu, und verwirft dennoch ohne weiteres alle und jede Tradition? Wenn denn nun schon die ersten Schüler der Apostel, oder doch deren unmittelbare Schüler diese mündlich überkommene Lehre des Herrn, welche als solche damals gewiß noch zu erkennen und nachzuweisen war, aufgeschrieben, und dadurch sowohl der Vergessenheit, als der Verfälschung entrissen haben, sollte man dann noch vernünftiger Weise solche Lehren verwerfen dürfen? Die kath. Kirche hat bei Annahme traditioneller Lehren gewiß nicht leichtfertig gehandelt; besonders aber hat sie dieselben nicht deßhalb als Glaubenslehre festgestellt, weil dieser oder jener Kirchenvater sie in seinen Schriften aufgezeichnet hat, sondern weil sie von Anfang an in den verschiedenen Kirchen geglaubt worden sind; was die Kirchenväter nur bezeugen.

genügend, die christliche Wahrheit zu erkennen und zum seligmachenden Glauben an Christum zu gelangen.“ [25])

25) Zur Unterstützung der Behauptung wird in der Anmerkung Irenäus angeführt „gegen die Ketzer“ IV., 36., wo er sage: „daß man keine Tradition als apostolisch anzuerkennen habe, wenn sie nicht in der heiligen Schrift gegründet und derselben gemäß sei.“ Aber wie ungeschickt! Wenn eine Tradition in der Schrift gegründet und ihr gemäß ist, dann also muß sie als apostolisch anerkannt werden; und das grade behaupten ja die Katholiken, und sie verwerfen eine Tradition unbedenklich, wenn ihr diese Erforderniſſe abgehen. Dann sagt Irenäus, wenn die Tradition in der Schrift „gegründet“ und „ihr gemäß“ sei; aber keineswegs, wenn sie in ihr enthalten sei; sonst wäre sie ja keine Tradition. Wenn man nicht absichtlich die Augen verschließen wollte, so müßte man doch erkennen, daß Irenäus jede Tradition zuläßt, welche „der Schrift gemäß“ ist und somit müßte man mit den Katholiken selbe annehmen und glauben. — Weiter will obiger Verfasser aus Tertullian, *de praescriptione cap. 13* und aus Irenäus, *adv. haeres I., 10.* beweisen, daß die ächte, unverfälschte Tradition auch Nichts enthalte, was sich nicht auch in der Schrift finde. Was enthalten beide Stellen? Im Wesentlichen das apostolische Glaubensbekenntniß; daher Glaubrecht am Schlusse bemerkt: „Der ganze Inhalt der mündlichen Ueberlieferung, wie sie Tertullian und Irenäus hier aufgezeichnet haben, ist also enthalten in unserm apostolischen Glaubensbekenntniß: „Ich glaube an Gott, den Vater rc. rc.“ Wieder ein schönes: also! Wollen denn beide Kirchenväter den ganzen Inhalt der Tradition an jenen Stellen anführen? oder lassen sie auch nur merken, daß es außer dem, was sie sagen, weiter keine überlieferten Lehren gebe? Wahrlich, wenn die Katholiken es so leicht nehmen mit der Beweisführung, sie wären längst zu Schanden gemacht! Fragt man die Protestanten, woher denn eben das apostolische Glaubensbekenntniß ihnen zugekommen sei, so können sie nicht anders antworten, als: durch die Tradition; denn in der heiligen Schrift steht es nicht. In der Theorie also verwerfen sie die Tradition, und in der Praxis nehmen sie selbe an, weil sie ihnen nicht minder, als den Katholiken, unentbehrlich ist. Rechtfertigen sie sich etwa damit, daß dasselbe der heil. Schrift

Hier wird als wahr unterstellt, was man doch erst beweisen soll, nämlich: daß die Schrift alle Lehren enthalte; was im Eingange geläugnet wird. Ganz spitzfindig denkt man unter den „andern" Lehren solche, welche der heil. Schrift widersprechen, und formirt daraus den anscheinend giltigen Beweis; und da man eine Lehre, welche nicht in der heiligen Schrift steht, als ihr widersprechend erklärt, so muß natürlich alle und jede Tradition fallen. So fest überzeugt ist man von jener Wahrheit, daß man selbst die Möglichkeit läugnet, als könnten Christus und die Apostel „andere" Lehren, als die schrift-

---

gemäß und wesentlich in ihr enthalten sei, so mögen sie mit den Rationalisten sich verständigen, indem diese die Gottheit Jesu und vieles Andere, auf Grund der heil. Schrift selbst läugnen und verwerfen. — Um indessen die Unhaltbarkeit des Beweises aus jenen Kirchenvätern auffallend zu zeigen, fügen wir aus Jedem derselben eine andere Stelle an. Jerenäus, in demselben Buche wider die Ketzer schreibt *lib. 3. c. 2.* u. *3.*: „Nichts ist leichter, als die Wahrheit zu finden, wenn man die Ueberlieferungen annimmt, welche die Apostel der ganzen Kirche hinterlassen haben. Wir vermögen sowohl diejenigen herzuzählen, welche von den Aposteln zu Bischöfen eingesetzt worden sind, als auch deren Nachfolger; keiner derselben hat aber je eine Lehre gelehrt, die den Träumereien ähnlich wäre, welche die Neuerer uns als Lehre Christi aufdringen wollen" Und Tertullian *de praescript. c. 19.*: *„Ergo non ad scripturas provocandum est; nec in his constituendum examen, in quibus aut nulla aut incerta victoria est, aut par incertae. Nam etsi non ita evaderet collatio scripturarum, ut utramque partem parem sisteret, ordo rerum desiderabat prius proponi, quod nunc solum disputandum est: quibus competat fides ipsa? Cujus sint scripturae? A quo, et per quos, et quando, et quibus sit tradita disciplina, qua fiunt Christiani? Ubi enim apparuerit esse veritatem et disciplinae et fidei christianae, illic erit veritas scripturarum, et expositionum et omnium traditionum christianarum."*

lich aufbewahrten, vorgetragen haben. Wenn man den Beweis liefert, daß die Apostel nicht blos alle Lehren Jesu aufschreiben wollten, sondern es auch wirklich gethan haben, dann und nur dann wäre der andere Beweis möglich, daß es außer der heil. Schrift keine ächte apostolische Lehre gebe, und daß daher die heil. Schrift für Jeden hinreiche, um die Wahrheiten des Christenthums, welche ihm zum Heile nothwendig sind, aus ihr zu erkennen. Ja selbst dann noch, wenn dieser Beweis geliefert wird, sind wir genöthigt, das Prinzip der freien Bibelforschung in seiner Allgemeinheit als unzureichend zu verwerfen; wie sich weiter unten zeigen wird.

Betrachten wir jetzt die Schriftstellen, welche man zum Beweise anführt, daß die heil. Schrift allein ausreiche zur Erkenntniß der Wahrheit. Glaubrecht gibt folgende an:

a) Joh. 20, 30. 31.: „Auch viele andere Zeichen that Jesus, die nicht geschrieben sind in diesem Buche; diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.“ Offenbar spricht der Apostel nur von den Wundern, welche Jesus verrichtet hat, und erklärt sie für hinreichend, um aus ihnen die Gottheit Christi zu erkennen. Somit spricht er ja gar nicht von der Lehre. Sollte aber der Glaube, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes sei, hinreichen zur Seligkeit, wozu schreibt denn der Apostel so viele Reden Jesu auf? wozu schrieb er noch Briefe?

b) 2. Timoth. 3, 15—17.: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze

zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." Es ist da nur die Rede von den Schriften des A. T., welche Timotheus von Kind auf nur kennen konnte; und sie sollen zur Seligkeit unterweisen „durch den Glauben an Jesum Christum." Man muß also schon den Glauben haben; woher? das wird ja gar nicht gesagt, und eben deshalb beweiset die Stelle nichts. Bemerkt Glaubrecht in der Anmerkung: „Ist nun auch in diesen und ähnlichen Stellen unter „Schrift" das Alte Testament zu verstehen, so gilt das doch auch vom Neuen. Denn wenn der mündliche Unterricht nach der vorchristlichen Offenbarung geprüft wurde und werden durfte, so darf er es gewiß auch nach den Urkunden des Christenthums selbst," so verschiebt er durch den Beisatz „mündliche Unterricht" ganz geschickt den Standpunkt, indem er, was von der Schrift in den Stellen gilt, auf den mündlichen Unterricht bezieht. Was soll aber bewiesen werden? Daß die Schrift allein hinreiche; und das wird nicht bewiesen.

c) Joh. 5, 39., wo Jesus selber auffordert: „Suchet in der Schrift, sie ist's, die von mir zeuget," und Apostelg. 17, 11., wo von denen zu Beroe gerühmt wird, sie hätten das, was ihnen mündlich gepredigt wurde, und zwar von Paulus und Silas, nach der Schrift geprüft. — Die Uebersetzung: forschet, ist falsch und muß heißen: ihr forschet. Lassen wir indessen auch den Imperativ gelten, so wird man aus den Worten doch weiter nichts nehmen können, als daß Christus auf die Bücher des A. T. verwiesen habe, um aus ihnen das Zeugniß für seine Person zu erfahren. Zugestanden ferner, daß dasselbe von dem neuen T. gelte, so berührt

das wieder nicht unsere Frage; abgesehen davon, daß Christus auf ein Buch sollte verwiesen haben, was noch gar nicht geschrieben war. Die Juden überhaupt, also auch die zu Beroe, durften nicht blos, sondern mußten die Lehre von der Person des Messias nach ihren heil. Büchern prüfen, um aus ihnen den wahren Messias erkennen zu können; daher kann wohl kein Gewicht darauf gelegt werden, daß dieser Umstand von denen zu Beroe gerühmt wird. Aber immer folgt daraus nichts für den zu liefernden Beweis.

d) Luk. 1, 3. 4.: „Ich habe es auch für gut angesehen, nachdem ich Alles von Anbeginn erkundet habe, daß ich es zu dir, mein guter Theophilus, mit Fleiß ordentlich schreibe, auf daß du gewissen Grund erfahrest der Lehre, in welcher du unterrichtet bist.“ Durch das geschriebene Wort also sollte der mündliche Unterricht gewissen (sichern, zuverlässigen) Grund erhalten; nicht umgekehrt das geschriebene Wort durch das mündliche!“ — So jener. Schon Viele, sagt der heil. Lukas, unter ihnen wahrscheinlich auch unberufene, haben Schriften verfaßt; damit aber Theophilus von der Wahrheit des Geschehenen überzeugt sein könne, wolle er, der Alles sorgfältig geprüft habe und genau kenne, ihm ebenfalls schreiben. Wollte er ihm Alles schreiben, was nothwendig war zur Seligkeit? Das sagt er nicht, und er würde dadurch die später verfaßte Apostelgeschichte für überflüssig erklären [26].

26) Origines, Homil. 1. über Lukas schreibt: „Wir erfahren aus dem Eingange des heil. Lukas, daß mehrere sich bestrebt haben, die evangelische Geschichte aufzusetzen. Dieser Ausdruck: „sie haben sich bestrebt“ ist eine Beschuldigung von der Seite her, die auf jene zielt, welche sich unterfangen haben, Evangelien zu schrei-

e) Offenb. 22, 18. 19.: „Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buche des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, das in diesem Buche geschrieben steht." Diese Drohung gilt zunächst freilich nur von der Offenbarung Johannis; aber, da diese das ganze Bibelbuch als ein Ganzes abschließt, auch von der heil. Schrift überhaupt. Wenn nach Gal. 3, 15. zu dem Testament eines Menschen nichts hinzugethan werden darf, wie viel weniger dann zu dem Gottes?" So jener. Also die Offenbarung schließt das ganze Bibelbuch ab, weil sie zuletzt steht? Wirklich, ein stringenter Beweis! Soll aber aus der Stelle folgen, was man beweisen will, wie ungeschickt hätte dann der heil. Johannes alle andern Schriften des N. T. verworfen und ausgeschlossen! Die Stelle kann nur gelten von der Apokalypse, denn es heißt: wer zu diesem Buche u. s. w. Die Worte im Briefe an die

---

ben, ohne daß sie durch die Eingebung des heil. Geistes dazu angetrieben waren. Matthäus, Markus, Johannes und Lukas haben sich nicht bestrebt, Evangelien zu schreiben, sondern sie haben sie geschrieben, weil sie vom heil. Geiste erfüllt waren." — Auf dieselbe Weise *Eusebius, hist. eccl. lib. 3. cap. 24.*: „*Lucas autem in initio evangelii sui causam cur scriberet, indicavit: videlicet, quoniam multi alii temere praesumpserant enarrare, quae sibi magis erant ad liquidum comperta: volens ergo abstrahere nos a coeterorum narrationibus, fidem facit per se conscriptae veritati, certus quod eam vel Paulo exponente, vel aliis Apostolis, qui ab initio ipsi viderant, ac sibi tradiderant, consecutus sit, et hanc nobis per proprias evangelium tradat.*"

Galater beweisen eben so wenig. Allerdings darf man zu dem „Testamente Gottes" nichts hinzuthun; das thun aber auch die Katholiken nicht, indem sie die Tradition ebenso gut als göttliche Offenbarung ansehen, wie die heil. Schrift selbst. Ja, die ersten Christen hätten, wenn man das blos geschriebene Wort annimmt, bis zum Jahre 80 nach Christus gar kein „Testament Gottes" gehabt, weil bis dahin die einzelnen Theile des N. T. noch nicht geschrieben und noch nicht gesammelt waren. Daß aber schon jene ersten Christen eine neben der heil. Schrift bestehende „göttliche Offenbarung" kannten, bezeugen Basilius, *de spiritu sancto c.* 27.: „Die Glaubenslehren, welche in der Kirche gepredigt werden, sind zu uns theils durch die Schriften, welche die Apostel verfaßt haben, theils durch die Heiligkeit der mündlichen Ueberlieferung gelangt: beide sind für die Frömmigkeit gleich wichtig, und jeder, der nur eine geringe Kenntniß von der kirchlichen Verfassung hat, unterwirft sich ihnen. Chrysostomus, *in II. Thess. cap.* 2.: „Nicht Alles haben die Apostel aufgeschrieben; Vieles haben sie nur mündlich aufgezeichnet: dieses verdient denselben Glauben, wie jenes." Epiphanius, *haeres. 55. Melchis.*: „Die Herzen sind abgesteckt, der Grund ist gelegt, die apostolischen Traditionen und die heiligen Schriften sind die Säulen, auf denen die Wahrheit ruht." Unzählige Stellen dieser Art könnten angeführt werden, welche beweisen, daß nicht alles in der heil. Schrift enthalten ist, und daß neben ihr von Anfang an die Tradition als göttliche Offenbarung dasselbe Ansehen genoß und eben so fest geglaubt wurde, als die geschriebene Lehre. Da jene Schriftsteller nun dem Ursprunge des Christenthums so nahe stehen und

wohl auch hinlänglich unterrichtet gewesen sein werden, um ein glaubwürdiges Urtheil abgeben zu können: so wird ein Vernünftiger nicht lange in Ungewißheit schweben dürfen, wem er glauben solle.

Unsere Schlußfolge aus dem Vorhergehenden ist diese: enthält die heil. Schrift nicht alle Lehren Jesu, welche nothwendig sind zum Heile, dann ist auch der Grundsatz der freien Bibelforschung unzureichend und daher verwerflich, weil er nur die Schrift als Quelle benutzt.

§. 8.

Das Prinzip beruht im Grunde auf Täuschung.

Wenn der Grundsatz der freien Schriftforschung in der heiligen Schrift selbst nicht gegründet, vielmehr das Gegentheil erweislich ist; wenn ferner eben so wenig der Beweis geführt werden kann, daß der heilige Geist jeden Einzelnen zur Erkenntniß der Wahrheit erleuchte und ihn derselben gewiß mache, so daß von einer äußern Autorität gänzlich Umgang genommen und ihm allein eine unumstößliche Gewißheit zugestanden werden muß: dann gewinnt das Verfahren, welches man zur Erforschung der Wahrheit einschlägt, eine andere Gestalt, wobei jedoch die Sicherheit durchaus vermißt wird. Wenn der heil. Geist die ihm ohne Beweis, also fälschlich zugeschriebene Funktion nicht ausübt, wer ist es dann im Grunde, welcher die Schrift erforscht und die Glaubenslehren aus ihr construirt? Gewiß Niemand anders, als die Vernunft dessen, der in der heil. Schrift forscht. So fände denn am Ende eine Täuschung statt, deren nachtheilige Folgen mit der Wichtigkeit des Gegenstandes im

nothwendiger Verbindung stehen. An die Stelle der vermeintlichen Erleuchtung des heil. Geistes tritt die subjektive Ansicht, und es kommt lediglich ein Privaturtheil zum Vorschein, wo man die objektive Wahrheit zu erkennen wähnt. Soll das Lesen und Forschen in der Bibel nicht gedankenlos geschehen, so muß wohl der Vernunft und dem Verstande, als den geistigen Kräften des Menschen, irgend eine Mitwirkung eingeräumt werden; was allerdings, auch gegen Luthers Behauptung, angenommen werden muß, weil sonst gar nicht abzusehen ist, aus welchem Grunde jeder die Bibel lesen und in ihr forschen soll. Untersucht man nun diese Funktion der Vernunft etwas näher, dann wird es einleuchtend, wie die behauptete Täuschung entsteht. Die Vernunft hat ein doppeltes Geschäft; einmal ist sie das Organ, welches die natürliche Offenbarung Gottes, welche in dem Innern eines jeden Menschen, d. h. in dessen geistigen Anlagen, niedergelegt ist, zur Kenntniß und zum Bewußtsein bringt; denn nach der Ueberzeugung des Apostels Paulus (Röm. 1, 19 folg.) konnten selbst die Heiden ohne unmittelbare Offenbarung aus dem Dasein der Welt Gottes ewige Macht und seine Gottheit erkennen — worin er freilich das Gegentheil von Luther behauptet, welcher eine solche Erkenntniß wegen der gänzlichen Zerrüttung der menschlichen Natur läugnen zu müssen glaubte. Sodann ist sie das Organ, welches die äußere Offenbarung Gottes an die Menschen, mag sie nun durch mündliche Belehrung oder durch Schrift zu ihnen gelangen, vermittelt und zum Bewußtsein bringt. Sehr leicht nun werden, auch ohne die Absicht des Menschen, diese Funktionen miteinander verwechselt und die Resultate vertauscht, wenn nämlich kein äußerer Haltpunkt oder Prüf-

stein gegeben ist, welcher die Vernunft in ihrer Selbstthätigkeit vor Irrthum sicher stellt. Gewiß nämlich wurde die ursprüngliche Gott-Aehnlichkeit nicht so ganz in uns verwischt, daß auch keine Spur des Göttlichen in unserm Geiste zurückgeblieben wäre und wir in der That mit einem Steine oder Klotze auf gleiche Stufe gestellt werden müßten; wozu sonst das Lesen und Forschen in der Bibel? Wird nun eine unmittelbare Belehrung durch Gott mitgetheilt, so wird offenbar die Möglichkeit der Erkenntniß derselben von Seiten des Menschen unterstellt. Die bis dahin schlummernde und ihrer selbst sich unbewußte Anlage wird geweckt, ihre Thätigkeit dem gegebenen Offenbarungsfaktum zugewendet, und die Vernunft durchläuft stufenmäßig alle jene Operationen, welche die Gesetze der Natur ihr vorgezeichnet haben; so kommt denn eine klare Einsicht und die Erkenntniß des Gegebenen zu Stande. Bei dieser Entwickelung nun tritt nicht selten und zwar sehr leicht der Fall ein, daß der Mensch aus eigner Einsicht geschöpft zu haben meint, was ihm doch von Außen zugeflossen ist. An dem gegebenen Faktum bildet er sein Urtheil, seine Erkenntniß aus, objektivirt dieselbe alsdann, d. h. trägt sie als Wahrheit hinüber in die Offenbarung und glaubt nun die erforderliche Gewißheit und Ueberzeugung zu besitzen. Das wäre auch allerdings der Fall, wenn er anderweitig versichert sein könnte, daß seine auf diese Weise errungene Ansicht nicht nur die objektive Wahrheit sein könnte, sondern in der That sein müßte, daß ferner die Vernunft in ihrem Prozesse zur Erkenntniß der Wahrheit nicht irren könnte, und ein solcher Zusammenhang zwischen ihren Operationen und der Außenwelt bestände, daß in dieser auch wirklich sich vorfände, was sie als

solches erkennt, und zwar mit denselben Modifikationen, wie sie es erkennt. Aber da zeigt sich grade der wunde Fleck und die Unzuverlässigkeit der Vernunft und somit auch die Achilles-Ferse unsers Prinzips. Ist die Vernunft irrthumlos? ist alles, was sie für wahr hält und sogar für wahr halten muß, auch wirklich wahr? entspricht die Wirklichkeit ihrer Erkenntniß? Und wenn sie nun aus der heil. Schrift eine Lehre erkannt und ein Urtheil sich gebildet hat über dieselbe, muß dann der Sinn dieser Stelle grade der sein, den sie erkennt, und kann er kein anderer sein? Der Umstand, daß wir an die Gesetze des Denkens uns gebunden fühlen und nicht anders für wahr halten können, als das Resultat uns vorschwebt, ändert die Sache nicht im mindesten; denn hier dreht die wichtige Frage sich einzig darum, in welchem Verhältnisse unser Denken zu der objektiven Wirklichkeit steht, und ob der nothwendigen Erkenntniß auch eben so nothwendig eine Wirklichkeit außer uns entspricht; und da stehen wir eben auf einem Felde, wo der Nachweis mit Zuverlässigkeit nie und nimmer geliefert werden kann; denn philosophische Probleme oder unerwiesene Behauptungen können keine Zuverlässigkeit ansprechen. Luther erhob durch seinen Grundsatz die subjektive Gewißheit zum höchsten Kriterium der evangelischen Wahrheit; und dennoch konnte sowohl er als Jeder, welcher ihm folgt, höchstens sagen: das ist meine Ansicht, so verstehe ich die Sache; sobald er indessen behauptet: die Sache ist wirklich so und meine Ansicht enthält objektive Wahrheit, so schreitet er über die Grenzen der Vernunft hinaus und führet in ein Gebiet, wo, ohne Leitung und sichern Führer, für sie nur Dunkel und Ungewißheit herrscht und wo sie, wenn sie ihre Be-

schränktheit und Unzulänglichkeit vergessend ein entscheidendes Urtheil sich anmaßt, die schwankenden Schatten und Nebelgebilde für feste, wirkliche Körper nimmt, die dann auch, bei näherer Betrachtung, als solche in Nichts sich auflösen und verschwinden. Wenn demnach der Einzelne, auf seine Vernunft allein bauend und als einer sichern Führerin ihr vertrauend, aus der heil. Schrift seine Glaubenslehren entnimmt und nun selbe für objektive Wahrheit, für die wahre, von Jesus mitgetheilte Lehre hält, die deshalb wahr sein müsse, weil er sie als solche erkennt, so ist er in jener Täuschung befangen, und er baut auf ein Kriterium, auf eine Grundlage, welche keinen sichern Halt hat; er hält für Gottes Wort, was doch nur seine Meinung ist; er glaubt durch Gottes unmittelbare Einwirkung gesichert zu sein und hat im Grunde keine andere Bürgschaft, als seine unsichere und unzuverlässige Vernunft; nicht aus der heil. Schrift nimmt er die Wahrheit, sondern umgekehrt trägt er seine Privatmeinung in jene hinein und legt dem Heilande und dessen Aposteln seine durch Erziehung, Bildung, Charakter, Lebensweise und Klima so vielfach modifizirte Ansicht in den Mund. Und das Alles aus dem Grunde, weil er die Vernunft überschätzt und ihr eine Wirksamkeit beilegt, welche der Schöpfer ihr versagt hat.

§ 9.

Das Prinzip gewährt keinen festen Glauben.

Wenn Luther von der Erleuchtung des göttlichen Geistes in dem Innern des Menschen alle Zuverlässigkeit ableitet und der Vernunft keinen Einfluß bei dem Geschäfte gestatten will, so haben wir im Vorhergehen-

den gesehen, daß umgekehrt grade die Vernunft allein, mit Ausschluß jener göttlichen Thätigkeit, das Kriterium der Wahrheit ist, welches alle, die auf der von ihm eingeschlagenen Bahn wandeln, als untrüglich anerkennen und als die Quelle des Glaubens benutzen. Die Frage, welche Zuverlässigkeit eine auf diese Weise erworbene Erkenntniß habe, ist dadurch schon beantwortet. Sie hat keine höhere Sicherheit und Zuverlässigkeit, als die Vernunft selbst. Und doch kann und darf es nicht gleichgiltig sein, wie unser Glaube beschaffen ist, besonders wenn man von ihm allein die Rechtfertigung erwartet. Der Heiland fordert einen festen Glauben, ohne zu zweifeln; denn der Zweifler gleicht einer Meereswoge, die, vom Winde gejagt, hin und her geworfen wird. (Jak. 1.) Ein solcher Glaube aber ist die feste Ueberzeugung von der objektiven Realität der Wahrheit, ein zuversichtliches Umfassen und freudiges Festhalten derselben. Als solcher ist er nicht etwa blos Gegenstand der Spekulation, nicht abstrakte Verstandesübung, welche an sich selbst ihren Zweck erreicht, sondern gleichwie die Wahrheit Leben ist und Wirklichkeit, so ist auch der Glaube für das Leben und das Handeln. Die Ueberzeugung von der Wahrheit muß das Innere lebendig durchdringen, wie der Sauerteig das Mehl muß der Geist des Offenbarungs-Ganzen das Herz und den Willen durchgähren und ganz für sich in Anspruch nehmen, so daß das Leben und das Handeln gemäß dem Glauben wie von selbst erfolgt, also zur Tugend wird. Damit wir aber mit festem Ernste der Wahrheit folgen und in allen widerstrebenden Verhältnissen ihr treu bleiben können; damit sie uns wirklich frei mache, wie sie es verheißt, und mit Freudigkeit für die Zukunft erfülle, müssen wir die möglichst

größte Gewißheit über die objektive Realität des Glaubens uns erwerben, welche so weit gehen muß, daß wir jede abweichende Deutung und Erklärung als falsch zu verwerfen genöthigt werden; denn sobald und so lange noch irgend Zweifel obwaltet, entbehrt der Glaube der Sicherheit, des freudigen Gewißseins. Ueber den Zustand der Unentschiedenheit und des Zweifels bringt es indessen die Vernunft nicht, wenn sie sich allein überlassen bleibt. Es fehlt ihr ein unumstößlicher Haltpunkt, von welchem ihre Forschung ausgeht und an welchen sie anknüpft; sodann darf sie das Resultat nie anders betrachten, als eine bloße Meinung, die zwar wahr, aber eben so wohl falsch sein kann; eine Sicherheit, eine Zuverlässigkeit vermag sie aus sich nimmermehr zu Stande zu bringen. Wie wird der Mensch nun in diesem Zustande die Opfer bringen, welche der Glaube fordert? wie seine Neigungen und Wünsche beherrschen? wie im Kampfe gegen die Sinnlichkeit die Kraft, ihm allein zu folgen, ihm Alles, selbst das Leben zu opfern, bewahren? Und doch ist der Glaube ohne diese Gewißheit nichts, ist ein elendes Schwanken zwischen Meinungen und quälenden Zweifeln, ist nicht der zuverlässige Wegweiser und Führer durch das Leben, sondern eine Blendlaterne, die bald von dem Verstande, bald von den Eingebungen der Sinnlichkeit das Licht borgt, welches den Pfad erhellen soll.

Luther stellte für die Wahrheit und Zuverlässigkeit seiner Lehre ein Kriterium auf, darin bestehend: daß man darauf zu leben und zu sterben bereit sein müsse. (Vgl. Möhler, Symbolik, S. 412. Anm. 2.) Indessen dasselbe erhebt das subjektive Zeugniß keineswegs zu dem geforderten Grade. Enthusiasmus und Fanatismus sind

nur durch eine feine Linie von einander geschieden und fließen gern zusammen; auch der größte und gröbste Irrthum verbirgt die Gewalt in sich, eine Seele zu fesseln und zu bezaubern, wenn er nämlich nicht als solcher erkannt wird, sondern für Wahrheit gilt; denn für einen erkannten Irrthum opfert Niemand sein Leben. Auch hätte Luther aus eigener Erfahrung von der Unhaltbarkeit seines Kriteriums sich überzeugen können, wenn er sich selbst nicht zu große Autorität oder gar Infallibilität beigelegt hätte; denn nach seinem Vorgange traten auch Andere als Lehrer des neuen Evangeliums auf, sich stützend auf dasselbe Vorrecht der Freiheit; allein ihre Lehren widersprachen der seinigen und gefährdeten sein Ansehen; er entbrannte in heftigem Zorne gegen sie, schalt sie „Rotten und Schwarmgeister" und predigte sogar den Krieg mit Feuer und Schwert gegen Leute, die doch nur ausführten, was er sowohl durch Beispiel, als durch seine Lehre begonnen. Unablässig rief er ihnen zu: „beweiset eure Sendung;" und dennoch hatte er für sich selbst keinen andern Beweis, als seine Versicherung, daß der heil. Geist aus ihm rede und er ein Apostel sei. Diese Inconsequenz mochte er wohl selbst fühlen; aber er war nun einmal in eine falsche Stellung gerathen, das Ansehen der Kirche hatte er vernichtet, alle Bande des Gehorsams gelöst und mußte die bittere Erfahrung machen, daß die Leute, welche er frei gemacht von dem vermeintlichen Gewissenszwange, durchaus keine Lust bezeigten, ihn statt der Kirche als unfehlbare Autorität anzunehmen. — Gegen die Sakramentirer, wie er die Anhänger Calvins nennt, stellte er noch einen andern Grundsatz auf zum Beweise, daß seine Erklärung der Schrift die richtige sei; er sagte nämlich:

derjenige, welcher im Stande ist, die seiner Erklärung entgegen stehende aus allen Leibeskräften zu verfluchen, gebe zu erkennen, daß seine Erklärung ihm vom heil. Geiste eingegeben sei. Allerdings klingt diese Behauptung recht wunderlich; indessen ist man bei Luther dergleichen gewöhnt, so daß es nicht weiter auffällt. Seinem Grundsatze gemäß ließ er es an den schauerlichsten Verwünschungen seiner Gegner nicht fehlen und glaubte sie dadurch sowohl, als durch sein Ansehen und seinen gerechten Eifer niederzuschmettern. Aber auch hier täuschte er sich; jene nämlich machten im Verfluchen und Verwünschen ihm die Meisterschaft streitig, und somit mußte ihnen zugestanden werden, daß sie die vom heil. Geiste Erleuchteten seien. Da war denn nicht anders zu helfen, als sich kleinlaut zurück zu ziehen und den Wiedertäufern Zugeständnisse zu machen, die er dem Oberhaupte der Kirche hartnäckig verweigert hatte. Einen andern Beweis für seine göttliche Sendung und die Wahrheit seiner Lehren hat er, den Gegnern gegenüber, nicht gebracht und mußte somit geschehen lassen, was er nicht hindern konnte, daß nämlich Jeder, der Bauer wie der Gelehrte, sich zum Prediger des neuen Evangeliums aufwarf, ohne an einen Beweis der Wahrheit seiner Behauptungen auch nur zu denken. Wobei noch zu bemerken, daß Luther sich durchaus nicht herabließ, seine Autorität der Kirche gegenüber zu beweisen und nur durch seinen eigenen Grundsatz dazu gezwungen wurde, als Andere von dem Rechte der freien Bibelforschung Gebrauch machten und sein Ansehen gefährdeten.

Wir sehen somit, daß die Vernunft aus sich selbst einen festen, zuverlässigen Glauben, wie ihn doch die heil. Schrift fordert, nicht erzeugen kann, und daß, als

nothwendige Schlußfolge davon, das Prinzip seine Haltbarkeit verliert, weil es eben von der Vernunft allein den Glauben ableiten will.

§. 10.

Das Prinzip ermangelt der Allgemeinheit, ist somit nicht anwendbar für Alle.

Hätte die vorhergehende Untersuchung auch ein anderes, günstigeres Resultat geliefert, so müßten wir dennoch den Grundsatz der freien Bibelforschung als unhaltbar verwerfen, weil er nicht für Alle ohne Unterschied anwendbar ist. Höchstens könnten die Gelehrten durch die Schriftforschung zu dem seligmachenden Glauben gelangen, wenn sie die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen, nicht aber die Uebrigen, welche doch die bei weitem überwiegende Mehrzahl bilden, gegen welche jene kaum in Vergleich zu bringen sind. Der Grundsatz müßte es Allen ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, dem Gelehrten wie dem Ungelehrten, möglich machen, die Wahrheit zu erkennen und dadurch zum lebendigen, festen Glauben an Jesum und seinen erlösenden Tod zu gelangen; denn offenbar hat Christus Alle berufen zur Theilnahme an der Seligkeit, hat für Alle gelitten und seine Apostel ausgesendet, alle Völker zu lehren und durch die Taufe sie in die große Gemeinschaft seines heil. Körpers aufzunehmen. Das wurde möglich bei dem Mittel, welches er anordnete, nämlich bei der mündlichen Belehrung; auch der Ungebildete, der gemeine Mann konnte dadurch zur Einsicht kommen, daß die Lehre wahr sei, besonders durch die übernatür-

lichen Beweismittel, welche auch den Aposteln bei Ausübung ihres Amtes verliehen wurden; bei einer mündlichen Unterweisung wird die Lehre allseitig erläutert, erklärt und den Verstandeskräften der Zuhörer angepaßt; durch Fragen werden die Zweifel bekannt und gehoben und zuletzt die Erkenntniß des Vorgetragenen bewirkt. So war es auch nach den Aposteln noch der Fall, und ist in der katholischen Kirche immer noch so in dem mündlichen Lehramte, welches seinen Ursprung von der unmittelbaren Anordnung des Herrn selbst herleitet. Wie aber verhält sich die Sache nach jenem protestantischen Grundsatze? Er verweiset Jeden ohne Unterschied an die heil. Schrift, als die alleinige Quelle des Glaubens, befiehlt ihm, selbe zu lesen, in ihr zu forschen, damit er die Wahrheit erkenne und zum seligmachenden Glauben vordringe. Da treten indessen sogleich eine Unzahl von unüberwindlichen Schwierigkeiten auf. Können denn alle Menschen lesen? noch mehr, können Alle die Bibel verstehen? wie steht es denn mit jenen, welche es nicht können? mit jenen, welche keine Bibel besitzen? Die müßten dann wohl mündlich belehrt werden. Aber das ist ja gegen den Grundsatz und darf nicht gestattet werden; denn wie soll ich einem Andern glauben? wie darf ich mit Zuverlässigkeit seine Belehrung für wahr annehmen, wenn ich erwäge, daß er, als Mensch, ja irren kann, daß er vielleicht gar absichtlich mich in Irrthum führen will? Mag sein Ansehen, seine Glaubwürdigkeit, seine Gelehrsamkeit noch so groß und allbekannt sein, das sichert mich immer nicht vor der Möglichkeit des Irrthums und beseitigt somit nicht jeden Zweifel, welcher doch bei einem festen, unerschütterlichen Glauben durchaus entfernt sein muß. Viele Millionen

hätten also keine Gelegenheit, zum Glauben und somit zur Rechtfertigung durch denselben zu gelangen; für sie hätte Christus nicht gesorgt, für sie den erlösenden Tod nicht gelitten. Hilft man indessen dem Bedürfnisse ab durch den Unterricht des Predigers, so ist das eine Inconsequenz und ein faktisches Verwerfen des Grundsatzes. Dieser findet also keine Anwendbarkeit bei der Mehrzahl der Menschen, und das ist gewiß Grund genug, um ihn als unhaltbar zu verwerfen.

Wie aber bei denen, welche lesen und die Schrift verstehen können? Vor allem erhebt sich da die Frage nach der Aechtheit, der Unverfälschtheit und der richtigen Uebersetzung der Bücher, die man als Quellen des Glaubens zu Grunde legt; der Forscher in der Bibel muß daher zuerst ins Klare zu kommen suchen, ob denn die Bücher auch wirklich von denen verfaßt worden sind, denen sie beigelegt werden; ob nicht unter dem Namen des Evangeliums des Matthäus ein Anderer, vielleicht ein Häretiker, dasselbe verfaßt habe, da ja, wie bekannt, sehr viele Schriften dieser Art eingeschoben wurden. Sodann, sind diese Schriften, wenn sie die Apostel oder apostolischen Männer wirklich zu Verfassern haben, in der langen Reihe von Jahrhunderten nicht verändert oder absichtlich verfälscht worden, so daß nun manche wichtige Stellen einen ganz andern Sinn geben, als die Verfasser hineinlegen wollten? sind die Abschriften von dem Original richtig genommen worden? geben die Uebersetzungen, welche wir vor uns haben, den ursprünglichen Sinn genau wieder, so daß die Uebersetzung wirklich nichts anders ist, als das Original, nur in anderer Sprache? Das sind nun Fragen genug, um vor der Hand hinreichende Arbeit in Anspruch zu nehmen. Wie

indessen wird man die Zweifel genügend lösen, so nämlich, daß die Annahme eines Irrthums unmöglich wird? wer hat das Original gesehen, es verglichen mit den spätern Abschriften? Da bleibt nichts übrig, als die Schriften auf Treue und Glauben von denen anzunehmen, welche uns selbe überliefert haben; und dadurch ist man an die Tradition der katholischen Kirche angewiesen, die man doch als falsch verwirft, die der Protestant durchaus nicht annehmen darf, wenn er nicht gegen sein Prinzip der eignen freien Bibelforschung verstoßen will. Ihm hat ja nur die eigne Forschung und das eigne Urtheil Werth; alle äußere Autorität gilt ihm nichts. Die erforderliche Gewißheit bis zu dem angegebenen Grade kann er nie und nimmer erbringen, und so muß er denn schon in der Grundlage jene Quellen ohne hinlänglichen Beweis ihrer Aechtheit auf die Treue Anderer annehmen, somit beim Beginne seinen Grundsatz als unhaltbar aufgeben; oder im andern Falle die Bücher verwerfen, weil er zur Gewißheit über deren Aechtheit u. s. w. nicht kommen kann.

Unterstellt er die angeführten Erfordernisse als wahr und bewältigt er die Zweifel, die er nicht zu heben vermag, dann würde er weiter gewiß nicht eine Uebersetzung zur Hand nehmen dürfen, indem hierbei so viele neue Bedenklichkeiten sich wieder erheben; er wird den Urtext zu Grunde legen. Da studirt er denn die hebräische, die griechische, die lateinische Sprache; er studirt Hermeneutik, Geographie der alten Welt, Geschichte u. s. w., weil alle diese Hilfsmittel zum richtigen Verständnisse jener Schriften unerläßlich sind. Für die meisten Gelehrten, wenn nicht eben grade dieser Gegenstand ihr Beruf ist, wird eine solche umfassende Kenntniß, die auf

das Leben und die andern Wissenschaften keine Anwendung leidet, gar nicht zu erringen sein; und da stehen sie denn, bei aller sonstigen Bildung, auf gleicher Stufe mit dem ganz rohen und ungebildeten Menschen, der nicht einmal seine Muttersprache zu lesen versteht. Für sie ist ebenfalls der Grundsatz der freien Bibelforschung nicht anwendbar. Wollen sie indessen mit irgend einer Uebersetzung sich begnügen, so müssen sie die Richtigkeit derselben und so vieles Andere unterstellen, daß sie, wenn sie consequent verfahren, ihren Grundsatz gar nicht befolgen können, eben weil, in einem Meere von Zweifeln und Möglichkeiten schwimmend, auch nicht ein nur geringer Grad von Gewißheit auf irgend einer Seite sich ihnen darbietet. — Folgen wir nun Allen, dem Gelehrten wie dem Ungelehrten, zu dem wirklichen Gebrauche der Bibel, dann wäre es gewiß mehr als Menschliches von den Menschen gefordert, wenn man Jedem vorschreiben wollte, aus diesen todten Buchstaben seinen Glauben sich zusammen zu setzen, und zwar einen Glauben, wie er zur Rechtfertigung beschaffen sein müßte; es wäre unbegreiflich, wie die ewige Weisheit Gottes den unerfahrnen Mann, den schlichten Bauer und Handwerker, der höchstens an Sonntagen ein Stündchen zu diesem Geschäfte erübrigt, an ein solches Mittel sollte angewiesen haben. Auch wäre der Zeitpunkt schwer zu bestimmen, in welchem Lebensalter der Einzelne mit dem schwierigen und doch so wichtigen Geschäfte zu Stande kommen würde, indem die Anlagen und Fähigkeiten, Erziehung und Bildung, Zeit und andere Umstände hierbei so bedeutenden Einfluß üben; und soll die Rechtfertigung von dem Glauben abhangen, so könnte Mancher erst spät, Mancher gar nicht gerechtfertigt werden, eben weil er es zu dem

seligmachenden Glauben nicht zu bringen vermag. Der Grundsatz ist für die Mehrzahl der Menschen nicht anwendbar. Jedoch zeigt sich auch hier, wie so oft sonst, daß die Praxis richtiger verfährt, als die Theorie es vorschreibt, oder daß das Gefühl, sei es auch noch so unbewußt und unbestimmt, die Verirrungen des Verstandes dadurch umgeht und unschädlich macht, daß es den Andeutungen der Natur, wie das Thier dem Instinkte, folgt und so zum Ziele gelangt. In der Praxis wird jener protestantische Grundsatz nicht befolgt [27]; man stellt Lehrer und Prediger an, wie bei den Katholiken, läßt durch sie die Jugend sowohl als die Erwachsenen unterrichten, und betrachtet den Grundsatz der freien Bibelforschung stillschweigend als ein Vorrecht der Gelehrten, denen man, zwar eben so inconsequent, die Erforschung der Wahrheit überläßt und selbe dann auf ihr Ansehen glaubt. Gewiß die weit überwiegende Mehrzahl der Protestanten lesen die Bibel wenig oder lesen sie so, wie die Katholiken, nämlich nicht, um die Glaubenslehren aus ihr erst zu erforschen, sondern um die ihnen vorgetragenen Lehren darin bestätigt zu finden oder sich zu erbauen [28].

---

27) Buchmann, Populärsymbolik, S. 253, behandelt diesen Stoff ausführlich.

28) Der Grundsatz der freien Bibelforschung ist keineswegs neu; er ward zu allen Zeiten von denen behauptet, welche gegen die Kirche in Opposition getreten sind, und weiset dadurch auf einen gemeinsamen Ursprung zurück, welcher in einer Ueberschätzung der Vernunft oder im letzten Grunde in dem Stolze zu suchen ist, der es verschmäht, unter irgend eine äußere Autorität sich zu beugen. Es ist das die Erbsünde, welche zuerst im Himmel und darauf im Paradiese zum Vorschein kam und das Grundübel der menschlichen Natur ausmacht. Der heil. Hieronymus tadelt, nicht ohne Spott,

§. 10.

Das Prinzip führt zu Irrthum und Spaltungen.

Die Boten des Evangeliums, von dem Herrn ausgesandt, die Völker zu belehren, haben Vieles aufgeschrieben von dem, was Jesus gelehrt und gethan; sie haben

---

die Häretiker seiner Zeit wegen der Anmaßung, daß Jeder die Bibel zu erklären sich erdreistet, indem er *Epist.* 103. *ad Paulin.* No. 53 schreibt: „Der Bauersmann, die Maurer, die Zimmerleute, die Metallgräber und Holzhauer, auch die Wollarbeiter und Walker, und die übrigen, welche mancherlei Geräthschaften verfertigen und niedrige Arbeiten liefern, können ohne Lehrmeister das nicht sein, was sie wollen. Was für Aerzte taugt, das verheißen die Aerzte; die Künstler (in Holz, Metall, Stein und andern harten Materien arbeitend) bearbeiten die ihre Kunst betreffenden Dinge; die heilige Schrift ist die einzige Kunst, die Alle sich aneignen. Diese Kunst ist es, die das geschwätzige alte Weib, die der alberne Greis, die der wortreiche Sophist, die Alle sich anmaßen, zerreißen, lehren, bevor sie lernen. Die Einen, mit angezogenen Augenbraunen ihre hochtönenden Worte erwägend, sitzen unter den Frauen und philosophiren von den göttlichen Schriften. Die Andern lernen, o Schande! von Frauenspersonen, was sie nachher die Männer lehren sollen; nicht genug: mit einer gewissen Leichtigkeit der Worte, ja, mit Kühnheit halten sie Vorträge, die sie nicht verstehen. Ich schweige von meines Gleichen, die, wenn sie etwa von den weltlichen Wissenschaften bei den heiligen Schriften angekommen sind und mit zierlicher Rede das Ohr des Volkes gestreichelt haben, all das Ding, das sie reden, für Gottes Gesetz halten und sich nicht würdigen, zu wissen, was die Propheten, was die Apostel gedacht haben, sondern deren Zeugnisse ihrem ungereimten Sinne anpassen; gleichsam als wäre es eine große und nicht vielmehr die verwerflichste Lehrart, die Behauptungen zu verfälschen und nach eigner Willkühr die widerstrebende heil. Schrift herbei zu ziehen." — Der heil. Augustin, in seinem Buche *de vera religione*, (über-

sowohl die Gemeinden, als einzelne Personen in Briefen unterrichtet, ermahnet, gewarnt und zum treuen Festhalten an dem mündlichen Unterrichte ermuntert. War es nun weder in ihrem Auftrage, noch ihre Absicht, Alles aufzuschreiben, wie es ihre Schriften hinlänglich beweisen, so muß wenigstens das, was sie schriftlich hin-

setzt von Stolberg,) schreibt Cap. 24.: „Die Vernunft leitet zum Verständnisse und zur Einsicht. Doch verläßt die Vernunft die Autorität nicht ganz; denn es wird betrachtet, wem man glauben solle, und die Autorität beruht auf schon erkannter und durchschauter Wahrheit. Cap. 25. Uns darf es nicht zweifelhaft scheinen, ob wir denen glauben sollen, welche, ob sie gleich Dinge verkündigten, die von Wenigen mit dem Verstande ergriffen werden, Völker durch Ueberzeugung mit sich dahin zu reißen vermochten. Jetzt ist nur davon die Frage, wem Jeder glauben soll, ehe er fähig ist, in vernünftiger Betrachtung göttliche und unsichtbare Dinge zu prüfen. Denn der Vernunft einer geläuterten Seele, welche zur deutlich erschauten Wahrheit gelangt ist, wird keineswegs menschliche Autorität als Ueberzeugungsgrund vorgehalten; zu dieser Wahrheit aber leitet kein menschlicher Stolz. Ohne diesen Stolz wären keine Irrlehrer, keine durch Spaltung gesonderte, keine am Fleisch beschnittene, noch auch Anbeter der Geschöpfe und der Bildnisse. Wären aber diese schon jetzt nicht, da das Volk des Herrn seine verheißene Vollkommenheit noch nicht erreicht hat, so würde die Wahrheit viel saumseliger gesucht werden. Cap. 26. Und hieraus erhellet wieder ..., daß nichts heilsamer sei, als die Weise der katholischen Kirche, nach welcher die Autorität vor den Gründen hergeht.“ Eben die letzten Worte zeigen den Unterschied zwischen der katholischen und der protestantischen Verfahrungsweise; die Katholiken nämlich erkennen in dem mündlichen Lehramte eine unfehlbare, weil göttliche, Autorität, und nehmen die von demselben aufgestellten Lehren als untrügliche Wahrheit an, wenn sie auch die Gründe der Lehren nicht fassen sollten; die Protestanten dagegen stellen ihre Vernunft als Autorität auf und glauben nichts, als was sie in den engen Bereich der Begreiflichkeit fassen können. Um diesen Punkt dreht sich der Streit.

terlassen haben, als reine, wahre Lehre Jesu gelten; jener Mangel läßt sich durch die Vernunft nicht ersetzen, wohl aber, in der katholischen Kirche, durch die fortgehende mündliche Belehrung. Im Falle man nur die heilige Schrift als die Quelle des Glaubens anerkennt und aus ihr durch die Vernunft die Lehre des Herrn erforschet, müßte doch offenbar ein Mittel gegeben sein, daß jeder Einzelne den wahren Sinn der Schriftworte erfaßt, somit die Lehre so und nicht anders erkennt, als Jesus sie gelehrt und die Apostel sie aufgeschrieben haben; denn man will doch die Lehre Jesu erkennen, und muß selbe rein erkennen, wenn man durch sie zu dem seligmachenden Glauben geführt werden soll. Niemand wird läugnen, daß Christus nur Eine und dieselbe Wahrheit verkündet habe; und zwar bekennt er selbst, daß er nicht aus sich lehre, sondern so, wie der Vater ihm aufgetragen, daß es also nicht seine Lehre war, sondern die des himmlischen Vaters. Somit durfte er an derselben nichts ändern, sie nicht anders erklären, als sie ihm war anvertraut worden. In eben dieser Reinheit und Einheit trug er sie nun auch den Aposteln vor und befahl ihnen, alle Völker der Erde auf gleiche Weise zu unterrichten und ihnen einzuschärfen, daß sie alles halten sollten, was er befohlen habe. Die Apostel selbst waren zur Verkündigung der Lehre mit dem Beistande des heil. Geistes ausgerüstet, der sie bewahrte vor Irrthum, weil sonst sehr leicht eine Aenderung, also eine Verfälschung der Lehren hätte vorkommen können; wodurch denn nicht die Wahrheit, sondern Irrthum und Falschheit in die Welt verkündet und die Menschen auf Abwege geleitet worden wären, was doch dem Zwecke der Erlösung offenbar widerspricht. Auf diese Weise

4 *

wurde in den Aposteln die Einheit und Reinheit der von Jesus ihnen anvertrauten Wahrheit bewirkt und erhalten, und sowohl den Menschen eine und dieselbe Lehre gepredigt, als auch in den Schriften derselben diese Uebereinstimmung und Einheit zu Stande gebracht. Darin ist die Möglichkeit begründet, daß die Leser der heiligen Schrift ebenfalls die Lehre Jesu rein und unverfälscht erkennen können, so wie ferner, daß Alle, welche zum wahren Glauben gelangen, durch das Band der Einheit zu Einem großen Körper Christi verbunden werden. Denn daß dieses die Absicht Jesu war, sagen die Apostel an vielen Stellen in ihren Schriften. Der Heiland befiehlt den Völkern, alles zu halten, was er ihnen befohlen habe. Da nun das Erkennen der Lehre und der Glaube dem Befolgen nothwendig vorhergeht, so schließt jener Befehl auch die Verpflichtung ein, alles zu glauben, und zwar nichts anders, als was er ihnen mitgetheilt und befohlen habe. Auch versichert er in dem Gleichnisse von dem guten Hirten, daß er alle getrennten Schafe vereinigen würde, so daß nur Ein Hirt und Eine Heerde sei. Der heil. Paulus schreibt den Christen zu Ephesus (Kap. 4, 3 folg.): „Lasset euch recht angelegen sein, Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten! Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen worden zu Einer Hoffnung eures Berufs; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der ist über Alle und durch Alle und in uns Allen." V. 13.: „Bis wir Alle gelangen zur Einheit im Glauben." Ebenso der Vergleich der Christengemeinde mit einem Körper, dessen Glieder fest zusammengehalten werden durch das Band der Liebe, unter dem Haupte Christus, fordert diese wesentliche Ein=

heit im Glauben, weil sie ja durch diesen bedingt ist und es der Sache selbst widerspricht, daß man heterogene Dinge zu einem harmonischen Ganzen verbinden sollte. Nimmt man noch hinzu, daß Christus Allen ohne Unterschied dieselbe Verpflichtung auflegt, also auch bei Allen denselben Glauben fordern muß; daß er ferner Alle richten wird auf den Grund seiner Lehre, somit wieder unterstellt, daß Alle seine Lehre auch kennen; daß er sich das Licht nennt, welches erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt, somit in verschiedenen Menschen nicht ein verschiedenes, sondern dasselbe Licht, d. h. dieselbe Lehre, anzünden werde: so wird wohl kein Zweifel darüber obwalten dürfen, daß es sein Wille und sein Befehl war, daß alle Menschen seine reine, wahre Lehre erkennen möchten, so wie er vom Vater sie empfangen und den Aposteln mitgetheilt hatte. Ein Haupterforderniß des Grundsatzes der Bibelforschung wird demnach dieses sein müssen: daß es Jedem möglich ist, bei Anwendung desselben auch wirklich die Lehre Jesu rein und frei von menschlicher Zuthat zu erkennen und so in den Besitz der Wahrheit zu gelangen. Das aber ist nicht möglich, weil die Vernunft allein, ohne sichern Führer, die Quellen prüfen und die Lehren feststellen soll, da sie ja dem Irrthume so sehr unterworfen ist, besonders auf einem Gebiete, wo ihr der sichere Ausgangs- und Haltpunkt fehlt und kein Prüfstein gegeben ist, an welchem sie die Wahrheit oder Falschheit ihrer Resultate bestimmen könnte. Anstatt der Erleuchtung durch den heiligen Geist, auf welche man sich stützte, ohne die Behauptung bewiesen zu haben, ist es die individuelle Vernunft, welche allein thätig ist und den Glauben vermittelt; aber wie verschiedenartig wirkt sie bei den verschiedenen Men-

schen! welch' ungeheure Mannigfaltigkeit in Rücksicht der Bildung, der Anlagen, des Charakters, der Neigungen und Leidenschaften, welche eine nicht unbedeutende Rückwirkung auf den Geist haben und seine Verrichtungen modifiziren! Der Gelehrte, weil vorgebildet, wird in den heiligen Urkunden mehr entdecken, als der gemeine Mann; er wird eine Stelle verstehen, welche diesem dunkel bleibt; er wird die Wichtigkeit einer Lehre und ihre Bedeutung zum Ganzen erkennen, wird ihren Einfluß auf die Rechtfertigung beurtheilen, wo dieser wieder nichts sieht oder nur eine oberflächliche Einsicht gewinnt. Hiernach modifizirt sich denn nothwendig auch der Glaube. Indessen das ist der günstigste Fall, welcher gesetzt werden kann; es treten wichtigere Schwierigkeiten hinzu. Findet nämlich Jeder von denen, welche in der heiligen Schrift forschen, auch wirklich denselben Sinn, wie es, nach dem oben Angeführten, nothwendig ist? Denn mit dem Lesen der Bibel ist nichts gewonnen, wenn nicht die Erkenntniß der Lehre Jesu und zwar rein und wahr dadurch bewirkt wird [29]. Hat Jeder die Fähigkeit, den Sinn der Schrift richtig zu erklären? Es bedarf wohl keines langen Beweises, um einzusehen, daß auf diesem Wege keine Einheit, wohl aber die vielgestaltetste Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten zum Vorscheine kommen muß, wie es ja bei jeder andern menschlichen

---

29) Sehr schön sagt der heil. Hieronymus (*Epist. ad Galat.*): „Nicht durch das Lesen, sondern durch das Verstehen nehmen wir den Inhalt der Schrift in uns auf; denn das Evangelium liegt nicht in den Worten, sondern in dem Sinne der Schrift. Eine unrichtige Erklärung verkehrt das Wort Gottes in Menschenwort, und was noch schlimmer ist, in des Teufels Wort: denn auch der Teufel kann die Schrift anführen."

Angelegenheit der Fall ist. Somit ist der Grundsatz durch sich selbst gerichtet; er ist nicht nur unbrauchbar, zur Erkenntniß der Lehre Jesu zu gelangen, sondern durchaus verwerflich, weil er nicht zu leisten vermag, was er verspricht, weil er nämlich nur Menschenlehre aufstellt statt der Lehre des lebendigen Gottes, somit in Irrthum führt.

Betrachten wir einen andern Umstand, der ebenfalls nicht übersehen werden darf. Es soll Jeder in der Schrift forschen. Soll alle menschliche Einmischung und jeder Irrthum fern gehalten werden, so muß als nothwendige Bedingung gefordert werden, daß der, welcher in der Schrift forscht, frei sei von allen Vorurtheilen in Betreff der Lehre Jesu; daß er nicht anders woher eine Kenntniß derselben bereits besitzt, und daß er nur von reiner Liebe zur Wahrheit geleitet werde und selbe anzunehmen bereit ist, unter welcher Gestalt sie ihm sich auch darstellen möge. Diesem Erforderniß kann aber in der Wirklichkeit nicht entsprochen werden. Im Gegensatze nämlich zu dem Prinzipe wird Jeder schon von Jugend auf in dem Glauben unterrichtet; die Lehrer oder Prediger sind an kein Symbolum gebunden, welches allgemeine Giltigkeit hätte und daher überall zur Grundlage und Norm beim Unterrichte diente [30]; da-

---

30) Zwar werden die Prediger auf ein Glaubensbekenntniß vereidet, aber das ist mehr Form; sonst würde das Prinzip nicht nur beschränkt, sondern ganz aufgehoben. So war es allerdings in den ersten Zeiten nach der Reformation, nachdem die kirchliche Gewalt an die Fürsten übergegangen war und der Landesherr *eo ipso* die oberste kirchliche Behörde bildete, gemäß dem Grundsatze: *cujus regio*, *ejus et religio*. Die Geistlichen kamen in solche Abhängigkeit, besonders in den kleinen deutschen Fürstenthümern, wie sie un-

her werden die Ansichten über die Glaubenswahrheiten und die Begriffe so verschieden sein in den Zöglingen,

---

ter dem Papstthume nie gewesen; der Fürst schrieb den Glauben vor, welcher überall gelehrt und von den Unterthanen angenommen werden mußte; auf den Universitäten war ebenso der Unterricht vorgezeichnet, und die Candidaten der Theologie waren dadurch der freien Forschung in der Bibel überhoben. Das Prinzip wurde ganz bei Seite geschoben. W. Menzel, ein Protestant, schreibt darüber in seiner Geschichte der Deutschen (in Einem Bande, Kap. 480. S. 739): „Das Band der allgemeinen Kirche war also zerrissen und es gab nur noch einzelne Landeskirchen. Damit war aber auch zugleich die Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche vernichtet, und statt der alten Hierarchie gab es nur noch eine politische Kirche, welche der weltlichen Regierung jedes Landes unterworfen war. Die ganze hierarchische Gewalt ging auf die Fürsten über. Der Fürst erbte die geistlichen Güter und zugleich die geistliche Macht und Gerichtsbarkeit. Den Priestern blieb nichts, als das Lehramt und die Seelsorge. Sie wurden aber zugleich unter die Gewalt der Fürsten gestellt, und von den Fürsten hing es ab, ob ein Priester ein- oder abgesetzt werden und was er lehren sollte. Die Priester wurden besoldete, von der Regierung völlig abhängige Staatsdiener. Diese Pfarrer wurden auf Schulen und Universitäten durch die theologischen Fakultäten gleich den katholischen Priestern in einer vorgeschriebenen, von der Regierung befohlenen Lehre unterrichtet und erst durch eine Prüfung ihrer Rechtgläubigkeit zum Amte befähigt." Rechtgläubig war man somit nur dann, wenn man glaubte, was dem Fürsten zu befehlen beliebte; bei dem viermaligen Religionswechsel in der Pfalz wechselten auch die Unterthanen vier Mal ihren Glauben und waren jedesmal rechtgläubig!! Das war nun allerdings eine traurige Folge des fluchwürdigen Grundsatzes: *cujus regio*, *ejus et religio*; aber wenigstens wurde das Auseinandergehen in tausend verschiedene Meinungen dadurch gehemmt. Ob hiebei die Consequenz oder die Inconsequenz den Vorzug verdiene? Auf beiden Seiten ist Fehler und Irrthum, wie es überall geschehen wird, sobald man den einzig richtigen Weg der Wahrheit verläßt.

als sie bei den Lehrern sind; die confessionellen Abweichungen und Gegensätze werden ihnen mitgetheilt, und so steht das Gebäude des Glaubens bei dem Einzelnen mehr oder weniger fertig da, und zwar genau nach dem Plane und Vorbilde des Lehrers. Noch mehr! Von den Reformatoren hat man als Erbstück die lieblose Praxis überkommen, daß man die Lehren und Gebräuche der Andersglaubenden tadelt, lächerlich macht, als Unsinn, Aberglauben, Dummheit u. s. w. bezeichnet und den Eifer für den eignen Glauben nach dem Grade der Schmähungen der Gegner bemißt. Diese Gewohnheit ist in Fleisch und Blut übergegangen und wurzelt tief im Herzen. Und nun erst geht man an die heil. Schrift, um aus ihr seinen Glauben zu erforschen! Ist man da frei? ist man nicht schon im Voraus eingenommen für die confessionelle Lehre und gegen die von ihr abweichende? wie soll denn da eine reine Lehre zum Vorschein kommen? Der Lutheraner wurde von Jugend auf gelehrt, die katholische Messe sei ein Drachenschwanz, der Calviner, sie sei eine vermaledeite Abgötterei; über das Abendmahl und hundert andere Lehren und gottesdienstliche Gebräuche wurden dem jungen Gemüthe ähnliche Verumglimpfungen und Spöttereien eingeimpft, die man stets zu unterhalten und zu nähren beflissen ist. Und nun soll ein so Irregeleiteter unpartheiisch die Schrift erforschen! Muß man es nicht als Wunder erkennen, wenn er dennoch zu der katholischen Auffassung der Lehre sich hinneigt, und den Glauben, zu welchem er bis dahin sich bekannte, als falsch verwirft? Auch hier ist die freie Bibelforschung, wornach Jeder seinen Glauben selbst aus der Schrift sich bilden soll, ein eitles Vorgeben; denn die Jugend wird durch die Prediger grade so unterrichtet, wie

der Katholik durch seine Priester, und das Bibellesen verrückt wohl Manchem den Kopf, weil er sie nicht versteht, hat aber noch Niemanden auf den rechten Weg gebracht. Man sucht nicht erst seinen Glauben in der Schrift, sondern will selben durch sie nur bestätigt wissen; man erklärt nicht selbst die betreffenden und entscheidenden Stellen, sondern da man aus dem Unterrichte die Erklärung bereits kennt, welche der Lehrer gegeben hat, so trägt man seine Ansicht in die Stellen hinein und wird darum nie etwas anders in der Schrift entdecken, als was man weiß und was man in ihr finden will. Wer auf die angedeutete Weise nicht schon eingeweiht ist in die confessionelle Lehre und im Geiste an sie gebunden, der wird sicher die Worte: „das ist mein Leib" in keinem andern, als dem natürlich vorliegenden Sinne deuten und daher mit der katholischen Kirche übereinstimmen; aber man wurde anders darüber belehrt und gibt sich nun keine weitere Mühe, die Wahrheit frei zu prüfen und auch dann für sie sich zu entscheiden, wenn man seine Meinung als irrig erkännte. Die Katholiken beten Bilder und Heilige an; so wurde man stets unterrichtet; mögen nun katholische Katechismen und andere Lehrbücher noch so oft und entschieden diese Behauptung als Verläumdung zurückweisen und die katholische Lehre darstellen: das bleibt ohne Erfolg; man wurde so gelehrt, und scheint Gefallen daran zu finden, die Gegner lächerlich zu machen. Wozu denn nun der Grundsatz der Bibelforschung? welchen Werth, welchen Nutzen hat er?

Die heil. Schrift enthält viele schwere, viele dunkle Stellen [31]; die Erfahrung lehrt, daß oft hundert ver-

---

31) Das hat Luther selbst eingestanden, und zwar in seiner,

schiedene und einander widersprechende Erklärungen über eine und dieselbe Stelle statt finden, weil Jeder nach seiner individuellen Ansicht sie erklärt. Wo aber Verschiedenheit herrscht, da ist keine Wahrheit, sondern Irrthum; hat nun der Grundsatz der freien Bibelforschung diesen Irrthum zur nothwendigen Folge, so sieht man ja deutlich, daß er falsch und verwerflich ist und daß er zur Erkenntniß der Wahrheit nicht führt. Stehen die Erklärungen einer Stelle sich gegenüber und wird eine Uebereinstimmung nicht erreicht, wer hat dann Recht? doch gewiß nicht Alle! Wer aber soll den Streit schlichten und entscheiden? Die Schrift selbst vermag, als todter Buchstabe, keine Antwort zu geben; sie läßt sich jede

---

wie gewöhnlich, übertreibenden Weise; er sagt (Th. 3. Wit. d. A. *f.* 275 *b.*): „So viel habe ich aus der heiligen göttlichen Schrift gelernet, daß sie der art ist, das sie weit und auf mancherlei weise, aller Menschen verstand zu hoch ist, und übertrifft, und unmöglich für die Menschen ist, sie gründlich auszuforschen, sie seyen so scharffsinnig, so gelert, so fleißig, so heilig sie immer können." Und dennoch, gleichsam um sich Lügen zu strafen, setzt er hinzu: „Doch also, daß sie gleichwohl allen, auch unmündigen, jungen Kindern und Seuglingen (!) offen steht und klar ist." In den Tischreden, Titel: Gottes Wort. Frankfurt 1567, schreibt er: „Wir werden in der Schrift wohl Schüler bleiben, dann man kann nicht ein ainiges Wort in der Schrift genugsam außgründen, wir behalten nur die erstlinge; Niemand soll gedenken, daß er habe die Schrift geschmecket, er habe denn hundert Jar die Kirche mit den Propheten, Johanne dem Täufer und den Aposteln regiert." Und doch im Widerspruch hiermit sagt er Th. 3. W. d. A. *f.* 11. *a.*): „Wenn euch Jemand von den Papisten antastet und sagt, man muß der Väter Auslegung haben, so sollet ihr antworten: es ist auf Erden kein klarer Buch geschrieben, als die heilige Schrift." Die letzte Stelle verräth zu offen das Motiv, nämlich: „dem Papstthum zum Trotz;" und so wird die andere Stelle wohl seine Meinung enthalten.

Deutung gefallen. Wäre nun jede beliebige Deutung auch die Wahrheit und gäbe sie den Sinn, welchen die Apostel hinein gelegt haben, dann wäre nichts einzuwenden; aber man will doch nicht seine Privatmeinung, sondern die Lehre Jesu erkennen; behauptet nun von zwanzig Schriftforschern Jeder, seine Erklärung sei die richtige und enthalte die reine Lehre, wer wird alsdann im Rechte sein? Doch höchstens nur Einer, und neunzehn unter ihnen, und möglicherweise Alle erklären falsch und haben somit nicht die Lehre Jesu. Daher schreibt sehr schön Vincentius von Lerin, (*Commonit. I. c. 2.*): „Vielleicht möchte Einer fragen: da der Kanon der heil. Schriften vollständig ist, wozu noch, daß ihm das Ansehen der kirchlichen Erklärung beigefügt werde? Darum, weil die heilige Schrift ihrer Erhabenheit wegen nicht Alle in Einem und demselben Sinne nehmen, sondern dieselben Aussprüche von diesem so, von jenem anders gedeutet werden, so daß es scheint, es können beinahe so viele Behauptungen herausgebracht werden, als verschieden die Menschen sind." Aufgeklärte Protestanten haben diese Schwierigkeit nicht nur anerkannt, sondern auch öffentlich ausgesprochen und darin einen großen Uebelstand gefunden. So z. B. schreibt Lessing (Beiträge zur Geschichte und Lit. B. VI. S. 59.): „Können Sie es läugnen, Herr Pastor (Götze), daß nur wenige Stellen des neuen Testaments bei allen Menschen die nämlichen Begriffe hervorbringen; daß der bei Weitem größere Theil bei diesen diese, bei andern andere Begriffe hervorbringt? Welche sind nun die rechten, die hervorgebracht werden sollen? Wer soll das entscheiden? Die Hermeneutik? Jeder hat seine eigene. Welche ist die wahre? Sind sie alle wahr, oder ist es

keine? Und dieses mißliche, elende Ding soll die Probe der innern Wahrheit sein?" Die Ursachen der verschiedenen Erklärungen führt Wieland an (in seinen Gedanken von der Freiheit ꝛc., citirt von J. F. Cremer): „Ein Buch, wie untrüglich und göttlich es auch sein möchte, könnte nur dann für einen entscheidenden Richter in Glaubenssachen gehalten werden, wenn es so beschaffen wäre, daß alle Menschen, die es lesen, einerlei dabei dächten. Niemand wird läugnen können, daß die Bibel dieses Buch nicht ist; daß man sehr viel Hebräisch und Griechisch, sehr viele andere Bücher gelesen haben und eine unendliche Menge historischer, philosophischer und anderer Wissenschaften Kenntnisse besitzen müsse, um es mit Verstand zu lesen; und daß dessen ungeachtet auch für Leser, die mit allen diesen Kenntnissen versehen sind, die Bibel dennoch beinahe auf allen Blättern Stellen enthält, die von verschiedenen Personen verschieden verstanden und ausgelegt werden." Storchenau (Philosophie der Religion, B. VI. S. 110., citirt von Cremer) sagt: „Die Bibel mit aller ihrer Einfachheit ist dennoch voll hebräischer Idiotismen, zweideutiger Worte, zweifelhafter Ausdrücke, verwirrter und abgebrochener Sätze; voll figürlicher Redensarten, ungewöhnlicher Gleichnisse, poetischer Bilder, rednerischer Tropen und Metaphern; voll nicht zusammenhängender Reden, halb oder gar nicht beantworteter Fragen und anscheinender Widersprüche. Da vermißt man die natürliche Folge der Dinge, dort die wirkliche Ordnung der Geschichte, da die zureichende Bestimmung des Objekts, dort die genugsame Unterscheidung des eigentlichen oder uneigentlichen Wortverstandes. Bald geschieht der plötzlichste Uebergang von dem wörtlichen zum mystischen Sinne, von den sinnlichen

zu den geistlichen Verheißungen; von den zeitlichen zu den ewigen Strafen; von der ersten zur zweiten Ankunft des Messias; von der Erlösung des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft und Wiederherstellung des hierosolymitanischen Tempels, zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes aus der Dienstbarkeit der Hölle und Stiftung der christlichen Kirche; von dem weltlichen Reiche Israels zum geistlichen des Heilandes. Bald bezeichnet ein Ding das andere, und wo man am wenigsten eine Gleichheit vermuthet, trifft man Vor- und Nachbilder an. Es fiele nicht schwer, von allen diesen so mannichfaltigen Quellen der Dunkelheit überzeugende Beispiele die Menge anzuführen; aber ich rede mit Menschen, denen die Bibel als ihre einzige Glaubensregel bekannt genug ist, und ihre Wahrheitsliebe, ihre Redlichkeit werden, wie ich hoffe, meinen Worten ohne Anstand Gerechtigkeit widerfahren lassen."

§. 11.

Hätten wir auch nicht die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte vor uns, so könnte Jeder aus den Schwierigkeiten einer richtigen Schrifterklärung und der consequenten Entwickelung des Prinzips die Folgen vorhersehen, die es seiner Natur nach erzeugen muß. Die „Freiheit" ist eine gefährliche Waffe in der Hand dessen, der sie nicht zu gebrauchen versteht; zu leicht artet sie aus, in gänzliche Ungebundenheit, in ein Verwerfen aller geistlichen und weltlichen Autorität, und muß in Sachen des Glaubens um so gefährlicher werden, als sie das letzte und innerste Band, welches die Leidenschaften zügelt, lostrennt, nämlich die Verpflichtung im Gewissen. Das

protestantische Prinzip gibt Jedem mit der Wahl des Glaubens zugleich die Willkühr in Betreff der Moral in die Hand; diese stützt sich auf den Glauben und entlehnt von ihm die Verpflichtung. Wie nun, wenn der Mensch, durch die Leidenschaften gefesselt und bestimmt, die Verbote so mancher Laster nicht als verbindlich erkennt? wenn er nach seiner Schrifterklärung die Freiheit des Gewissens im ausgedehntesten Sinne auffaßt und sein Leben darnach einrichtet? denn daß der Geist sich selbst keine Fesseln anlegt, sofern er nicht durch eine höhere Autorität dazu genöthigt wird, das versteht sich von selbst. Ein ungezügelter Libertinismus ist die Folge. Noch im Anfange der Reformation traten diese Erscheinungen zum Schrecken der Partheiführer offen und kühn hervor. Luther, gegen den man hierin wohl keinen Verdacht erheben wird, sagt in der Postill *cap. 1. Dom. Advent.*: „Die Welt verschlimmert sich täglich und wird immer schlechter. Die Menschen sind heut zu Tage weit mehr zur Rachsucht aufgereizt, weit geiziger, gefühlloser, unbescheidener und widerspenstiger, kurz, weit schlechter, als zur Zeit des Papstthums." Ebenso *in Sermon. Conviv. German.*: „Es ist eine eben so auffallende, als skandalöse Erscheinung, daß die Welt täglich schlechter wird, seitdem man die reine Lehre des Evangeliums durch das Licht der Aufklärung erleuchtet hat." Erasmus stimmt in dieselbe Klage ein: „Ich sehe viele Lutheraner, aber wenige Evangelische. Betrachte doch nur einmal diese Leute und du wirst finden, daß der Luxus, Geiz und Hurerei weit häufiger unter ihnen anzutreffen sind, als unter jenen, die sie so sehr verachten. Zeige mir auch nur einen Einzigen, der mittelst seines Evangeliums ein besserer Mensch geworden wäre. Die schlech-

ter geworden sind, solche kann ich dir wohl mehre zeigen." Das ist der moralische Nachtheil des Prinzips, welches die Emancipation von der Kirche aussprach und so viele unangenehme Auftritte und Erscheinungen im Gefolge hatte. Doch kehren wir zurück zur Betrachtung der Folgen, welche das Prinzip auf den Glauben hatte. Wir haben oben gesehen, wie noch bei Lebzeiten Luthers eine Menge Leute auftraten, welche das Recht der verheißenen Freiheit sogleich faktisch in Anspruch nahmen und dieselbe Sendung zur Verkündigung des neuen Evangeliums vorschützten. Besonders trat Calvin und seine Anhänger in eine arge Opposition gegen den Propheten zu Wittenberg, und stellte Lehrsätze auf, welche mit den seinigen nicht in Einklang zu bringen waren. Alle Versuche zur gütlichen Ausgleichung scheiterten an der beiderseitigen Hartnäckigkeit, und die Reformation nahm gleich beim Beginne schon einen doppelten Weg. Dazu überschritten die Anhänger der eignen Parthei die Vollmacht, indem sie die Folgerungen des Meisters auf die Spitze trieben und diesen in ärgerlichen Streit verwickelten. Und nicht blos Gelehrte, sondern Menschen jeden Standes erhoben sich als Propheten und verursachten eine Verwirrung, welche der Sache selbst große Gefahr drohete. Die Stimmführer fühlten das Bedenkliche ihrer Lage, entdeckten aber kein Heilmittel; denn die Geister waren befreit, und gefielen sich in ihrer Freiheit so sehr, daß sie keine Lust hatten, wieder freiwillig die Fesseln sich anzulegen. Calvin schreibt an Melanchton: „Es ist äußerst wichtig, zu verhüten, daß die künftigen Jahrhunderte die unter uns herrschenden Spaltungen ja nicht einmal ahnen; denn es ist über alle Vorstellung lächerlich, daß seit dem Anfange der Reformation, da wir nun

mit der ganzen Welt gebrochen haben, wir nie unter uns einstimmig sind." Luther äußerte gegen Zwingli und Oekolampadius: „Wenn die Welt noch länger bestehen soll, so erkläre ich, daß bei den vielartigen Auslegungen, welche man uns über die Schrift gibt, uns kein anderes Mittel übrig bleibt, um die Einheit des Glaubens zu erhalten, als die Beschlüsse der Conzilien anzunehmen und uns unter den Schutz ihres Ansehens zu flüchten." Dieses der Noth abgedrungene Geständniß verwirft zwar stillschweigend das aufgestellte Prinzip, welches alle jene Verwirrung erzeugte, gibt jedoch auch den Fingerzeig, wo der Sitz des Uebels sei und wie ihm abzuhelfen. Freilich, der Riß mit der Kirche war zu groß, als daß man so schnell zur Umkehr sich herablassen sollte. Der sanftere Melanchton, welcher wider Willen durch Luthers ungestümen Geist vorwärts gedrängt wurde, schreibt (2. Buch, 202. Brief): „Ich habe mehr Thränen geweint über das Unglück der Reformation, als Wasser in der Elbe fließt." Und 3. B. 104. Brf.: „Wollte Gott, ich könnte nicht nur die regierende Gewalt der Bischöfe wiederherstellen, sondern ihnen selbst wieder die vorige Verwaltung verschaffen. Denn ich sehe es im Geiste voraus, welche Kirche wir haben werden, wenn wir die kirchliche Polizei niederreißen. Ich sehe es voraus, daß ein Despotismus einreißen wird, den man noch nie erlebte. Wenn wir keine Kirchenprälaten mehr haben werden, keine Männer, die uns auf sichern Wegen führen, wenn wir alle alten, ehrwürdigen Gebräuche werden abkommen lassen, was wird endlich aus unserer Kirche werden?" Er dachte ernstlich daran, die frühere geistliche Hierarchie wieder herzustellen, weil er darin allein das Mittel sah, dem Uebel zu steuern; jedoch seine

Stimme verhallte in dem Gewirre. Duditius schreibt: „In welch' einer Lage endlich befinden sich die Unsrigen? Von jedem Wind der Lehre hin und her gejagt sind sie überall zerstreut und von allen Seiten da und dort umher geworfen. Du kannst allenfalls erfahren, was sie heute für eine Religionsmeinung haben, aber was sie morgen glauben werden, das kannst du unmöglich zum Voraus errathen. Und wenn ich nun fragen darf, in welchen Punkten stimmen denn alle jene überein, die sich dem Römischen Papste widersetzen? Man prüfe alle Glaubensartikel, vom ersten bis zum letzten, und es zeigt sich, daß, sobald einer unsrer Lehrer sich dem einen oder dem andern dieser Artikel nähern will, so schreit ihn ein Anderer gleich als gottlos aus. *Menstruam habent fidem.*" Das waren die Folgen unmittelbar beim Beginne der Reformation [32]). Später, nachdem durch die Zusammenrottung der Bauern und ihre Wuth gegen den Adel die Fürsten sich genöthigt sahen, sich enger gegen jene zu verbinden, und ein vollständiger Sieg über sie jede fernere Empörung dämpfte; nachdem mit der geträumten politischen Freiheit auch die religiöse zu Grabe ging und die Fürsten den Glauben dictirten; da auch die neuen Prediger ganz von der Gunst jener abhängig waren und einen Versuch zur Emancipation nicht wagen durften ohne den Verlust ihrer äußern Stellung und Sub-

---

32) W. Menzel, a. o. O. S. 745: „Ueberblickt man diesen Zustand der reformirten Kirchen, die, unter einander feindselig entzweit, zugleich im Innern demoralisirt und geistig verstockt waren, so darf man sich nicht wundern, daß es der Papst und die Jesuiten für möglich hielten, diese so ganz mißrathene Reformation wieder zu unterdrücken und auf ihren Anfangspunkt zurück zu führen."

sistenzmittel [33]): da gerieth das Prinzip, welches die Reform gebildet hatte, in Vergessenheit, oder verlor wenigstens seinen öffentlichen Einfluß [34]); es trat eine Zeit der Ruhe ein, obgleich der Kampf über einzelne Lehrpunkte fortgesetzt wurde, und die neue Kirche hatte Muße, nun die im Sturme und unter Blutströmen errungene Freiheit zur Consolidirung ihrer selbst und zur

---

33) W. Menzel, a. o. O. S. 1037.: „Die niedere Geistlichkeit wurde auf die kläglichste Weise demoralisirt durch das Patronat.... Nur die wenigsten kamen durch Gunst und Geschick bald in die Hauptstadt und an die Höfe, die große Mehrheit mußte erst Jahre lang in adeligen Familien als Hofmeister der Kinder dienen, jede Demüthigung ertragen, und erhielt dann zum Lohn eine Pfarrei auf den Gütern seines adeligen Gönners, denn der Adel hatte das Patronatsrecht, und nur von ihm hing es ab, wen er wollte, unter den vom Consistorium befähigten Candidaten zum Pfarrer seiner Kirche zu ernennen. Dieses Recht wurde schmählich mißbraucht. Nicht selten mußte der neue Pfarrer sich zu Abtretung von auf der Pfarre haftenden Gütern und Rechten und allerlei Leistungen verpflichten. Allgemein aber riß die Sitte ein, daß liederliche Edelleute den neuen Pfarrern ihre alten Kammerjungfern und Maitressen anhingen, oder wenigstens die Wittwen oder Töchter der alten Pfarrer, um für diese nicht weiter sorgen zu dürfen. Daher der sprichwörtliche Ausdruck der Schürzenpfarreien."

31) Menzel, S. 1036.: „Die Trennung der Lutherischen und Reformirten, das Gezänk ihrer Theologen, die bittere Armuth und Abhängigkeit der niedern Geistlichkeit, die Ermüdung des Volks und die auch in jeder andern Beziehung immer unbeschränkter gewordene Fürstengewalt machte jede freiere, entweder mehr demokratisch auf Volkswahlen, oder mehr aristokratisch auf Priestersynoden begründete Kirchenverfassung unmöglich. Die Kirche blieb monarchisch, nur daß für den Papst der weltliche Regent eintrat. Dieser übte unumschränkt das *jus majestaticum etc. etc.*" — Man sollte meinen, solche geschichtliche Thatsachen müßten endlich das Geschrei über römischen Druck, Geisteknechtschaft u. s. w. zum Schweigen bringen; aber —

allseitigen Abgrenzung der neuen Glaubenslehren zu benutzen. Allmählig indessen erhob der Geist wieder seine Ansprüche an das Recht der freien Bibelforschung, und übte es, wenn auch die Resultate, insofern sie den landesherrlichen Kirchenlehren widerstritten, keine öffentliche Geltung erlangten. Die Oberaufsicht, welche die Fürsten führten, ward immer gelinder und gestattete einen freiern Spielraum; und von da an sehen wir sowohl die Erklärungen der heil. Schrift und die Bildung neuer Systeme, als auch die Entstehung neuer Sekten, wie Pilze aus der Erde, hervorschießen und an dem ursprünglichen Lehrgebäude der beiden Hauptfraktionen so lange rütteln und modeln, bis am Ende nur noch der Name von denselben geschichtlich sich erhielt. War die Reformation ursprünglich eine Negation des Papstthums, (denn was wäre die Reformation ohne Negation?) ein Protestiren gegen die bis dahin in der Kirche allgemein gültigen Glaubenslehren und ein Verwerfen derselben auf den Grund des eignen Urtheils, welches man der ganzen Kirche und den 15 Jahrhunderten ihres Bestandes unbedenklich als sicherer entgegen stellte, so nahm das Prinzip der Selbstforschung auch im Verlaufe der nachfolgenden Zeiten wesentlich einen destruktiven Charakter an, dessen Thätigkeit stets auf die alte Mutterkirche, deren Dasein man nicht dulden zu können schien, und dann auf die Quellen selbst, nämlich auf die heil. Urkunden gerichtet. Gewaltsam hatte die Reformation zerstört, und in revolutionärem Sturme von der legitimen Macht sich losgerissen; weniger geräuschvoll, aber mit eben so vielem Erfolge setzte man später das Werk der Zerstörung fort; denn das Prinzip ist auf Zerstö-

rung gerichtet und vermag positiv nichts aufzubauen [35]), wie das oben in Beziehung auf die Vernunft gesagt wurde. Was die Vernunft nicht begreift, das verwirft sie als falsch; und doch müßte sie, um Richterin über die Wahrheit mit Recht sein zu können, auch die Möglichkeit besitzen, alles zu begreifen; die Möglichkeit indessen fehlt ihr, und deshalb gibt es vieles, besonders in den Offenbarungen Gottes über die übernatürlichen Dinge, was sie nicht begreift, was aber dennoch Realität und Wahrheit hat; sie maßt sich somit eine Gewalt an, die ihr, der Beschränktheit ihrer creatürlichen Natur wegen, nicht zukommt. Zerstören ist leicht, aufbauen aber schwerer; damit sie ein System selbstständig aufbauen könnte, müßte sie zuerst ein sicheres und festes Fundament legen, auf welchem sie das Gebäude aufführen könnte; aus sich aber hat sie nichts Gewisses, nichts Zuverlässiges, und muß daher die Grundlage postuliren. Ihre Unfähigkeit in dieser Hinsicht zeigt sie dann auch ganz offenbar an der Entwickelung des protestantischen

---

35) Thomas Moore, Wanderungen ꝛc. II. B. S. 154. führt eine Stelle an aus Bayle, welche lautet: „Wäre die Vernunft in Uebereinstimmung mit sich selber, so müßte es mehr verdrießen, daß sie sich schwer mit einigen unserer Glaubensartikel vertrüge; allein sie ist eine Läuferin, die nicht weiß, wo sie verweilen soll, und die wie eine andere Penelope ihr eignes Werk wieder selbst vernichtet. *Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis.* Sie ist weit geeigneter, nieder zu reißen, als aufzubauen; sie weiß besser, was die Dinge nicht sind, als was sie sind.“ Und in der Anm.: „Diese scharfe Wahrheit ist in den Worten des Lactantius, welche Bayle anführt, noch kräftiger ausgesprochen worden. „*Ita philosophi quod summum fuit humanae scientiae assecuti sunt, ut intelligerent quid non sit; illud assequi nequiverunt, ut dicerent, quid sit.*“ —

Lehrgebäudes, welches ja ihr Werk ist (zu geschweigen von der Philosophie, ihrem eigensten Gebiete, auf welchem sie seit Jahrtausenden um einen festen Haltpunkt vergebens sucht, und daher morgen wieder zerstöret, was sie heute im Wahne, den Stein der Weisen entdeckt zu haben, aufbaute). Lange behauptete die Augsburgische Confession und neben ihr einige andere Glaubensbekenntnisse ihr Ansehen und dienten zur Grundlage und zum Haltpunkte; doch nicht immer sollte ihnen diese Auszeichnung werden; waren sie ja doch von Menschen hervorgerufen und stellten, gegen den allgemeinen Grundsatz, das Lehrsystem fest, welches für Niemand Verbindlichkeit haben konnte. Luther galt nur als der Urheber der Trennung, als der Anfänger der Reformation, welche mit ihm keineswegs geschlossen war [36]); seine Nachfolger bauten fort auf dem vorgezeichneten Wege, denn Fortschritt und Fortbildung ist das Wesen des Protestantismus. So blieb denn, außer dem Prinzipe, auf welches Niemand Verzicht leisten wollte, nur wenig von den ursprünglichen Glaubenssätzen in Kraft, und Jeder verbesserte und änderte nach Gutdünken und nach seiner Ueberzeugung. So lange man die Quellen als göttlich und heilig anerkannte und unangetastet ließ, war immer

---

36) Menzel, S. 734.: „Wenn auch Luther selbst, indem er den Glaubenszwang der alten Kirche verwarf, einen neuen gegen alle die einführte, die anders dachten, als er, so hinderte diese Einseitigkeit doch nicht, daß trotz Luther und gegen Luther die Glaubensfreiheit sich geltend machte. Luther war nicht die Reformation selbst, nur ihr Anfänger; das Lutherthum war nicht die Reformation selbst, sondern nur die erste Hälfte ihres lebendigen Keimes. Das Prinzip der Reformation ist die Befreiung geblieben, wie viele einzelne Reformatoren auch zur Freiheit gesagt haben: bis hieher und nicht weiter!"

noch das Aeußerste nicht zu fürchten, weil ein sicherer, objektiver Haltpunkt der wandelbaren und unsichern Vernunft gegenüber stand; indessen auch an sie wagte sich die alles prüfende und zersetzende Vernunft und legte die neu erfundenen Regeln der Hermeneutik als Maßstab bei ihnen an. Mit dem ersten Schritte dazu war das Todesurtheil gesprochen. Hier nämlich bewährte sich wieder, was wir oben berührt haben, daß man nämlich das Glaubenssystem schon fertig in sich ausgearbeitet hat und nun den Beweis für dessen Richtigkeit in der Schrift sucht, anstatt umgekehrt und in Einklang mit dem Prinzipe aus der Schrift die Lehren des Christenthums herauszunehmen. Manche Stelle der Schrift, ja mancher größere Abschnitt stimmte nun mit dem bereits ausgearbeiteten Systeme nicht überein; das hätte denn billig den Verdacht begründen sollen, daß man geirrt und *a priori* etwas als Lehre Jesu betrachtet habe, was die Quelle als solche gar nicht kennt. Aber weit gefehlt! Die Vernunft hatte bereits einen solchen Grad von Selbstvertrauen errungen und in ihrem Stolze sich so fest gesetzt, daß sie lieber die Schrift, als sich selbst des Irrthums beschuldigen wollte; und daher verwarf sie ohne Scrupel jene Stellen, welche ihr nicht zusagten und ihr hinderlich im Wege standen. War ja Luther selbst mit dem Beispiele vorgegangen; warum sollte man ihm nicht folgen? Recht treu und dienstfertig arbeitete die Philosophie der eingeschlagenen Richtung in die Hand; der Skeptizismus des Hume und der Rationalismus des Kant und seiner Nachbeter untergruben den festen Boden gänzlich und zerstreuten jede zögernde Bedenklichkeit, welche bisher noch das rasche Voranschreiten verhindert hatten. Die Theologie nahm die philosophischen Resul-

tate zur Basis; die Accommodations-Theorie bereitete den Schritt zum Verwerfen der Wunder vor, die als ganz natürliche Erscheinungen durch oft bizarre und lächerliche Erklärungen bei Seite geschafft wurden. Aber auch das genügte noch nicht; immer war des Positiven noch zu viel und die Freiheit des Geistes dadurch gehemmt; auch die letzte Stufe mußte erstiegen, der letzte Rest des Göttlichen entfernt werden. Und das leistete die mystische Deutung der heil. Schrift, welche offen und unverholen aussprach, was mancher Gelehrte schon früher gefunden, jedoch nicht auszusprechen gewagt hatte. Die heil. Schrift enthält nur Mythen, nur Sagen und Fabeln; Christus war bloßer Mensch, und nicht er ist der Erlöser, sondern die Menschheit selbst; noch mehr: der Mensch ist Gott! [37]) Das ist das letzte Stadium der

---

37) In der Freiburger Zeitschrift für Theologie wird im 8. Bande, 1. Heft, S. 151. das Buch von Ludwig Feuerbach: „Das Wesen des Christenthums," einer Kritik unterworfen und ein kurzgefaßter Inhalt angegeben. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, darzuthun: a) Das Wesen der Religion sei nichts Anderes als eine Illusion, ein Traum; sie habe zu ihrer Mutter die Nacht, in der alles Verstandeslicht ausgehe. b) Diese Illusion bestehe aber darin, daß der religiöse Mensch oder der Mensch in der Religion die Gottheit für ein außer dem Menschen und über der Welt seiendes Wesen halte, da doch in der Wirklichkeit der wahre Gott nur der Mensch, die Menschheit (als Gattung) sei: Der Mensch ist Gott (*homo homini Deus est*) und außer dem Menschen gibt es keinen Gott. Das Geheimniß der Theologie ist die Anthropologie. Das Bewußtsein Gottes ist das Bewußtsein, das Selbstbewußtsein des Menschen, die Erkenntniß Gottes die Selbsterkenntniß des Menschen. Was dem Menschen Gott ist, das ist sein eigner Geist, seine Seele, und was des Menschen Geist, seine Seele, ist, das ist sein Gott. Gott ist das offenbare Innere, das ausgesprochene Selbst des Menschen. Die Religion ist das Verhalten des

in der Aufklärung fortschreitenden Vernunft, und somit das Ziel erreicht. Weiter hinaus geht es nicht mehr, die Vernunft feiert ihren höchsten Triumph, denn sie steht auf dem Altare als Gottheit, von welchem sie Gott verdrängt hat.

Was hat man denn endlich nach dreihundertjährigem Forschen, Aufklären und Verwerfen gewonnen? Immer nichts Neues; denn unter der Sonne gibt es ja nichts Neues. Nach langem Kampfe ist man dort wieder angekommen, von wo man ausging, nämlich: bei dem Heidenthum. Dieses wurde verdrängt durch das Christenthum, welches sich als Weltbesiegerin kund gab

---

Menschen zu sich selbst. Alle Bestimmungen des göttlichen Wesens sind menschliche Bestimmungen, d. h. Bestimmungen des menschlichen Wesens. c) Jene oben bezeichnete Illusion sei bisher durch das Christenthum erhalten und gepflegt worden, die Aufgabe, welche sich das gegenwärtige Buch setze, bestehe daher grade darin, nachzuweisen, daß der Gegensatz des Göttlichen und Menschlichen ein durchaus illusorischer, daß folglich auch der Gegenstand und Inhalt der christlichen Religion ein durchaus menschlicher sei. d) Die Absicht des Verfassers geht eingestandenermaßen dahin, Religion und Christenthum, diesen zweifachen Wahn, von der Erde zu vertilgen." — Strauß, in seinem Leben Jesu, II. Band, S. 739, schreibt: „Das ist der Schlüssel der ganzen Christologie, daß als Subjekt der Prädikate, welche die Kirche Christo beilegt, statt eines Individuums eine Idee, aber eine reale, nicht Kantisch unwirkliche, gesetzt wird. In einem Individuum, einem Gottmenschen, gedacht, widersprechen sich die Eigenschaften und Funktionen, welche die Kirchenlehre Christo zuschreibt: in der Idee der Gattung stimmen sie zusammen. Die Menschheit ist die Vereinigung der beiden Naturen, der menschgewordene Gott, der zur Endlichkeit entäußerte unendliche, und der seiner Unendlichkeit sich erinnernde endliche Geist; sie ist das Kind der sichtbaren Mutter und des unsichtbaren Vaters: des Geistes und der Natur u. s. w."

und keinen andern Kult neben sich duldete; aber aus seinem eignen Schooße gebar es seine Feinde. Eine Lehre nach der andern wurde ihm entrissen, seine göttlichen Ansprüche ihm abgestreift, und endlich macht es besiegt und vernichtet seinem ewigen Feinde Platz; auf seinen Trümmern erheben sich abermal die Tempel und Altäre der heidnischen Götter; Venus fordert ihre Huldigung, Merkur und Apoll ihre Opfer, und die freie Presse theilt nach allen Seiten ihre Orakelsprüche aus. Die Menschheit träumte 1800 Jahre hindurch einen schönen, einen göttlichen Traum; er ist verschwunden vor der erwachten Vernunft; es war nur Täuschung! es war nur ein Traum!

Somit haben wir das endliche Resultat gefunden, welches das Prinzip der freien Bibelforschung nach langem Kreislaufe als Wahrheit der Welt vor Augen hält, und sind in den Stand gesetzt, dessen Werth oder Unwerth richtig zu beurtheilen. Ist die Vernunft des Menschen das Absolute, ist sie die Gottheit, welche im Weltall wirket und herrschet, dann ist das gefundene Resultat das nothwendige Ergebniß ihrer Forschung und das Christenthum war von Anfang an nur grobe Täuschung, welche den Geist in Fesseln schlug und die dunkeln Jahrhunderte der Dummheit und des Aberglaubens über die Erde ausbreitete. Wobei es allerdings sonderbar erscheint, daß die Vernunft so sehr sich vergessen, so ganz ihre Natur verläugnen konnte, um den Irrthum so bereitwillig anzunehmen; denn im Heidenthume, welches beim Erscheinen des Christenthums den Höhepunkt seiner Vollendung erreicht hatte, herrschte die Vernunft allein und unumschränkt, und war durch die Fabeln des Judenthums, auf welches jenes sich stützte, nicht angesteckt, in ihrer freien Thätigkeit nicht behindert. Oder sollte sie,

nach Schellings Entwickelungs-Theorie (Potenzen) der Gottheit, auch damals noch auf der ersten Stufe gestanden und ihrer selbst sich unbewußt gewesen sein, bis sie dann jetzt alle Stadien der Verpuppung durchlaufen hat und in ihrem wahren Glanze sich zeigt? Gibt es im Gegentheile einen wirklichen Gott, einen Schöpfer des Weltalls, für welchen die Vernunft sich noch nicht zu erklären gewagt hat; ja ist die Vernunft selbst nur ein Glied, wenn auch das vorzüglichste, in der Reihe der creatürlichen Wesen, und hat dieser Gott den Menschen unmittelbare Mittheilungen gemacht, oft seit der Schöpfung des ersten Menschenpaares, vorzüglich aber durch den Gesandten, welcher sich für den Sohn Gottes von Ewigkeit ausgab und auswies: dann führet die Vernunft durch das Prinzip in ungeheuern Irrthum, läugnet nicht blos die Wahrheit der gemachten Offenbarungen, setzt nicht blos das Heidenthum mit seinem Götterkult wieder ein, sondern entthronet sogar die Gottheit und schmückt sich mit den Insignien derselben. Und doch behauptet das Prinzip, daß es die Lehren Jesu mit Zuverlässigkeit erkennen lehre! Das Ergebniß seiner Forschung straft diese Behauptung Lüge; denn das Heidenthum, und nicht das Christenthum hat es gefunden. Somit widerspricht es sich selbst und verwirft sich als unbrauchbar, als falsch. Wer in den Schriften des N. T. wirklich die Lehre Jesu sucht, der darf das Prinzip nicht anwenden, weil es ihn nur Menschenlehre, nur Erdichtungen der Vernunft, nicht aber das Wort Gottes, finden läßt.

§. 12.

Nicht alle protestantische Gelehrte haben das Positive des Christenthums ganz abgeworfen und einen hoh-

len Verstandesglauben an die Stelle der göttlichen Lehre gesetzt; viele derselben, wenn sie gleich auf den Gebrauch des Prinzips nicht verzichten, halten sich an die feste Grundlage, nämlich an die Gottheit Jesu, ohne welche Annahme das Christenthum offenbar Betrug und Täuschung ist, und stützen somit ihren Glauben immer noch auf einen positiven Anhaltspunkt. Sie haben wirklich noch Glauben, der im Innern, im Gemüthe haftet und durch die Operationen des kalten Verstandes nicht verdrängt werden konnte. Daher erschrecken sie vor den Resultaten des neuern Protestantismus, und die Kühnheit desselben, mit welcher er alles Positive vernichtet, alle Religion verflüchtiget, mahnet sie, um so fester zu halten an ihren Grundsätzen und das Eindringen des Indifferentismus und der Irrreligion von sich abzuwehren. In jüngster Zeit haben sie, die Wenigen, sich zusammen geschaart, um mit vereinter Kraft das heilige Besitzthum zu schützen und, so viel möglich, dem Umsichgreifen des modernen Heidenthums zu steuern. Da aber ziehen sie den Haß und die Verfolgung ihrer Gegner auf sich, die (aus Bescheidenheit?) sich die „Lichtfreunde" nennen (wahrscheinlich, weil sie alles Licht auslöschen, damit das schwache Irrlicht ihrer Vernunft mit seinem Schimmer die Welt fortan erleuchte! Wenigstens nicht unklug; denn im Trüben ist gut fischen). Zwar ist nicht zu läugnen, daß jene den Grundsatz der freien Forschung beschränken, ihm also nur eine theilweise Anwendung gestatten, indem sie das Positive ihres Glaubens entweder den frühern Symbolen oder dem ihnen mitgetheilten Unterrichte entlehnen, somit als Protestanten immerhin inconsequent verfahren; allein die Erfahrung zeigt ihnen den bodenlosen Abgrund, in welchen das Prinzip, wenn es ganz

und consequent durchgeführt wird, nothwendig stürzt, und ein richtiges Gefühl, so wie die Achtung und Liebe der Religion läßt sie lieber, gegen das Prinzip, an dem Besitze des Errungenen festhalten, als alles Glaubens baar und ledig zu werden. Ein neuer Beweis für die Verwerflichkeit des Grundsatzes. Wer entschuldigt nicht gerne jene Inconsequenz, wenn er auf den Beweggrund derselben sieht? Die Männer haben übrigens den Beinamen: „protestantische Jesuiten" sich zugezogen. — Mit desto größerer Entschiedenheit dringen die „Lichtfreunde" auf das uneingeschränkte Recht der Gewissensfreiheit und wollen von keiner Seite irgend eine Behinderung dulden. Möge die freie Bibelforschung auch was immer für Resultate liefern: sie betrachten selbe als ein unveräußerliches Recht, als das wahre Lebensprinzip des Protestantismus, und glauben diesen in jenem gefährdet. Wie der Kampf enden wird? welche neue Bahn die Lichtfreunde zu ihrer Forschung eröffnen werden? Die Zukunft muß es lehren. Doch so viel steht als ausgemacht fest, daß die Vernunft, so lange sie auf der angemaßten Autonomie beharrt, aus dem Kreislaufe ihrer Verirrungen nicht heraustreten, somit in Hinsicht der Religion auch kein anderes Resultat liefern kann. Erst die Anerkennung einer Autorität außer ihr und das willige Unterwerfen unter deren Aussprüche kann sie auf die rechte Bahn zurück führen und das christliche Bewußtsein in ihr wieder hervorrufen, welches sie jetzt so ganz und gar eingebüßt hat.

§. 13.

Man würde sich sehr täuschen, wenn man annehmen wollte, die Protestanten fühlten den Mangel der

Einheit nicht. Das Prinzip führt zur Trennung, zur Spaltung in Partheien und Sekten und hat darin keine Grenzen, eben so wenig, als die Willkühr bei Erklärung und Deutung der heil. Schrift. Aber eben, weil das eine natürliche Folge des Prinzips ist, darf man dagegen nichts einwenden, wenn man jenes dadurch nicht als falsch erklären oder aufgeben will. Man hilft sich da auf verschiedene Weise, um die Wunde zu bedecken, oder doch als nicht gefährlich auszugeben. Bei dem unbegrenzten Felde der protestantischen Theologie, bei dem weiten Spielraume, welcher der Vernunft geöffnet ist, fehlt es auch keineswegs an Gründen oder Beschönigungsmitteln; nur schade, daß es nur Beschönigungsmittel sind, nur Versuche, den Abgrund zu bedecken. So behauptet man: im Wesen des Protestantismus, welcher nicht stille stehen dürfe, sondern immer fortschreite, liege es begründet, daß verschiedene Meinungen und Partheien herrschen; es sei ja nicht nothwendig, alle Lehren Jesu zu glauben, sondern die Grundlehren reichten hin, und darin stimmten alle Sekten überein, u. dgl. Glaubrecht (die Unterscheidungslehren ꝛc.) fragt in Fr. 14: „Wäre es aber nicht besser, wie die katholische Kirche Eine Auslegung der Schrift als die rechte und wahre festzustellen, woran Jeder sich halten müßte, weil die Jedem gestattete Freiheit, in der Schrift nach der Wahrheit zu forschen, zu Irrthümern und Spaltungen geführt hat?“ (Sehr naiv gesteht er das Dasein der Irrthümer und Spaltungen ein!) Und er antwortet: „Abgesehen davon, daß die Eine festzustellende Auslegung gar leicht eine irrige sein könnte, so würden auch dadurch Spaltungen und Meinungsverschiedenheiten nicht verhindert werden, wie genugsam daraus hervorgeht, daß von der ka-

tholischen Kirche, deren Lehre doch gewiß genau bestimmt und festgestellt ist, schon so viele Partheien sich losgesagt haben, um selbstständig eine Kirche zu bilden. Die verschiedenen Glaubensmeinungen und Spaltungen haben nicht in der freien Schriftforschung selber ihren Grund, die ja Christus gestattet (Joh. 5, 39.), sondern darin, daß man von dieser Freiheit einen falschen Gebrauch macht. Mißbrauch aber hebt den Gebrauch nicht auf. Die unwesentlichen Abweichungen und Verschiedenheiten der einzelnen Parteien der evangelischen Kirche, bei Uebereinstimmung in der Hauptsache und im Grunde (1. Cor. 3, 11.), bei Einheit in der Liebe und den gemeinsamen Bestrebungen, Gottes Wort und Reich auszubreiten, sind eben Beweise, daß in ihr ein reges Leben und lebendiges Streben nach der Wahrheit waltet, und der Sauerteig (Matth. 13, 33.) wirksam ist, der nur durch Gährung allmählig den ganzen Teig durchsäuert. Ueber die betrübenden (!) Erscheinungen, welche die freie Schriftforschung hie und da hervorbringt, weil man einen falschen Gebrauch davon macht, können wir um so mehr uns beruhigen, als eben in der Schrift den Gemeinden das Mittel gegeben ist, den Vortrag ihrer Lehrer nach der Schrift zu prüfen (wie die Beroer, Apostelg. 17, 11.) und die etwa Abgewichenen zu strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an Christum und Ihn, den Sohn des lebendigen Gottes, nicht predigen, und als die freie Schriftforschung, wenn sie nur recht geübt wird, nur verbunden ist mit Gebet um Erleuchtung und mit demüthiger Unterwerfung unter Gottes Wort, am Sichersten zur Lehr- und Glaubenseinheit führen wird. Jesaias 55, 10, 11." — Hierauf wird bemerkt: die Eine festzustellende Auslegung kann allerdings leicht, und wahr-

scheinlich sicher, eine irrige sein, wenn einzelne Männer sie machen, und das waren alle protestantische Symbole, welche man eben deshalb verlassen hat; aber die Auslegung der katholischen Kirche ist keine irrige und kann es nicht sein, weil das vom heil. Geiste geleitete, daher unfehlbare Lehramt dieselbe gibt. Auch behauptet kein Katholik, daß die Glaubenseinheit eine durchaus absolute sei und keine Meinungsverschiedenheit vorkommen könne, eben so wenig, als Jemand behaupten darf, alle Christen seien Heilige, weil sie es sein sollten; aber der große Irrthum besteht darin, daß man diese Einheit nicht auf die Kirche, sondern auf alle einzelnen Glieder anwendet; die Kirche hat nur Eine Lehre, die dadurch nicht gestört wird, daß der Eine oder der Andere vielleicht nicht alles glaubt, was sie vorschreibt. Bei den protestantischen Partheien dagegen besteht zwar noch dem Namen nach, aber nicht in der Wirklichkeit ein für Alle geltendes Symbolum, und deshalb herrscht unter den Gliedern einer und derselben Parthei die größte Verschiedenheit, abgesehen von den Divergenzpunkten aller Partheien. Und wenn, ungeachtet des festgestellten Symbolums, Einzelne von der Kirche ausgeschieden sind wegen ihrer abweichenden Meinung, was folgt denn daraus für die Kirche? trägt sie die Schuld? zwingt sie Jemand zu ihrem Glauben? Die verschiedenen Glaubensmeinungen und Spaltungen haben allerdings in der freien Schriftforschung ihren Grund, und nicht blos in dem falschen Gebrauche derselben, sondern weil der Grundsatz an sich falsch ist und kein anderes Resultat, als Meinungsverschiedenheit und Spaltung liefern kann. Eben aus diesem Grunde ist er verwerflich. Auch bringt er nicht etwa hie und da jene betrübenden Erscheinungen hervor, sondern unbedingt

überall, in der ganzen Welt. Wie müßte er denn angewendet werden, um recht gebraucht zu werden? wer hat ihn schon so gebraucht? wo hat er zur Lehr- und Glaubenseinheit schon geführt? Die Protestanten selbst wissen gar nichts von solcher Einheit. Oder ist dieselbe nach 300jährigem Bestreben noch nicht gefunden? Nun, dann noch etwas Geduld; vielleicht bringt das moderne Heidenthum die gesuchte und gewünschte Einheit herbei! Wie darf man ferner in die Welt hinein die Behauptung schreiben, nur in unwesentlichen Dingen bestehe die Abweichung der Partheien, dagegen in der Hauptsache und im Grunde stimmten sie überein? Gesetzt auch, die Lehre über das Abendmahl werde als eine unwesentliche betrachtet, so wird doch wohl der Glaube an die Gottheit Christi wesentlich sein; herrscht darin Uebereinstimmung? glauben alle Protestanten dieselbe? Sie dürfen den eben von uns angeführten Grund nicht in Anspruch nehmen, daß das nur Einzelne (d. h. nicht Alle), nicht aber die ganze Kirche nicht glauben, denn sie haben keine Kirche, noch weniger ein feststehendes, für Alle geltendes Glaubensbekenntniß; sonst würde ja ihr Prinzip aufgehoben; nennen sie aber den Complexus aller Protestanten, zu welcher Farbe und Fraktion sie immer gehören mögen, die protestantische Kirche, dann wird der Beweis der Einheit nur noch schwerer, und man sieht gar nicht ein, womit man die Trennung entschuldigen könnte, wenn sie auf blos unwesentlichen Lehren beruhete. Grade wegen des Mißbrauchs der Freiheit hat der Herr ein unfehlbares Lehramt in seiner Kirche angeordnet, damit dieses die Schrift richtig erkläre und die ganze Lehre verkünde; nicht aber hat er jeden Einzelnen an die Schrift gewiesen, um in ihr zu for-

schen; sonst hätte er eben so unklug gehandelt, als ein Gesetzgeber, welcher es jedem Unterthanen gestattete, das Gesetzbuch nach seinem eigenen Gutdünken zu erklären und sich selbst seine Gesetze daraus zu entnehmen.

Bei der consequenten Anwendung des Prinzips wird die Summe der Glaubenslehren, welche jeder Einzelne aus der heil. Schrift nimmt, bei Verschiedenen durchaus verschieden sein; und da erhebt sich die Frage: reicht denn jedes Maaß zur Rechtfertigung hin? erlangt der, welcher nur einige Hauptlehren glaubt und alle andere verwirft, eben so gewiß die Rechtfertigung, als der, welcher alle Lehren glaubt? Wenn der Glaube allein rechtfertigen und die Erlösung bewirken soll, dann, sollte man meinen, sei es Pflicht, auch eine so vollständige Kenntniß der Lehre Jesu sich zu erwerben, als nur möglich ist. Der Katholik glaubt die ganze Summe der göttlichen Lehren, und geht deshalb über die schriftlichen Urkunden hinaus, weil er aus der Tradition die Ergänzung des Fehlenden nimmt; er glaubt die ganze Wahrheit, so wie Jesus befohlen hat, alles zu halten. Darf sich der Protestant beruhigen bei jeder, auch der geringsten Erkenntniß? wenn denn wirklich der Herr den Glauben an seine ganze Lehre als nothwendig gefordert hätte? und verräth es nicht wenigstens eine große Geringschätzung gegen die göttlichen Heilswahrheiten, von denen man doch eine so gewaltige Kraft erwartet, wenn man mit der Erkenntniß eines Theiles derselben sich begnügt? Gewiß handelt nicht leicht Jemand so gleichgiltig in weltlichen Angelegenheiten, wo ein zeitlicher Gewinn oder Verlust im Spiele steht; denn da erstrebt man die größtmöglichste Gewißheit und hält sich dabei noch nicht immer des guten Erfolgs versichert; und hier sollte das Interesse

und die Sorge zur Sicherung des gewünschten Erfolgs geringer sein dürfen? Zwar hilft man sich auch hier wieder mit der schon oft erwähnten Ausflucht, der Glaube an die Hauptwahrheiten reiche hin, und diese seien im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten; aber den Beweis schuldet man immer noch für diese Behauptung, und wenn bei irgend einer Lehre, so müßte doch gewiß hier aus der heiligen Schrift selbst gegen alle Einrede bewiesen werden, daß der Herr nicht den Glauben an den ganzen Inhalt seiner Lehren fordere, sondern nur an gewisse Hauptlehren. Und da ist der Beweis für das Gegentheil weit leichter, jedenfalls aber die Annahme weit sicherer. Glaubrecht berührt in Fr. 132 diesen Gegenstand; er fragt: „Aber wie können denn in allen Partheien der Christenheit, die doch in Lehre, Ordnung und Leben so vielfach von einander abweichen, wahrhaft Bekehrte sein, da doch nur die Wahrheit frei und selig macht (Joh. 8, 32. 1. Pet. 1, 23.); die Wahrheit aber nur Eine ist?" Die Antwort lautet: „Allerdings ist die Wahrheit nur Eine, und nur die Wahrheit kann uns frei und selig machen. Wenn die Eine Wahrheit aber doch eine Summe, ein Inbegriff vieler einzelnen Wahrheiten ist, so kann darum nicht gesagt werden, daß nun jede dieser einzelnen Wahrheiten, deren Gesammtheit die Eine Wahrheit ausmacht, die seligmachende sei." Ob der Mann nicht gemerkt, wie er durch diese Antwort sich selbst das Urtheil gesprochen? Wenn nicht von jeder einzelnen Wahrheit behauptet werden kann, daß sie die seligmachende sei, so wird wohl der Schluß sehr nahe liegen, daß man die ganze Wahrheit glauben und von ihr, nicht aber von einer oder auch von mehren einzelnen die Rechtfertigung erwarten dürfe.

Und das ist es eben, was wir behauptet haben, was jener aber widerlegen will. Fährt er weiter fort: „Diejenigen einzelnen Wahrheiten (Joh. 3, 16. 1. Tim. 1, 15. Joh. 2, 22.), welche zum Seligwerden durchaus erforderlich, sind im apostolischen Glaubensbekenntniß, worauf wir getauft worden und woran alle Partheien der Christenheit fest halten, zusammengefaßt; wie denn auch die Apostel, wenn sie Jemanden durch die heilige Taufe in die Kirche Christi aufnahmen, nur den Glauben an Christum, den Sohn Gottes, forderten (Apostelg. 8, 26—38. 1. Joh. 5, 1.), welchen Glauben nur der heil. Geist wirkt im Herzen" — so weicht er der Frage aus in der Behauptung, das apostolische Glaubensbekenntniß sei zum Seligwerden durchaus erforderlich, da er doch hätte beweisen müssen, daß die einzelnen Lehren desselben die ganze Wahrheit ausmachten. Auch lehrt die Erfahrung, daß nicht Alle das apostolische Glaubensbekenntniß annehmen; und die werden dann vom Seligwerden ausgeschlossen — was die Lichtfreunde, die Straußianer u. s. w. ihm gewiß nicht billigen werden. Forderten ferner die Apostel, wenn sie Jemand tauften, nur den Glauben an Christum? Die Stelle Apostelg. 8. sagt, Philippus habe dem Aethiopier Jesum verkündet, und dieser bekannte, daß er glaube, Jesus Christus sei der Sohn Gottes. Und 1. Joh. 5. sagt: „Jeder, der glaubt, daß Jesus der Christus ist, der ist Gotteskind;" soll denn davon alle andere Belehrung ausgeschlossen sein? oder ist es dem Verfasser unbekannt, daß der zu Taufende versprechen muß, die Lehre Jesu (also die ganze) zu glauben und zu befolgen? Somit ist abermal nichts bewiesen.

In Verbindung mit der vorhergehenden Frage steht die folgende Fr. 133, ob es denn gleichgiltig und einerlei sei, zu welcher christlichen Partei man gehöre, da man in allen selig werden könne? Wobei vorerst zu erinnern, daß in obiger Antwort das Gegentheil behauptet wurde, nämlich daß der Glaube an die ganze Wahrheit zur Seligkeit nothwendig sei, daß man somit nicht in jeder Partei selig werden könne. Er antwortet: „Wenn ich also (?) zwar auch in jeder Partei des Christenthums selig werden kann, wie sehr auch in ihr die Wahrheit mit Irrthum vermischt ist (ein schöner Mischmasch von göttlicher Lehre!), so werde ich es doch am sichersten in derjenigen, welche die göttl. Wahrheit, die zum Heile führt, am reinsten und lautersten verkündet, deren Lehre am genauesten mit dem Worte Gottes übereinstimmt, und die nur den freien Zutritt gestattet zur Quelle der Wahrheit selber, zum Worte Gottes in der Schrift" (also zu der protestantischen!). Der vielen Worte hätte es nicht bedurft, da ja oben gesagt wurde, das apostol. Symbolum sei hinreichend, um selig zu werden, und das finde sich bei allen christlichen Parteien; mithin wäre ja ganz gleichgiltig, in welcher man sich befindet. Allerdings, meint er ferner, solle man sich bestreben, von allem Irrthum los zu werden, und immer völliger die ganze Wahrheit zu erkennen (wozu denn wieder die ganze, da es ja nicht nothwendig?), und der christl. Glaubensgemeinschaft sich anschließen, welche in Uebereinstimmung mit der heil. Schrift die Wahrheit am reinsten und unverfälschtesten verkündet; — also doch wieder die protest. Kirche verdient den Vorzug, obgleich die Katholiken vom Seligwerden nicht ausgeschlossen sind. Endlich widerlegt er in der Antwort auf Fr. 135 die Anklage katho-

lischer Seits, daß die evangelische Kirche nicht die ganze Lehre Christi und Seiner Apostel, sondern nur einiges davon habe, durch folgende Nachweise: „Ist die heilige Schrift, das Wort Gottes und unverfälscht auf uns gekommen (was ja die katholische Kirche nimmer bestreiten wird!), so kann Nichts auch noch Gottes Wort und Wahrheit sein, was ihr widerspricht. Wenn nun die evangelische Kirche, eben weil die Schrift Gottes Wort ist, Alles, was mit derselben streitet, als Menschensatzung verwirft, so hat eben sie die reine, unverfälschte Lehre Christi und der Apostel und muß jenen Vorwurf in der Weise auf die kath. Kirche zurückschieben, daß sie sagt: Du hast sogar mehr, als die reine Apostellehre, indem du gar Manches, was der heil. Schrift, die doch auch du für Gotteswort erkennst, schnurstracks entgegen ist, angenommen hast, sowohl in Absicht auf die Lehre (z. B. Verdienst der Werke, Fegfeuer, Heiligenverehrung rc.), als die Gebräuche (z. B. Eheverbot, Meßopfer rc.), als die Verfassung (z. B. Papstthum rc.)." — Traurig, daß der Mann so unglücklich ist im Beweisen; oder glaubte er, den Confirmanden, für die er sein Buch bestimmte, einen blauen Dunst vormachen zu können, ohne daß sie es merkten? Den Vorwurf der Katholiken, daß die evangelische Kirche nicht die ganze Lehre Jesu und der Apostel besitze, schiebt er ganz gemach zurück mit der Behauptung: in der heil. Schrift ist das ganze Wort Gottes enthalten! Und wäre es wirklich ganz darin enthalten, findet es dann auch jeder Einzelne, wenn er in jener forscht? Sodann macht er den durch sein ganzes Buch fortlaufenden Mißgriff (oder soll man etwa sagen: Kunstgriff?), daß er die traditionellen Lehren der kath. Kirche ohne weiteres als der Schrift

zuwider erklärt; als wenn sie deßwegen schon gegen die Schrift wären, weil sie nicht in ihr stehen. Wie, wenn man ihm das von Luther eingeschmuggelte *sola* vorhielte? Das steht gewiß nicht in der Schrift, folglich ist es gegen dieselbe, folglich die Lehre von der Rechtfertigung falsch und bloße Menschensatzung. Es handelt sich hier nicht darum, ob eine Lehre der heil. Schrift widerspricht, denn diese wird auch von der kath. Kirche als falsch verworfen: sondern es fragt sich, ob die evangelische Kirche (und nicht die heil. Schrift) die ganze Lehre Jesu und der Apostel glaube. Sodann übersehe man nicht, daß der Verfasser das Meßopfer unter die Gebräuche zählt. Wahrlich, er besitzt die Fähigkeit, ein Buch über die Unterscheidungslehren zu schreiben! Seine frühere Einwendung, welche er Fr. 139 wiederholt, als sei eine Einheit in der Lehre, wie sie die katholische Kirche anstrebe und von sich rühme, nicht möglich, da die Ueberzeugung nicht erzwungen werden könne, wurde eben berührt. Auch behauptet er weiter, eine solche Einheit habe auch zur Zeit der Apostel nicht Satt gefunden, und führt zum Beweise an, die vier Evangelisten faßten das Christenthum ganz verschieden auf, wenn sie gleich in der Einen Hauptsache (im Glauben an Christus) Eins seien; sodann, daß zwischen den Juden- und Heidenchristen ein Unterschied Statt gefunden und in der Korinthischen Gemeinde Parteien bestanden haben. Wir entgegnen: Die Apostel stimmten in allen Lehren überein, und nicht blos in der Hauptsache; sonst hätte wahrlich der heil. Geist sein ihm aufgetragenes Amt schlecht verwaltet; und Jesus selbst hätte sehr unzuverlässige Verkünder seiner Lehre sich ausgewählt. Daß aber die Auffassung des Christenthums bei verschiedenen Menschen

verschieden, und dennoch die Einheit damit bestehen könne, wird Niemand läugnen; und dieser Fall findet auch bei den einzelnen Katholiken Statt. Die Lehre ist objektiv gegeben und für alle Menschen aller Zeiten unabänderlich festgesetzt; den Gesammt-Inhalt glaubt jeder Katholik; aber nicht Alle stehen auf gleicher Stufe der Bildung, nicht Alle hatten Zeit und Gelegenheit, eine allseitige und gründliche Kenntniß der einzelnen Lehren sich zu verschaffen, und daher fassen sie dieselben auch nicht in gleicher Weise auf; aber *implicite* glauben sie dieselben alle. Diese Auffassung, diese Darstellung von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, die tiefere Begründung und allseitige Entwickelung, die Hervorhebung des Werthes der Glaubenslehren, ihre Beziehung zu einander und zu dem großen Erlösungswerke, das alles und ähnliches gibt dem Theologen Stoff und Gelegenheit genug zu wissenschaftlicher Beschäftigung, so daß der Vorwurf, der Katholik habe wegen der Abgeschlossenheit der kirchlichen Glaubenslehren diese nur aufzufassen, von selbst wegfällt. Auch hier ist reges Leben und steter Fortschritt; aber der Kern bleibt unberührt, die Wahrheit selbst unangetastet, wenn auch die Form, als das äußere Gewand, der Fortbildung und der Modification unterworfen ist. Gewiß liefern die gediegenen wissenschaftlichen Abhandlungen den besten Beweis, daß auch in der kath. Theologie reges Leben und Fortschritt Statt findet, und man mit einem bloßen Erlernen des Gegebenen sich nicht zufrieden stellt. Die Partheien in der Kirche zu Korinth, welche der Apostel tadelt, bezogen sich auf Mißbräuche bei der Feier des Abendmahls, wie unser Verfasser selbst eingesteht, und somit seinen Beweis entkräftet. Gewiß ist es endlich, daß schon zu den Zeiten der

Apostel Einzelne getroffen wurden, welche von dem Glauben der Kirche abwichen, und es giebt deren zu allen Zeiten; was will man aber dadurch gegen die Einheit der Lehre beweisen? Diese wurde von den Aposteln vorgetragen, ist also objektiv gegeben, und kann und darf von Menschen nicht geändert werden; sonst ist sie nicht mehr rein, ist nicht mehr Lehre der Apostel, sondern entweder ganz, oder theilweise Lehre der Menschen.

Nicht selten hat man behauptet, die Conzilien hätten die Glaubenslehren festgestellt, hätten frühere verändert oder ganz aufgehoben, und zeugten dadurch am schlagendsten für eine Fortbildung der Glaubenslehren selbst, so daß die kath. Theologen sich vergebens bemühten, den Vorwurf von der Kirche abzuwälzen. Wollte man indessen statt einer hingeworfenen Beschuldigung tiefer in die Sache eingehen und sich eine gründliche Kenntniß dessen verschaffen, was man, ohne es zu kennen, dem Tadel unterwirft, so würde auch hier, wie in den meisten Fällen, die richtige Erkenntniß den Tadel von selbst verstummen machen. Nicht die Kirche, nicht die Conzilien, oder ein Papst haben irgend eine Glaubenslehre aufgestellt, sondern nur die Apostel; aber durch die Widersprüche der Ketzer, durch falsche Deutung und Auffassung war die Kirche genöthigt, den reinen Sinn der geoffenbarten Wahrheit bestimmt zu erklären, das Dogma scharf zu begrenzen, gegen die Irrlehrer zu sichern, und somit, wie es ihr Amt als Bewahrerin und Beschützerin der Lehre Jesu fordert, die Reinheit und Einheit derselben zu erhalten. Diese Erklärung ist keinesweges neu, noch, wie man einwenden könnte, blos zur Abwehr des Vorwurfs erfunden; schon Vincentius von Lerin gibt dieselbe im Jahr 434 in seinem *Commonitorio pro cath.*

fidei antiquitate et universitate adversus profanas omnium haereticorum novitates, cap. 32. mit folgenden schönen Worten: „*Christi ecclesia sedula et cauta depositorum apud se dogmatum custos nihil in his unquam permutat, nihil minuit, nihil addit; non amputat necessaria, non apponit superflua, non amittit sua, non usurpat alinea; sed omni industria id unum studet, ut vetera fideliter sapienterque tractando, signa illa, quae sunt antiquitus informata et inchoata, accuret et poliat; signa jam expressa et enucleata consolidet, firmet; si qua jam confirmata et definita, custodiat. Denique, quid unquam aliud Conciliorum decretis enisa est, nisi ut, quod antea simpliciter credebatur, hoc idem postea diligentius crederetur; quod antea lentius praedicabatur, hoc idem postea instantius praedicaretur; quod antea securius colebatur, hoc idem postea solicitius excoleretur. Hoc, inquam, semper, neque quicquam praeterea, haereticorum novitatibus excitata, Conciliorum suorum decretis catholica perfecit ecclesia, nisi ut, quod prius a majoribus sola traditione susceperat, hoc deinde posteris scripturae chirographum consignaret, magnam rerum summam paucis litteris comprehendendo, et plerumque propter intelligentiae lucem, non novum fidei sensum, novae appellationis proprietate signando.*“ — Man hat daher auch wohl zu unterscheiden zwischen dem *spiritus privatus*, welcher jeden Einzelnen erleuchten soll zur Erkenntniß der Wahrheit, und dem von dem Heilande seiner Kirche verheißenen und gesendeten *spiritus sanctus*, zwischen den verschiedenen Glaubensmeinungen, welche jener erzeugt, und zwischen der Einen, reinen Wahrheit, welche dieser zu allen Zeiten bis ans Ende

in der Kirche Christi erhält und, ungeachtet aller äußern Angriffe, schützt und bewahret. Mit dem Apostel kann man sagen: „Prüfet die Geister!“ Es gibt verschiedene Geister (in den Menschen nämlich), aber nur Einen Geist Gottes und der Wahrheit; und wenn zur Bezeichnung der Verschiedenartigkeit und Mannichfaltigkeit der Wirkungen schon das gemeine Sprichwort sagt: „so viel Köpfe, so viel Sinne,“ und namentlich bei der freien Schriftforschung so viele Meinungen und Erklärungen, als Menschen, zum Vorschein kommen: so haben wir eben darin den großen Vorzug der katholischen Kirche zu rühmen, daß der Geist Gottes, welcher sie gründete, auch fortwährend sie durchdringt, sie leitet und schützt, und in ihrer äußern Erscheinung immer nur die Eine ursprüngliche Wahrheit den Völkern zum Glauben vorhält. Nur so ist sie Gotteswerk; nur so des göttlichen Stifters würdig! Und wenn nach dem Gesetze der Natur alles dem Wechsel und der Veränderung unterworfen ist, so bleibt die Wahrheit als einzige Ausnahme verschont, denn sie ist ewig, wie Gott; und wenn die Erfahrung die traurige Gewißheit aufstellt, daß unter der Hand des Menschen die Werke des Schöpfers verändert, umgemodelt und nicht selten verschlimmert werden: so darf der Allwissende seine eigne Offenbarung nicht ebenfalls diesen Zufälligkeiten unterwerfen, sondern, gleichwie er selbst unveränderlich ist, so ist und bleibt es auch sein Wort, seine den Menschen zu ihrem Heile mitgetheilte Lehre. Wer zu dieser höhern Anschauungsweise sich nicht erschwungen hat, für den behält die Lehre des Christenthums immer noch eine Beimischung des Profanen und verliert dadurch an ihrer Heiligkeit und Unverletzlichkeit; weshalb sie denn so leicht in den Kreis der mensch-

lichen Dinge herabgezogen und durch die Beimischung menschlicher Ansichten und Zuthaten entwürdiget wird.

§. 14.

Den augenfälligsten Beweis für die Verwerflichkeit des Prinzips der freien Schriftforschung sollten gewiß die fast zur Unzahl angewachsenen Sekten liefern, die zwar alle unter dem gemeinsamen Namen der protestantischen Kirche stehen, unter sich selbst aber auf die verschiedenste Weise abweichen. Die vielstimmige Dissonanz derselben bildet einen recht auffallenden Contrast gegen die Einheit der katholischen Kirche. Jedoch sucht man dieser Erscheinung das Verletzende und Gehässige zu nehmen durch allerlei Deutungen und Ausflüchte, die indessen nimmer den Mangel der Einheit, welchen gelehrte Protestanten selbst fühlen und beklagen, zu ersetzen vermögen. Mehre solcher Erklärungen wurden bereits angeführt, wovon die wesentlichste die ist, daß alle jene Glaubensgemeinschaften in den Hauptpunkten übereinstimmten, wenn gleich in unwesentlichen Dingen und in der äußern Form eine Abweichung bestehe. Daß man indessen so weit sich versteigen könne, und das Dasein der Spaltungen zum Beweise für die Wahrheit der evangelischen und gegen die Wahrheit der katholischen Kirche anwendet, das übersteigt allen Glauben. Wenn ein Katholik die Behauptung wagte, der Protestantismus sei der Inbegriff aller Ketzereien, so könnte man ihn als lieblos, weil beleidigend, tadeln; und doch wird von protestantischer Seite diese Behauptung, wenn gleich nicht mit denselben ausdrücklichen Worten, ausgesprochen und gar als Vorzug gerühmt. So schreibt Glaubrecht in der

Antwort zu Fr. 136: „Christus und Seine Apostel haben nimmer die Kirche als eine römisch-katholische gestiftet; das ist sie erst später nach und nach geworden, indem der Bischof zu Rom, im Widerspruch mit der Schrift, sich zum ersten der Bischöfe, zum Bischof der Bischöfe, zum Statthalter Gottes aufschwang und die unbiblischen Lehren und Gebräuche sich einschlichen, von denen die Apostel nichts wußten. Wenn nun Luther und seine Genossen die unbiblischen Satzungen Roms fahren ließen und zur biblischen Wahrheit zurückkehrten, so sind sie freilich von der römischen Kirche abgefallen, aber nur, um nicht im Abfall von der apostolischen Ur-Kirche zu verharren, welche so viele Satzungen Roms nicht kannte. Die evangelische Kirche hat von der Apostelzeit her, deren unbezweifelte Lehre sie allein gelten läßt, bestanden, und alle diejenigen Christen, welche zu allen Zeiten und an allen Orten der vorgeblichen mündlichen Ueberlieferung und den Anmaßungen und Satzungen Roms mit dem Bibelwort entgegen traten, waren ihre, freilich von Rom als Abtrünnige verketzerte und verfolgte Glieder. Soll von einem Abfalle von der Kirche Christi die Rede sein, so trifft dieser Vorwurf die römisch-katholische Kirche, welche neben und über das Wort Gottes in der Schrift noch ein anderes Wort Gottes, welches dieser widerspricht (Tradition, Aussprüche eines unfehlbaren Lehramtes), gesetzt hat." So jener. Er hätte noch weiter zurückgehen können, als zu den Aposteln; denn Christus selbst fand von den Juden vielen Widerspruch, und man könnte sie mit Recht Protestanten nennen. Die Apostel indessen klagen häufig über Irrlehrer und sagen, einige hätten am Glauben Schiffbruch gelit-

ten; der heil. Johannes schon hatte mit Straußianern zu thun, gegen welche er sein Evangelium schrieb und in den Briefen oft zurückkommt [38]). Auch der Apostel Judas schildert in seinem Briefe die Irrlehrer seiner Zeit. Und alle diese Gegner der Apostel, weil sie gegen deren Lehre sich auflehnten, gehören zur evangelischen Kirche? Doch nein, sie hatten ja die Bibel noch nicht! In demselben Maaße indessen, als die heilige Schrift sich ausbreitete, wuchsen auch die Ketzereien; alle beriefen sich auf die Schrift, alle wollten aus ihr beweisen, und erklärten sie als die alleinige Quelle, so daß Vincentius von Lerin die heilige Schrift das Buch der Ketzer nennt. Nun schrieben Irenäus, Tertullian, Origenes, Epiphanius und unzählige Kirchenväter gegen die Ketzer; diese hatten demnach die ursprüngliche und reine Lehre Jesu, und alle jene Bischöfe und Väter mit ihren Gemeinden waren schon von der wahren Kirche abgefallen! Das Christenthum selbst war eine Ketzerei, und die *rari nantes*, welche einzeln aus der großen Menge sich ausschieden, waren die Rechtgläubigen, die Evangelischen! Was man sonst Ausnahme nennt, wäre da die Regel! Und der Herr selbst war ein eitler Prahler,

---

38) Th. Moore, I. Bd. seiner Wanderungen, führt Kap. 27 und den folgd. viele Beispiele an, zum Beweise, daß die Irrlehren in den ersten Zeiten der Kirche jetzt wieder zum Vorschein kamen, und sagt S. 152: „mit Einem Worte, man rufe alle Arten von Irrlehrern und Schismatikern zusammen, welche in den ersten Jahrhunderten successive auftraten: jeder von ihnen möge mit seinem Beitrag von Irrthum herankommen; ich bürge euch dafür, daß daraus ein so vollständiges Corpus protestantischer Lehrsätze hervorgehen wird, daß es den Reformatoren von Wittenberg und Genf die ganze Mühe ihrer Sendung hätte ersparen können.“

ein ungeheurer Wortmacher, da er so viel Rühmens von seiner die Welt beglückenden Lehre machte, welche alle Menschen der Erde, bis zum Ende der Welt, aufnehmen sollte, wenn unter Tausenden, vielleicht unter Millionen, nur Einer oder der Andere seine reine Lehre kannte, und die andern Alle auf den Wegen des Irrthums wandelten. Wie ungeheuer ist die Zahl, welche in den fünfzehn Jahrhunderten lebten! wie winzig dagegen die der Protestmänner! Und dennoch sind diese die wahren Evangelischen, und jene sämmtlich die Irrgläubigen und ihre Lehrer die Irrlehrer! Da war doch Mohammed ein anderer Prophet! und selbst Ronge, der einstweilen noch mit Christus fraternisirt, wird diesen bald in Schatten stellen! Sehen wir die Sache jedoch ernster an, so findet sich, daß sowohl politische, als kirchliche Revolutionen aus einem und demselben Grunde ihren Ursprung herleiten, nämlich: aus dem Auflehnen gegen die legitime Autorität und dem Verwerfen derselben. Das ist bei Einzelnen, wie bei einer größern Masse der Fall. Hat jemals eine Kirche Jesu bestanden, dann wird wohl von Anfang an die Mehrzahl derer, welche sich Christen nannten, zu dieser wahren Kirche wirklich gehört haben, und die Einzelnen, welche in ihren Glaubensmeinungen von jenen abwichen, werden doch wohl nicht die Rechtgläubigen, die Mehrzahl dagegen die Irrgläubigen gewesen seyn. Auch wird wohl dieses Verhältniß mindestens 300—400 Jahre fortbestanden haben, weil sonst die Kirche Jesu ein gar zu klägliches Ansehen nehmen würde; bis zu dieser Zeit indessen war viel, ja sehr viel von den Kirchenvätern in allen Theilen der bewohnten Welt geschrieben, und nicht nur die Glaubenslehren, sondern auch die Gebräuche und Ceremonien des christ-

lichen Kultus waren genau und bleibend für die Nachwelt dem Papiere anvertraut worden. Und so bildet sich denn doch für uns ein sicherer Maaßstab zur Beurtheilung, ob die Lehre, welche ein Mann im Gegensatze zu dem allgemeinen Glauben aufstellte, recht oder irrig war. Ja, dieses Geschäft wird von den Aposteln an durch alle spätere Jahrhunderte dadurch erleichtert, daß die Kirchenväter, wie die Apostel, jene Männer mit Namen bezeichneten und selbst sie als im Widerspruche mit der katholischen Lehre darstellten. Und dennoch sollen diese Wenigen, welche von der allgemeinen Kirche durch ihre Lehre sich lossagten, die Rechtgläubigen und Evangelischen gewesen sein! Das wäre eben so viel, als wenn man in einem wohlgeordneten Staate alle Uebertreter der bürgerlichen Gesetze für die wahren und redlichen Bürger erklären, die übrigen Bürger dagegen für Frevler u. s. w. halten wollte. Gewiß wird sich jeder rechtschaffene Mann der Gesellschaft jener schämen, und nur bei der Mehrzahl wird er auf der rechten Stelle zu sein glauben. Grade so verhält es sich in dem obigen Falle, und wir tragen durchaus keine Lust, den Protestanten ihren Anspruch auf die seit den Aposteln von der Kirche (d. h. der Einen, denn es gibt deren nicht viele!) ausgetretenen oder ausgestoßenen nur im geringsten bestreiten zu wollen. Sollten wir indessen in unserer Deduktion zu weit gegangen sein, indem der Verfasser von jenen spricht, welche „den Anmaßungen und Satzungen Roms mit dem Bibelworte entgegen traten,“ so sind wir dennoch gerechtfertigt durch die vorhergehenden Worte: „welche zu allen Zeiten und an allen Orten der vorgeblichen mündlichen Ueberlieferung . . . . entgegen traten;“ denn auch in den frühesten Zeiten, wo die Protestanten Roms Primat über die ganze

Kirche geschichtlich läugnen, verwarfen alle jene, welche sich auf die Bibel allein beriefen, die Tradition und mit ihr das Ansehen der Kirche, so daß im Wesentlichen keine Verschiedenheit obwaltet. Und welches ist der eigentliche und letzte Grund dieses Auflehnens gegen die kirchliche Autorität? Es ist der Stolz, der sich nicht beugen will unter das Gesetz, der keinen Höhern über sich anerkennen, keine Befehle von ihm annehmen will; ohne diesen Stolz, sagt der heil. Augustinus, wären keine Irrlehrer. Die Geschichte weiset es ferner nach, daß gekränkter Stolz oder vermeintliche Zurücksetzung viele der bekanntesten Irrlehrer zur Opposition gegen die Kirche aufgestachelt hat. Eine solche Zurücksetzung und daher Haß gegen seinen Bischof war es bei Arius. Den Novatian stellt Cyprian dar als einen Ausreißer aus der Kirche, als einen Lehrer des Hochmuths und einen Verfälscher der Wahrheit, und der heil. Pacianus redet die Novatianer an: „Ihr sagt, daß ihr euch der Autorität nicht unterwerfet, daß ihr von der Vernunft Gebrauch macht; was mich betrifft, der ich mich mit der Autorität und der Ueberlieferung der Kirche zufrieden gefühlt habe, ich werde nicht darauf verzichten." So wurde Marcion ein Irrgläubiger, desgleichen Aërius, weil man sie nicht zu höhern Stellen beförderte. Somit könnte die Geschichte den Ursprung des Prinzips der Bibelforschung am besten erklären, und am sichersten die Quelle angeben, welcher es entsprungen ist; aber diese Nachweise spricht keineswegs zu Gunsten desselben, sie ist vielmehr odiös und deckt den faulen Fleck desselben auf; deshalb will man von ihr nichts wissen. ***Exempla sunt odiosa!***

§. 15.

In dem Gebrauche der heiligen Schrift weichen die Katholiken von den Protestanten bedeutend ab. Sie glauben nicht, wie diese, daß die ganze Lehre Jesu in ihr enthalten sei, sondern die Tradition, welche ja vor der Bibel bestand, wird ebenfalls als Quelle des Glaubens angenommen; jedoch nicht, wie man der Kirche vorwirft und Unwissende in Irrthum erhält, als seien ihre Lehren gegen die heil. Schrift, sondern nur solche werden als Glaubenslehren aufgenommen, welche nach dem Zeugnisse der ersten Väter und aller ersten Gemeinden ihren Ursprung von den Aposteln haben, und daher immer, überall und von Allen geglaubt worden sind, also auch damals schon allgemein geglaubt wurden, als die heil. Schrift noch nicht verfaßt war. Die Katholiken halten diese heil. Urkunden für göttliche Offenbarung, und gebrauchen sie eben so gut, wie die Protestanten, zum Beweise ihrer Glaubenslehren; ja, die kath. Kirche wacht mit aller Sorgfalt über dieselben, damit sie vor Verfälschung gesichert und so die ursprüngliche Reinheit bewahrt werde. Deshalb die kirchliche Vorschrift, daß Niemand, ohne Genehmigung des Bischofs, einen Abdruck oder eine Uebersetzung in die Muttersprache veranstalten dürfe, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß Partheimänner sie verfälscht haben, um ihre aufgestellten neuen Glaubensmeinungen aus ihr beweisen zu können [39].

---

39) *Conc. Trident. Sess. 4.: „Sed et Impressoribus modum in hac parte, ut par est, imponere volens qui jam sine modo, hoc est, putantes sibi licere quidquid libet, sine licentia*

Und hierin handelt sie gewiß weiser und mit dem Ansehen, welches der Schrift als dem Worte Gottes gebührt, übereinstimmender, als die Protestanten, welche einem Jeden die Erlaubniß gestatten, sie zu übersetzen und unter das Volk zu verbreiten, ohne daß irgend eine Veranstaltung zu obigem Zwecke gemacht würde. Wie kann denn der Ungebildete sich überzeugen, daß der Abdruck oder die Uebersetzung, welche ihm eben in die Hand kommt, auch richtig und dem Urtexte entsprechend sei? Und doch soll sie die einzige Quelle seines Glaubens sein! Wird dem Katholiken eine Uebersetzung vorgezeigt, so bürgt der Name des Bischofs oder dessen, den er mit der Prüfung beauftragt hat, daß er die reine heilige Schrift, und nicht eine irgendwie verfälschte vor sich habe. Außerdem fand es die Kirchenversammlung zu Trient für dienlich zu verordnen, daß unter den verschiedenen Ausgaben des N. T. die allgemein verbreitete Vulgata als authentisch zum öffentlichen Gebrauche be-

---

superiorum ecclesiasticorum, ipsos sacrae Scripturae libros, et super illis annotationes, et expositiones quorumlibet indifferenter, saepe tacito, saepe etiam ementito praelo, et, quod gravius est, sine nomine auctoris imprimunt, alibi etiam impressos libros hujusmodi temere venales habent; decernit, et statuit, ut posthac sacra Scriptura, potissimum vero haec ipsa vetus et vulgata editio quam emendatissime imprimatur; nullique liceat imprimere, vel imprimi facere quosvis libros de rebus sacris sine nomine auctoris, neque illos in futurum vendere, aut etiam apud se retinere, nisi primum examinati, probatique fuerint ab Ordinario, sub poena anathematis et pecuniae, in canone Concilii novissimi Lateranensis apposita . . . Ipsa vero hujusmodi librorum probatio in scriptis detur, atque ideo in fronte libri, vel scripti, vel impressi, authentice appareat . . .“

nutzt werden solle, nämlich bei öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, bei Predigten und bei zu veranstaltenden Uebersetzungen [40]. Und auch diese Veranstaltung wird jeder billig Denkende für zweckmäßig halten.

Am auffallendsten ist die Abweichung bei der Benutzung der heiligen Schrift als Quelle des Glaubens. Nach dem protest. Grundsatze darf Jeder dieselbe lesen und aus ihr seinen Glauben bilden; wobei, wie wir gesehen, eine Einheit nicht zu Stande kommt, wohl aber eine bis ins Unbestimmte gehende Verschiedenheit der Meinungen und Erklärungen. Der Katholik ist an die objektive Lehre seiner Kirche gebunden; er darf daher die Bibel nicht anders erklären, als in dem Sinne, den die Kirche entweder ausdrücklich festgestellt hat, oder der doch in jeder Beziehung mit den übrigen Glaubenslehren übereinstimmt. So schreibt es die Synode zu Trient ausdrücklich vor in der vierten Session, mit folgenden Worten: „*Praeterea ad coërcenda petulantia ingenia, decernit, ut nemo, suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum, ad aedificationem doctrinae Christianae pertinentium, sacram Scripturam ad suos sensus contorquens, contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater Ecclesia, cuius est judicare de vero sensu,*

---

40) *Conc. Trid. loc. cit.*: „*Insuper eadem sacrasancta Synodus considerans non parum utilitatis accedere posse Ecclesiae Dei, si ex omnibus Latinis editionibus, quae circumferuntur, sacrorum librorum, quaenam pro authentica habenda sit, innotescat; statuit et declarat, ut haec ipsa vetus, et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa Ecclesia probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus, et expositionibus pro authentica habeatur; et ut nemo illam rejicere quonis praetextu audeat, vel praesumat.*“

et interpretatione Scripturarum sanctarum, aut etiam contra unanimem consensum Patrum, ipsam Scripturam sacram interpretari audeat; etiam si hujusmodi interpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae forent. Qui contravenerint, per Ordinarios declarentur, et poenis a jure statutis puniantur."

Da schreit man denn gewaltig über Gewissenszwang, über geistige Knechtschaft, welche Rom ausübe, und dadurch die Völker seinem Zwecke dienstbar mache; aber aus Vorurtheil bemerkt man wieder nicht, wie consequent die Kirche verfahre nach allen Seiten hin, um das ihr anvertraute Depositum treu zu bewahren. Sie gibt ja den Grund an, welcher sie zu dieser Maaßnahme bestimmte, nämlich *ad coërcenda petulantia ingenia,* d. h. sie will nicht Jedem die Freiheit gestatten, mit dem Worte Gottes, welches heilig geachtet werden soll, leichtsinnig zu verfahren, damit es nicht in den Kreis der profanen Lehren herabgezogen und entheiligt werde; eingedenk des Ausspruches Jesu: *nolite sanctum dare canibus!* Gewiß aber werden nicht alle Forschungen in der Schrift, noch alle Erklärungen derselben verboten, wenn nur Wahrheitsliebe zu Grunde liegt, und der Mensch nicht, *suae prudentiae innixus,* von dem eitlen Stolze geleitet wird, die Schrift besser und richtiger erklären zu wollen, als die Kirche selbst. Diese wird durch den heil. Geist geleitet, und daher darf sie ihre durch die lebendige Tradition fortgepflanzten Lehren nicht verdrängen lassen durch das Privat-Urtheil eines Jeden, weil sie sonst eben diese leitende Fürsorge des göttlichen Geistes in Frage stellte, und dem Eindringen menschlicher Meinungen selbst den Zutritt eröffnete. Wer sich in stolzer Anmaßung höher dünkt, als die Autorität der Kirche, und wer seine Klug-

heit und seine Kenntnisse dem Ansehen so unzählig vieler, durch Gelehrsamkeit eben so, wie durch Frömmigkeit und Heiligkeit des Lebens ausgezeichneter Bischöfe und Lehrer der Kirche entgegen zu setzen wagt, der beweiset ja, daß ihm die Demuth, die Grundlage der christlichen Tugenden, abgeht, und daß andere Beweggründe ihn zum Forschen in den heiligen Büchern antreiben, als die Liebe zur Wahrheit und der Durst nach Erkenntniß des göttlichen Willens. Der wirklich Gelehrte erkennt am besten die Lücken seines Wissens, und spricht mit dem heil. Paulus: unser Wissen ist nur Stückwerk; während der oberflächlich Gebildete, weil er die Tiefen der Weisheit nicht erfaßt hat, mit dem äußern Glanze sich brüstet, und deshalb unbedenklich als falsch verwirft, was nicht in den engen Kreis seiner Anschauung paßt. Wahre Wissenschaft führt zu Gott hin, während Halbgelehrsamkeit mit Anmaßung verbunden von ihm wegführt. Unser Glaube soll nicht beruhen auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. (1. Kor. 2, 5. 1. Thessal. 1, 5.)

Eine andere Veranlassung zum Tadel der katholischen Kirche und besonders des Papstes, und zum Vorwurfe der Knechtung der Geister bietet das Verbot, die heil. Schrift zu lesen. Da hält sich jeder auch noch so beschränkte Scribent für berechtigt, nach Herzenslust sich zu ergehen in Vorwürfen und die lieblosesten Verdächtigungen auf das Oberhaupt der Kirche zu häufen. Natürlich verschließt man recht geflissentlich seine Augen vor den wahren Beweggründen, weil man sonst genöthigt werden könnte, sie anzuerkennen; man blickt immer nur durch die gefärbte Brille seiner Vorurtheile, und ist von Jugend auf gewöhnt, in den Handlungsweisen Roms nur unreine und unedle Absichten zu wittern und den

Einfluß der verhaßten, überall im Schatten der Dunkelheit, gleich unheimlich herumschleichenden Kobolden, nämlich der Jesuiten, zu riechen, die nun einmal die Sündenböcke abgeben müssen und als ein Schreckbild der Phantasie so manchen Nichtkatholiken vorschweben. Rom hat nun einmal den Glauben der Kirche durch seine Einschwärzungen in die Lehre entstellt, und zwar wegen zeitlichen Gewinnstes; seine Usurpation muß es den Augen der Welt verbergen, um nicht um Ansehen und Einfluß gebracht zu werden; deshalb, sagt man, verbot es den Laien, die heil. Schrift zu lesen, damit sie nicht die Widersprüche der römischen Lehren mit dieser erfahren. So schreibt Walch (nach Buchmanns Populärsymbolik, S. 146): „Warum aber die Römische Kirche so sehr wider das Ansehen und den allgemeinen Gebrauch der heiligen Schrift eifert, davon kann man die Ursache leicht begreifen. Nämlich der Grund aller dieser Irrthümer läuft auf ein päpstliches Interesse hinaus. Als zu Lutheri Zeiten die Streitigkeiten angingen und die Papisten wohl sahen, daß sie ohnmöglich mit der Schrift allein zurecht kommen würden, so war kein ander Mittel, als daß man die Traditiones zu Hülfe nahm. Um selbige nun in die Höhe zu bringen, so mußte man die heil. Schrift stürtzen, und sie bald einer Unredlichkeit, bald einer Verfälschung, bald einer Unvollkommenheit beschuldigen. Doch damit Niemand den Ungrund solcher Beschuldigungen erkenne, wenn man die Bibel läse und daraus selbst das Gegentheil sähe, so hatte man weiter nöthig, die Lesung derselben dem gemeinen Volke zu untersagen." Nur Schade, daß das alles leere Worte und unerwiesene Beschuldigungen sind! Und was soll man von solchen Urtheilen eines Mannes halten, welcher so

wenig in der Kirchengeschichte erfahren ist, daß er das Aufkommen der Traditiones in den Beginn der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts setzt?

Das Verbot der kath. Kirche, die Bibel zu lesen, ist keineswegs unbedingt, wie man es zu nehmen gewohnt ist; es wird auch hier wieder die weise Sorgfalt bemerkt, zu verhüten, daß ihre Kinder durch das Lesen der heil. Schrift keinen Nachtheil erleiden; so wie ein für das Wohl seiner Kinder besorgter Vater die Lektüre derselben überwacht, und die Auswahl der zu lesenden Bücher selbst macht, und nicht jenen überläßt, weil ihnen die Kenntniß zur Beurtheilung derselben abgeht. Und wer wollte die Kirche deshalb tadeln? Das Lesen der von Ketzern verfertigten Uebersetzungen der heiligen Schrift ist Jedem untersagt [41]), von katholischen Gelehrten herausgegebene Uebersetzungen aber dürfen von gelehrten und frommen Personen gelesen werden, wenn der Beichtvater oder der Pfarrer es für gut findet und kein Nachtheil zu befürchten ist. Denn als Grund dieser Verordnung wird angeführt, die Erfahrung habe gelehrt, daß mehr Schaden, als Nutzen geschehe, wenn

---

41) In der Bulle Pius IV. *Dominici gregis custodiae*, durch welche der *Index librorum prohibit.* bestätigt wird, heißt es: *„Etsi autem quae ad fidei veritatem patefaciendam, et ad horum temporum haereses confutandas pertinebant, in oecumenico et generali Concilio Trid. nuper adeo enucleata, ac definita fuerunt, ut facile jam sit unicuique sanam Catholicamque doctrinam a falsa, adulterinaque internoscere; tamen cum librorum ab haereticis editorum lectio non modo simpliciores homines corrumpere soleat, verum saepe etiam doctos eruditosque in varios errores, et a veritate fidei catholicae alienas opiniones inducere, huic quoque rei esse duximus providendum etc.“*

das Lesen der Bibel in der Muttersprache Allen ohne Unterschied gestattet werde. So nämlich heißt es in den, dem Index der verbotenen Bücher vorhergehenden Regeln, *in Regula IV.: „Cum experimento manifestum sit, si sacra Biblia vulgari lingua, passim sine discrimine permittantur, plus inde, ob hominum temeritatem, detrimenti, quam utilitatis oriri, hac in parte judicio Episcopi, aut Inquisitoris stetur, ut cum consilio Parochi, vel Confessarii, Bibliorum a catholicis auctoribus versorum lectionem in vulgari lingua ejus concedere possint, quos intellexerunt, ex hujusmodi lectione non damnum, sed fidei atque pietatis argumentum capere posse; quam facultatem in scriptis habeant. — Qui autem, absque tali facultate ea legere, seu habere praesumpserit, nisi prius Bibliis Ordinario redditis, peccatorum absolutionem percipere non possit. — Bibliopolae vero, qui praedictam facultatem non habenti, Biblia idiomate vulgari conscripta vendiderint, vel alio quovis modo concesserint: librorum pretium, in usus pios ab Episcopo convertendum, amittant; aliisque poenis pro delicti qualitate ejusdem Episcopi arbitrio subjaceant.“* — Somit ist es falsch, wenn man den Satz allgemein ausspricht, daß die Kirche den Laien die Bibel verbiete; das Verbot will nur den Nachtheil des Bibellesens hindern, und untersagt daher denen die Bibel, bei welchen solcher Nachtheil zu fürchten ist, nicht aber denen, welche wirklichen Nutzen daraus schöpfen können. Durch die lächerlichsten Uebertreibungen hat man das Verbot ausgebeutet, um die katholische Kirche in Schatten zu stellen, oder, wie schon bemerkt, den Papst herabzusetzen und seiner Handlungsweise unedle oder gar schlechte Beweggründe zu unterstellen; je-

doch sei im Vorbeigehen bemerkt, daß nicht der Papst, sondern die Kirche jenes Verbot gegeben hat, wie denn überhaupt diesem so Manches zur Last gelegt wird, was ihn gar nicht trifft. Wie man die Unwissenheit in der kath. Kirche zur Zeit der Reformation darzustellen sich bemüht, ist genug bekannt; den richtigen Gesichtspunkt, sie zu beurtheilen, gibt Möhler an (Symbolik §. 37.) mit folgenden Worten: „Geständnisse dieser Art müssen die Katholiken nicht scheuen, und nie haben sie sie gescheut; auch wäre es ganz vergeblich, sich denselben zu entziehen, da die Protestanten einen völlig unwiderleglichen Beweis von vielfacher Vernachlässigung des Volkes im fünfzehnten Jahrhundert in sich selbst haben: nie hätte eine Lehre, wie die ihrige, entstehen, und noch weniger sich so weit verbreiten können, wenn die einzelnen Lehrer und Priester ihrem Berufe genügt hätten. Wahrlich, nicht gering mußte die Unwissenheit gewesen sein, welche ein Glaubenssystem, wie das der Reformatoren, annehmlich finden konnte: die Größe des Elendes also, welches damals die Kirche niederhielt, können die Protestanten kühn an der Größe der Verwirrung messen lehren, in welche sie selbst eingegangen sind. Dies ist auch die Stelle, auf welcher sich einst Katholiken und Protestanten in großen Massen begegnen und die Hände sich reichen werden. Beide müssen schuldbewußt ausrufen: wir Alle haben gefehlt, nur die Kirche ist's, die nicht fehlen kann; wir Alle haben gesündigt, nur sie ist unbefleckt auf Erden. An dies offene Bekenntniß der gemeinsamen Schuld wird das Versöhnungsfest sich anschließen." Die heilige Schrift soll man kaum noch gekannt haben; Luther hat sie unter der Bank hervorgezogen und wieder zu Ehren gebracht; Luther war schon

zwanzig Jahre alt, und hatte noch keine Bibel gesehen, und Carlstadt hatte als Doktor der Theologie selbe noch nicht gelesen [42]). Solche Uebertreibungen und Verläumdungen fallen gar nicht mehr auf. Wie thöricht es übrigens gewesen wäre, den gelehrten und frommen Personen das Lesen der Bibel zu gestatten, das hätten die Gegner der Kirche doch wohl einsehen können; denn grade die Gelehrten hätten am ersten die Schliche des Papstes entdecken müssen, wenn man ihnen die Bibel in die Hände gab. Die Kirche scheut eine Untersuchung ihrer Lehren keineswegs; sie wünscht sogar, daß sie gründlich geprüft werden mögen, in der festen Ueberzeugung, daß die Wahrheit alsdann erkannt werde; sie ist indessen so weit entfernt, von dem Lesen der heiligen Schrift alles Heil zu erwarten, daß sie vielmehr, nach dem unwiderleglichen Zeugnisse der Erfahrung, im Allgemeinen nur Nachtheil davon befürchtet, und daher ihre Gläubigen nicht an den todten Buchstaben, sondern an das lebendige Wort verweist, wie es im Auftrage Jesu zu allen Zeiten verkündet wird; ja sie kann nicht anders

---

42) Das wäre allerdings schrecklich, wenn man die Erzählung nicht für lächerlich halten müßte. Von Luther wollen wir nichts sagen; aber von Karlstadt schreibt Melanchton: „Er war ein mürrischer Mensch, ohne Geist, ohne Kenntnisse, ohne alle Einsicht, die sonst dem gemeinsten Menschenverstande eigen ist; der, weit entfernt, auch nur das geringste Merkmal des göttlichen Geistes an sich zu haben, auch niemals eine Pflicht der menschlichen Höflichkeit weder gewußt, noch ausgeübt hat. Man bemerkt an ihm auffallende Zeichen der Gottlosigkeit.“ Somit könnte ihm passirt sein, was dem Reformator unserer Tage, dem Ronge, nicht zum Lobe nachgesagt wird: daß er lieber in Bierschenken, als in der heil. Schrift sich umgesehen habe. Die Kirche oder die Schrift trägt aber dann gewiß nicht die Schuld ihrer Unwissenheit.

handeln, indem die Schrift nicht die ganze Lehre Jesu enthält, sondern nur die Kirche sie ganz und rein aufbewahrt. Und kann man den Grund, welchen die Kirche für das Verbot anführt, etwa als falsch widerlegen? stiftet ein allgemeines Bibellesen nicht mehr Schaden, als Nutzen? gingen nicht alle Ketzereien aus dem Grundsatze hervor, daß Jeder die Bibel lesen und erklären dürfe? ist er nicht die Ursache der Spaltungen und der Meinungsverschiedenheiten im heutigen Protestantismus? Und dennoch geht man von diesem Grundsatze nicht ab! Oder sollen wir annehmen, die Menschen seien durch einen bessern Schulunterricht jetzt alle so weit unterrichtet, daß sie die Bibel ohne Gefahr des Nachtheils lesen können? Die Gelehrten kommen ja unter sich nicht zur Uebereinstimmung über die heil. Schrift, wohin soll es denn führen, wenn auch der Handwerker und der Landmann noch es unternimmt, nach seiner Ansicht und Kenntniß selbe zu erklären? lehrt die Zeit der Reformation nicht zur Genüge, welch' unselige Verwirrung daraus entsteht, und was nicht alles schon aus der Schrift behauptet und erklärt worden ist? Zudem enthält das A. T. so vieles Anstößige, daß man sich wundern muß, wie man selbes den Kindern in der Schule belassen kann; Schreiber dieses hat aus Erfahrung kennen gelernt, wie in einer protest. Schule Mädchen von 14 und 15 Jahren alle jene obscöne Stellen aufsuchten, einander mittheilten und zum Nachtheile ihrer Sittlichkeit besprachen. Auch Bellarmin macht aufmerksam auf diesen Umstand [43].

---

43) *De verbo Dei, lib. 2. c. 15. N, 31.: „Si populus rudis audiret, lingua sua vulgari legi ex Canticis Canticorum: osculetur me osculo oris sui. Et: Laeva ejus sub capite meo*

Wenn es demnach erwiesen ist, daß das Lesen der Bibel nur Gift ist für solche, welche nicht zum Heile sie zu verstehen und zu gebrauchen wissen, soll man dann noch ein allgemeines Bibellesen empfehlen und in Schutz nehmen? ist es nicht Pflicht der Vorsteher der Kirche, dem Uebel zu steuern, und die Schwachen vor Nachtheil zu bewahren? Weit größere Weisheit leitete den heiligen Paulus, als er den Korinthern schrieb (1. Brf. Kap 1.): „wir tragen Weisheit für die Gerechteren vor;" und Kap. 3, 1. 2.: „Auch mit euch, Brüder! konnte ich nicht, wie mit geistigen Menschen reden, sondern wie mit sinnlichen, wie mit Kindern im Christenthum. Mit Milch nährte ich euch, nicht mit starker Speise; denn diese konntet ihr noch nicht vertragen, und könnet sie auch jetzt noch nicht vertragen, weil ihr noch sinnlich seid." Eben so an die Hebräer, Kap. 5, 11—14.: „Hierüber hätten wir viel zu reden; aber es ist schwer verständlich zu machen, weil ihr so träge geworden seid, es zu fassen. Der Zeit nach solltet ihr Lehrer sein können; aber ihr bedürfet selber wieder Unterricht in den Anfangsgründen der göttlichen Lehre; ja ihr seid dahin gekommen, daß ihr Milch bedürfet, aber keine starke Speise. Wer aber

---

et dextera illius amplexabitur me. Et illud Oseae: Vade et fac tibi filios fornicationum, nec non adulterium Davidis, incestum Thamar, mendacia Judith, quem ad modum Joseph fratres suos inebriavit: Sara, Lia, Rachel dederant ancillas viris suis in concubinas et multa alia eorum, qaae in Scripturis magna cum laude commemorantur; vel provocaretur ad hujusmodi imitanda, vel contemneret sanctos Patriarchos, ut olim Manichaei, vel putaret mendacia esse in Scripturis. Et um tam multas apparentes contradictiones in scripturis esse videret, et solvere non posset, periculum esset, ne tandem nihil rederet." —

noch Milch haben muß, der fasset die Lehre von der Gerechtigkeit noch nicht; denn er ist noch Kind. Starke Speise gehört für Vollkommene, die wegen der Fertigkeit eine geübtere Fassungskraft haben, um das Gute und Schlechte unterscheiden zu können.“ Sprach ja doch der Heiland sogar zu seinen Aposteln nach Joh. 16, 12.: „Noch Vieles hätte ich euch zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen;“ und wir sollten Jedem ohne Unterschied die heil. Schrift anvertrauen dürfen, die doch wohl größere Schwierigkeiten in Betreff des Verständnisses darbietet, als der mündliche Unterricht des Herrn selbst? Und wenn der heil. Petrus von den Schriften des heil. Paulus gesteht, daß sie schwer zu verstehen seien (2. Brf. Kap. 3, 16.: „wobei freilich Manches schwer zu verstehen ist, was Unwissende und Unbefestigte, wie die übrigen Schriften, zu ihrem eignen Verderben verdrehen“), und wenn er Kap. 1, 20. 21. die eigne Auslegung, wie sie der protest. Grundsatz fordert, verwirft mit den Worten: „Vor Allem wisset, daß jede Weissagung der Schrift nicht aus eigner Auslegung geschieht; denn nicht nach eines Menschen Willkühr wurde die Weissagung einst gegeben; sondern aus Eingebung des heiligen Geistes haben jene gottgeheiligten Männer gesprochen,“ wie will man denn, gestützt auf die heilige Schrift selbst, einen haltbarern Beweis für die Verwerfung des allgemeinen Bibellesens beibringen können? Man rühmt unser Zeitalter, nennt es das Jahrhundert der Aufklärung, und erhebt es weit über die frühern; aber von dem Selbstlobe ist nicht viel zu halten. Die Gehaltlosigkeit der Gesinnung, der Mangel an Liebe zur Religion, besonders der Mangel an Demuth und Frömmigkeit sind keineswegs günstige Anzeigen, auf welche

man ein begründetes Lob stützen könnte; und wenn auch, gegen den Ausspruch des Apostels, Mancher das Recht der eigenen Auslegung der Bibel sich anmaßt, so dürfte es auch jetzt mehr Unwissende und Unbefestigte geben, als mit den Anpreisungen des Zeitalters sich verträgt.

§. 16.

Auch das Christenthum hat eine Geschichte, welche beginnt mit dessen Einführung in die Welt und durch alle Zeiten seines Bestehens sich hindurchzieht; aber die katholische Kirche kennt keine Dogmengeschichte, d. h. eine Nachweise, wie die einzelnen Glaubenslehren allmählig entstanden und sich gestalteten; denn die kath. Lehre ist objektiv gegeben und gestattet keine Aenderung, keine vielfältige Deutung. Nun ist es gewiß sehr natürlich, daß man bei gelehrten Forschungen über die Glaubenslehren, oder bei Erklärung einzelner Schriftstellen, oder auch bei den Ceremonien und Disciplinar-Vorschriften die Geschichte der frühern Zeiten zu Rathe zieht, um sich zu belehren und aus dem Vergleiche die Wahrheit herauszufinden. Und das thut die katholische Kirche. Immer geht sie zurück auf die Vorzeit, immer ist es der Glaube aller Partikular-Kirchen aller Zeiten, welcher ihr vorschwebt und welchen sie nicht aufgeben darf; es ist das heilige Depositum, welches sie dem Herrn und seinen Aposteln verdankt und welches sie, ohne Zuthat und ohne Verminderung, treu bewahrt und den Menschen als die beseligende Gotteslehre stets vorhält. In diesem strengen Festhalten an der geoffenbarten Wahrheit hat denn auch die Einheit ihren Unsprung,

und die Reinheit der Lehre wird sowohl dadurch, als durch das Ausscheiden aller entgegenstehenden Meinungen, die sich in selbe eindrängen und als geoffenbarte Wahrheit geltend machen wollen, fortwährend erhalten. Daher ihre Scheu vor Neuerungen, selbst in unwesentlichen Dingen; daher das unerbittliche Festhalten an den prinzipiellen Einrichtungen, indem sie aus langer Erfahrung weiß, wie leicht das Aendern und Modeln in gänzliches Verwerfen ausartet und von dem Unwesentlichen allmählig und unvermerkt auf die Hauptsache übergeht. Die Vernunft reißt zu gerne nieder, als daß man dieser ihrer Lust nicht die Veranlassung nehmen sollte. Dieses Festhalten an dem Alt-Hergebrachten zieht indessen der katholischen Kirche manchen Tadel zu; man wirft ihr vor, daß sie in der Disciplin und in dem Ceremoniellen auf Dingen bestehe, welche, in den dunkeln Zeiten des Mittelalters aufgekommen, für unser aufgeklärtes Jahrhundert nicht mehr passen und ihr selbst nur Nachtheil bringen; auch die Kirche müsse fortschreiten mit der Bildung der Völker und den jedesmaligen Verhältnissen ihre Lehre anpassen u. dgl. Das hat allerdings Beifall von solchen, welche sich auf einer höhern Stufe der Kultur stehend wähnen, aber leider in der Religion nur ganz geringe Kenntnisse besitzen; ihre Vernunft ersetzt den Mangel der Gründlichkeit, unterschiebt aber nur Ansichten und Meinungen, welche in der Regel mit den geheimen Wünschen des Herzens in sehr engem Rapport stehen, an die Stelle der positiven Wahrheit. Die Kirche wird nach feststehenden Grundsätzen geleitet; sie übereilt sich nicht; eine achtzehnhundertjährige Erfahrung steht ihr als geprüfte Lehrmeisterin zur Seite, und sie gibt mehr auf das Ansehen dieser, als auf das Ge-

schrei dünkelhafter Menschen, welche die Religion, wie die Mode in der Kleidertracht, einer Aenderung unterwerfen möchten. Die Wahrheit Gottes gilt für alle Menschen ohne Unterschied, und hat nicht nöthig, daß sie erst den Bedürfnissen angepaßt werde; sonst könnte sie allenfalls die traurige Erfahrung machen, daß sie einmal ganz verworfen würde, und zwar aus Bedürfniß. Die Menschen haben sich nach der Lehre zu richten, und nicht umgekehrt; wem sie nicht paßt, der steht in Opposition mit ihr und sollte in sich selbst den Grund suchen und die Ursache entfernen, nicht aber die Forderung stellen, daß die Rathschlüsse des Ewigen sich bequemen sollten nach den Launen der Creatur.

Ganz anders wird die Geschichte des Christenthums von den Protestanten angesehen; sie sehen in ihr eben nur eine Erzählung des Geschehenen, ohne daß dasselbe irgend Einfluß hätte auf die Gegenwart und besonders auf die jedesmaligen Glaubenslehren. Da das Dogma nicht objektiv feststeht, und man die Fortentwickelung als wesentliches Merkmal des Protestantismus rühmt, so darf man in der Geschichte nicht, wie bei den Katholiken, eine allseitige Uebereinstimmung und Einheit suchen, vielmehr das Gegentheil; die Vergangenheit bildet keineswegs die Grundlage, auf welcher die Gegenwart fußet und für die Zukunft ein durchaus gleiches Gebäude verspricht; der Plan ist nicht entworfen von dem Gründer des Gebäudes, sondern liegt in der Vernunft eines Jeden und gestaltet sich nach dessen Individualität, abgesehen davon, wie derselbe in dem Kopfe eines Andern ausfallen werde. Eigentlich hat somit der Protestantismus keine Vergangenheit, sondern nur eine Zukunft; der Faden der Geschichte ist durch die große Kirchenreform zerrissen, das

Band mit der alten Kirche gewaltsam zerstört; alles frühere kirchliche Leben während des gewiß nicht unbedeutenden Zeitraums von fünfzehn Jahrhunderten wird desavouirt, der Glaube als Irrthum und Menschenwerk gebrandmarkt, und eine neue Zeitrechnung wird zugleich mit der neuen Kirche geschaffen, die, unabhängig von dem bisherigen Christenthume, ihren eignen Weg einschlägt und ganz neue Grundsätze verfolgt [44]). Die katholische Kirche glaubt sich im Besitze der Wahrheit und beharrt bei demselben; die protestantische hat in der Theorie keinen Besitz für den Einzelnen, erkennt keine objektiv festgestellte Wahrheit an, sondern diese wird von Jedem erst gesucht, und schwebt immerfort in der Zukunft gleich einem Phantome der Vernunft vor, welches diese vergebens zu erfassen sucht; es entschlüpft unter der Hand. Bis jetzt wurde die Wahrheit noch nicht gefunden; sie soll zwar in der heiligen Schrift enthalten sein, aber Jeder findet sie anders, und sie scheint proteusartig die Forscher zu äffen. Die Vergangenheit bietet zur Erkenntniß derselben nur ein negatives Kriterium; statt nämlich, wie der Katholik es thut, die vom Anfange an immer gleich und dieselbe durch die Zeiten hindurchgehende, durch keine menschliche Zuthat oder Erklärung in ihrer

---

44) Möhler, Symbolik, S. 362: „Ist es dagegen so weit gekommen, daß der lebendige Faden zerreißt, der die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpft, daß keine Gesammtaction mehr zu Tage gefördert werden kann, daß Alles in sich selbst verwirrt, voll von Kampf und Widerspruch das Gemeinsame nicht mehr findet, oder vielleicht gerade darin findet, daß der Widerspruch als das Leben gerühmt wird, so ist kein Zweifel, daß das Volk seinem Untergange nahe, das eigenthümliche Bildungsprinzip bereits erstarrt und die Gottheit todt ist."

ursprünglichen Reinheit getrübte Wahrheit auch als Norm des Glaubens für die Gegenwart und die Zukunft bestehen zu lassen, muß man zu der traurigen Nothwendigkeit greifen, alle von der allgemeinen Kirche abweichende Meinungen und Lehren als die Seinigen zu adoptiren, unter dem Vorgeben, die allgemeine Kirche habe geirrt, und nur in den ersten Jahrhunderten habe sie ihre Reinheit bewahrt. Fragt man, bis zu welchem bestimmten Zeitpunkte sie der Einmischung und der Verfälschung durch die Menschen widerstanden, so erhält man wieder keine übereinstimmende Antwort, indem die Grenzen bald weiter, bald enger gesteckt werden — ein Umstand, welcher gewiß nicht zu Gunsten der Behauptung spricht. Indessen, da in den vielen Schriften der Kirchenväter, der Geschichtschreiber, der Apologeten u. s. w., sowohl aus der griechischen, als der lateinischen Kirche der Glaube der damaligen Zeit, die Gebräuche und der Kultus uns aufbewahrt sind, sollte, wie es den Anschein hat, der Streit leicht zu schlichten und ohne viele Mühe genau zu bestimmen sein, wie weit die Uebereinstimmung der Gegenwart mit jenen Zeiten reiche; ob ferner der Glaube der katholischen, oder aber der evangelischen Kirche darin sich ausgesprochen finde; ob somit diese oder jene von der ursprünglichen Lehre Jesu und der Apostel abgewichen, somit im Irrthume sei. Aber da stoßen wir eben auf die unüberwindliche Schwierigkeit, welche seit dreihundert Jahren nicht gehoben werden konnte; die Partheien stehen einander gegenüber, die Zeugnisse liegen vor: wer gibt als Richter die Entscheidung? Die heil. Schrift ist in Aller Händen; der Eine erklärt sie auf diese, der Andere auf jene Weise; wer hat Recht? wer schlichtet den Streit? Das ist unläugbar, daß von zwei

streitenden Partheien eine Jede für sich das Recht anspricht; somit darf nicht ihnen die Entscheidung überlassen bleiben, indem dadurch keine Entscheidung gegeben, sondern der Widerstreit unterhalten wird. Es muß nothwendig ein von beiden verschiedener, in der Sache nicht betheiligter Richter gesucht und seinem Urtheile, sich gründend auf die Aussagen der Zeugen, die Entscheidung anheimgestellt werden. So fordert es der Gang der Sache, so wird auch hier zu verfahren sein. Der Schiedsmann muß von beiden Theilen anerkannt, und seinem Urtheile auch Folge geleistet werden. Wer soll nun dieser Schiedsrichter sein? Die Katholiken erkennen als solchen, und zwar von Christus selbst für alle Zeiten mit Vollmacht und Autorität ausgerüstet, das mündliche Lehramt, welches von dem heiligen Geiste geleitet wird; die Protestanten führen den Streit jeder auf seinen Kopf, indem Jeder sich selbst das Richteramt anmaßt und jenes verwirft; mag daher jenes eine Entscheidung fällen, er kümmert sich nicht um selbe und glaubt sich daran nicht gebunden; ja sogar was Andere seiner Parthei aufstellen, hat für ihn keine Bedeutung, weil er das Richteramt sich beilegt und von Niemanden selbes beschränken lassen will. Eine Vereinigung ist somit unmöglich. Unter welcher Bedingung wäre sie jedoch möglich? denn man verzweifelt immer noch nicht an einer gütlichen Ausgleichung, besonders da Christus gesagt, es werde dereinst Eine Heerde und Ein Hirt sein. Offenbar müßte ein Theil nachgeben, d. h. sich freiwillig dem Urtheile unterwerfen, welches der andere Theil von seinem Schiedsrichter erwartet. Ein Mittelweg, wie er oft vorgeschlagen wird, daß man nämlich von beiden Seiten nachgeben solle, führt keineswegs zum Ziele; denn der Streit

dreht sich nicht etwa um einzelne Lehren, sondern um das Prinzip, und da kann nur die Annahme oder die Verwerfung statt finden. Diejenigen also, welche diesen Weg vorschlagen, haben den Streit nicht in seinem Innern erfaßt, sondern nur nach kleinen Aeußerlichkeiten, welche von selbst wegfallen, denselben beurtheilt. Nun also, wer soll nachgeben? wer sich unter die Autorität des gegnerischen Richters beugen? Das ist nur möglich von Seiten der Protestanten. Der Grund liegt offen vor. Die Katholiken erkennen einstimmig das mündliche Lehramt als Schiedsrichter an, können somit den Protestanten mit Bestimmtheit denselben nennen und auf ihn hinweisen; vermögen das auch die Protestanten? Gesetzt, jene wollten sich zur Nachgiebigkeit herbeilassen, so könnten sie doch mit Recht fordern, daß man ihnen den Richter namhaft mache, welcher auf protestantischer Seite die Autorität besitzt; wo ist er denn? wer ist es? Antwort: jeder einzelne Protestant, wie viele es deren in der Welt auch geben mag, und Jeder ist es vermöge des Grundprinzips der freien Bibelforschung. Wem also sollte der Katholik sich unterwerfen? dem Urtheile eines Jeden? das ist nicht möglich, selbst dann nicht, wenn man die Hauptführer der einzelnen Partheien oder die hervorragendsten Gelehrten auswählen wollte; denn die Vielheit derer, welche als Richter sich geltend machen, würde dadurch nur vermindert, nicht aber gehoben, noch ein einziges bestimmtes Subjekt als anerkannt von Allen aufgestellt. Das Nachgeben oder das Anerkennen der bestimmenden Autorität wäre somit auf Seite der Protestanten; und zwar müßte jeder Einzelne zur Einsicht kommen, daß das Richteramt in Sachen des Glaubens, welches er sich beilegt, ein angemaßtes sei und ihm durch-

aus nicht zukomme; daß der Stifter der Religion die unbegreifliche Thorheit nicht begangen haben könne, die Entscheidung über den Glauben, von welchem doch das Seelenheil abhängig ist, jedem Menschen zu überlassen und so die ewige Wahrheit dem Wechsel, der Entstellung, sogar der Verwerfung Preis zu geben; daß folglich das Prinzip des Protestantismus, welches alle diese Erscheinungen zu Tage gefördert, falsch sei, aus Anmaßung der Vernunft, aus Stolz entsprungen, daher verworfen werden müsse, damit jene Autorität wieder in ihre Rechte eintrete, welche jenes verdrängt hat. Zu dieser Einsicht gelangt man durch das Studium der Väter und der Geschichte der ersten christlichen Kirchen; durch eine unpartheiische vorurtheilsfreie Vergleichung seiner Glaubenslehren mit denen jener ersten Zeiten; durch ein Zurückgehen bis dahin, wo noch der mündliche Vortrag der Lehrer, welche von den Aposteln unmittelbar, oder von deren Schülern den Unterricht durch das lebendige Wort empfangen hatten, die Gemeinde unterrichtete und die Ungläubigen zum Glauben führte; wo die heilige Schrift, wenn gleich nach allen Theilen geschrieben, so doch nicht gesammelt war, und als Quelle des Glaubens weder dienen konnte, noch, gemäß der Absicht der heil. Schriftsteller, als solche dienen sollte. Da ist man an der Quelle der Wahrheit, wo menschliche Zusätze selbe noch nicht trübten; da ist man überhoben des Streites, welchen der todte Buchstabe der heil. Schrift wegen seiner Vieldeutigkeit erregt, und vernimmt das Wort aus dem Munde derer, welche der Herr ausgesandt, oder welche diese mit derselben Vollmacht ausgerüstet haben. Man wird auf diese Weise zu der Einsicht kommen, daß schon in den ersten Zeiten der christlichen Kirche der

mündliche Vortrag der Lehre (Tradition) die Hauptsache war, wie auch jetzt noch bei den Katholiken, dagegen das geschriebene Wort, wenngleich als Wort Gottes anerkannt und verehrt, zur Belehrung und Unterweisung nur eine untergeordnete Stelle einnahm. Als Glaubensprediger gingen die Apostel in alle Welt; als Prediger erscheinen überall die von jenen bestellten Vorsteher der Kirche; man wird so recht eigentlich in das lebendige Wirken eingeführt und befindet sich unvermerkt auf rein traditionellem Boden, im Gegensatze zu der Gegenwart, welche alles Heil von dem todten Buchstaben erwartet. Wir sehen da, wie die Lehrer der Kirche, von heiliger Wißbegierde getrieben, überall die Schüler der Apostel und ausgezeichneten Männer aufsuchen, um von ihnen eine vollständige und genaue Kenntniß dessen sich zu verschaffen, was die Apostel gelehrt und angeordnet haben; die Schrift allein stellte sie nicht zufrieden. So führt Eusebius *(hist. eccl. lib. 3. cap. 39.)* den Papias also redend an: „*Non pigebat autem nos tibi omnia quae quondam presbyteris didicimus, et bene retinemus, recordantes exponere cum interpretationibus suis, et ut eorum veritas habeat explicare. Neque enim multa dicentibus, sed vera tradentibus auscultavimus: neque his qui hominum praecepta, sed qui domini mandata memorabant ab ipsa veritate suscepta. Quod si quando advenisset aliquis ex his qui secuti sunt Apostolos, ab ipso sedulo expiscabar, quid Andreas, quid Petrus dixerit, quid autem Philippus, vel Thomas, quid vero Jacobus, quid Joannes, aut quid Matthaeus, aut alius quis ex discipulis domini, quaeve Aristion, vel Joannes presbyter, ceterique discipuli dicebant. Nec enim tantum mihi librorum lec-*

tiones prodesse credebam, quantum vivae vocis praesentisque magisterium.“ Schon in jenen ersten Zeiten lehrte die Erfahrung, daß Diejenigen, welche die heil. Schrift nach ihrem Sinne deuteten, aus dieser selbst nicht widerlegt werden konnten, und daß man, den Irrlehrern gegenüber, stets auf den überlieferten, einstimmigen Glauben der Kirche sich stützte. So sagt Origenes *(Proëm. lib. 1. de Princip.)*: „Da es viele gibt, welche die Christuslehre zu haben glauben, und doch mit andern, welche das Nämliche behaupten, im Widerspruche stehen, so halte man sich an die Lehre, welche von den Aposteln durch die Reihenfolge ist überliefert worden, und bis auf den gegenwärtigen Augenblick in den Kirchen sich erhalten hat; denn nur jene Lehre ist die wahre, welche in Allem mit der kirchlichen Ueberlieferung übereinstimmt.“ Aehnlich schreibt derselbe *in Tract. 29. in Matth.*: „So oft sie (die Irrlehrer) die kanonischen Schriften, denen jeder Christ beistimmend glaubt, anführen, scheinen sie zu sagen: Seht, in den Häusern ist das Wort der Wahrheit. Allein wir müssen ihnen nicht glauben. Von den kirchlichen Ueberlieferungen dürfen wir uns nicht entfernen; auch dürfen wir nichts anderes glauben, als was uns die Kirchen durch die ununterbrochene Reihenfolge überliefert haben.“ Besonders verdient angeführt zu werden Tertullian *(de Praescrip. cap. 15.)*: „Die Ketzer berufen sich stets auf die heiligen Schriften, ja sie geben sogar zu, daß sie uns nicht anders, als durch Schrift überführen können, gleich als könne man, was zum Glauben gehört, nicht anders, als durch Bücher beweisen. Diese verwegene Kühnheit, sich mit der Schrift zu bewaffnen, verwirrt sogleich Einige: im Streit selbst ermüden sie die Starken,

besiegen die Schwachen und entlassen die Mittelmäßigen beunruhigt. Da ist ihr Zeughaus . . . . Cap. 17.: „Die Ketzerei verwirft etliche Bücher der heiligen Schriften, und jene, welche sie als kanonische anerkennt, nimmt sie doch nur theilweise an: sie verstümmelt dieselben, indem sie wegnimmt und zusetzt, um sie nach ihrem vorgefaßten Systeme zu formen; und wenn sie auch bisweilen ganze Bücher annimmt, so verkehrt sie durch willkührlich erdichtete Erklärungen den wahren Sinn, und das ist gleich sehr der Wahrheit zuwider: den Sinn des Textes, oder den Text selbst verfälschen. Der verwegene Neuerer hütet sich wohl, das anzunehmen, was ihn überführend beschämt; dagegen beruft er sich großsprecherisch auf das, was er selbst verfälscht, und auf jene dunkeln Stellen, die er zu seinem Vorhaben mißbraucht. Cap. 19.: „Es ist daher nicht rathsam, sich auf die Schrift zu beziehen, wo der Sieg allzeit unsicher sein, oder wenigstens es scheinen möchte. Die Ordnung der Dinge gebietet uns daher, vor allem zu untersuchen: wem die Schrift und der Glaube angehören, von wem, durch wen, wann und welchen die Lehre, die den Menschen zum Christen heranbildet, ist gegeben worden. Denn da, wo wir den wahren Glauben, die wahre Lehre des Christenthums finden, dort befinden sich auch ohne allen Zweifel die echten Bücher, derselben wahre Deutung, und die unverfälschten Ueberlieferungen des Christenthums.“ Man sieht, es war allgemeiner Grundsatz, an den überlieferten Glauben der Kirche sich zu halten und sie als Schiedsrichterin bei entstandenen Streitigkeiten anzuerkennen, und zwar, wie es von allen Kirchenvätern ausgesprochen wird, weil der Herr die Wahrheit seiner Kirche anvertraut hat und durch sie die Völ-

ker belehren will. Das also ist die einzig sichere Norm, welche zur Erkenntniß der Wahrheit führt, und die Verirrungen, in welche die sich selbst überlassene Vernunft bei Erforschung der Schrift geräth, zu beseitigen; wer somit die Wahrheit sucht, der suche sie nur auf diesem, und auf keinem andern Wege. So verfuhr auch der heil. Vincentius von Lerin; „öfters, sagt er, habe ich mich mit größter Sorgfalt und genauester Aufmerksamkeit bei den ihres heiligen Wandels und ihrer großen Gelehrsamkeit wegen vortrefflichsten Männern Raths erholt, auf welch' sicherem allgemeinen Wege ich die Wahrheit des katholischen Glaubens von der Falschheit der Ketzer-Bosheit unterscheiden könne. Und ich habe allezeit fast von Allen diese Antwort erhalten: daß, wenn ich, oder Jemand anders, die Betrügereien der sich erhebenden Ketzer entdecken, und ihren Schlingen entgehen, und daher im wahren Glauben beständig beharren wolle, der Glaube mit Gottes Hilfe auf zweifache Weise müsse vertheidiget werden, nämlich: zuerst durch die Autorität des göttlichen Gesetzes, zweitens durch die Ueberlieferung der katholischen Kirche." Ja so fest war der heil. Augustinus von dieser Wahrheit überzeugt, daß er das Ansehen der Kirche unbedenklich über die Schrift stellte und diese nur wegen jener annahm; *Ego vero Evangelio non crederem, nisi me catholicae Ecclesiae commoveret auctoritas. (lib. contra Epist. Manich. cap. 4 et 5.).* In welch' schroffem Gegensatze steht daher das christliche Alterthum zu dem Prinzipe der protestantischen Kirche! Da ist es nicht der Einzelne, welcher ein Urtheil sich anmaßt, sondern die Kirche allein hat unbedingte Autorität; es ist nicht die heil. Schrift, welche als Glaubensquelle benutzt wird, sondern das in der ununterbrochenen

Reihenfolge fortgehende lebendige Wort, wie es aus dem Munde Christi und seiner Apostel geflossen ist, und als solches objektiv in ungetrübter Reinheit da steht, den Glauben vorschreibt und die heil. Schrift erklärt. „Das Gesammtverständniß entscheidet gegen das des Einzelnen, das Urtheil der Kirche gegen das des Individuums: die Kirche erklärt die heilige Schrift. Die Kirche ist der Leib des Herrn, sie ist in ihrer Gesammtheit seine sichtbare Gestalt, seine bleibende, ewig sich verjüngende Menschheit, seine ewige Offenbarung; im Ganzen ruht er ganz, dem Ganzen sind alle seine Verheißungen, alle seine Gaben hinterlassen, keinem Individuum allein nach den Zeiten der Apostel. Dies Gesammtverständniß, dies kirchliche Bewußtsein ist die Tradition im subjektiven Sinne des Wortes. Was ist also Tradition? Der eigenthümliche in der Kirche vorhandene und durch die kirchliche Erziehung sich fortpflanzende christliche Sinn, der jedoch nicht ohne seinen Inhalt zu denken ist, der sich vielmehr an seinem und durch seinen Inhalt gebildet hat, so daß er ein erfüllter Sinn zu nennen ist. Die Tradition ist das fortwährend in den Herzen der Gläubigen lebende Wort. Diesem Sinne als Gesammtsinne ist die Auslegung der heiligen Schrift anvertrauet; die durch denselben ausgesprochene Erklärung in dem bestrittenen Gegenstande ist das Urtheil der Kirche, und die Kirche darum Richterin in den Angelegenheiten des Glaubens *(judex controversiarum)*. Die Tradition im objektiven Sinne ist der in äußerlichen historischen Zeugnissen vorliegende Gesammtglaube der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch: in diesem Sinne wird gewöhnlich die Tradition die Norm, die Richtschnur der Schrifterklä-

rung, die Glaubensregel genannt." [45]) Gegen diese ehrwürdige Ueberlieferung des Alterthums (und ehrwürdig bleibt sie immerhin, wenn sie auch blos menschliche Lehren enthielte), gegen diesen heiligen Glauben, von welchem alles Menschliche so sorgfältig und ängstlich ausgeschlossen wurde, halte man nun das Privat-Urtheil jedes Einzelnen bei Erklärung der heiligen Schrift und bei Feststellung der Glaubenslehren: wie so groß in seiner Anmaßung und wie so winzig in seinem Erfolge erscheint dann das Prinzip der freien Schriftforschung! wie weit muß der Geist in der Negation es bereits gebracht haben, wenn er sein unbedeutendes, schwaches Ich jener glänzenden Menge von Zeugnissen und Autoritäten nicht etwa gleichstellt, sondern vorzieht! welch' entwürdigende Ansicht von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der geoffenbarten Gotteslehre gegenüber dem eignen Selbstvertrauen und dem Stolze auf die creatürliche Geisteskraft! Hat der Herr seiner Kirche die heilige Hinterlage anvertraut, dann liegt sie nicht in dem Kopfe des Einzelnen. „Du wirst Dich der vollen und ungetheilten christlichen Religion nur in Verbindung mit ihrer wesentlichen Form, welche da ist die Kirche, bemächtigen. Schaue die Schrift im kirchlichen Geiste an, und sie wirft ein Bild, das ihr vollkommen gleicht, in Dich, betrachte Christum in und mit seiner Schöpfung, der Kirche, der allein zureichenden, ihn vertretenden Auctorität, und du prägst ihn dir wahrhaft ein. Sollte nun auch, um diesen Grundsatz zu verhöhnen, gesagt werden: „er sei gleichbedeutend damit: schaue die Schrift durch die Brille der Kirche an," laß dich nicht stören; es ist

---

45) Möhler, S. 361 und 362.

besser, du betrachtest das Gestirn mit bewaffnetem Auge, als daß es deiner stumpfen Sehkraft entgehe, und dir in Nebel und Nacht verhüllt bleibe. Einer Brille wirst du dich übrigens immerhin bedienen müssen; aber nimm dich in Acht, daß du sie dir nicht von dem nächsten besten Glasschleifer zurechtrichten und auf die Nase setzen lassest!" [46]).

Gewiß bildet man sich eine sehr verkehrte Vorstellung von jener Heilsanstalt Christi, wenn man sie aller Autorität beraubt und sie des göttlichen Ansehens entkleidet; hat nämlich der Schöpfer für die Erhaltung der Körper-Welt und die Fortdauer seiner Werke Sorge getragen, sollte er dann nicht ebenfalls für den Fortbestand seiner geistigen Schöpfung, für sein irdisches Reich Fürsorge getroffen haben? „Wenn es keine göttliche Fürsorge gibt, sagt der heil. Augustinus *(de Utilit. cred. cap. 16.)*, die über die Anordnungen unter den Sterblichen wachet, dann ist es unnöthig, sich um die Religion zu kümmern. Findet aber das Gegentheil Statt, . . . dann darf man auch nicht verzweifeln; denn Gott selbst wird eine Autorität angesetzt haben, auf welcher wir sicher und fest gefußet bis zu Gott hinauf gehoben werden." Soll die menschliche Vernunft diese Autorität sein? und sie müßte selbe sein, wenn sie die höchste Instanz zur Entscheidung der Wahrheit wäre; somit wäre der Mensch sich selbst die Autorität, und zwar in einer Sache, wo er die Entscheidung nie und nimmer führen kann, weil ihm die erforderliche Erkenntniß und die Sicherheit fehlt. In Sachen des Glaubens fordert der Mensch eine höhere, als menschliche Beglaubigung; er

46) Möhler, S. 373.

will untrügliche Gewißheit, weil er sonst nie zum Glauben, sondern nur zum Dafürhalten oder Meinen kommt. Weil man mit der Verwerfung des Papstes auch das Ansehen der Bischöfe und Priester vernichtete, war man nothgedrungen, die bis dahin in der ganzen Welt unangefochten bestehende Autorität der Kirche auf ein anderes Subjekt zu übertragen; es fand sich kein anderes, als der Mensch selbst, und so ward er denn plötzlich mit einem Ansehen beehrt, woran er früher selbst im Traume nicht gedacht hatte. Das Schlimme dabei war, daß man die Kirche, welche doch Christus gestiftet, stürzte, und statt der sichtbaren nur eine unsichtbare unter einem unsichtbaren Oberhaupte statuirte, ein unreales Gedankending, für dessen Begründung man keinen haltbaren Beweis darzubringen vermag.

Die evangelische Kirche ist nach Glaubrecht [47]) die Gemeinschaft aller derer, welche allein die kanonischen Bücher der Schrift A. und N. Testaments für das Wort Gottes, für die untrügliche Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens anerkennen, nur ein unsichtbares Oberhaupt der Kirche, Christum, glauben, und mit einander bekennen, daß der Mensch gerecht werde vor Gott und selig durch den Glauben an Jesum Christum, ohne alles und jedes Verdienst aller und jeder Werke. Das ist aber wahrlich nichts weniger, als eine Kirche; es ist eine Gemeinschaft ohne Autorität, ein Staat ohne Oberhaupt, ein Körper ohne Seele; es ist eine durch den bloßen Namen äußerlich verbundene Gesellschaft von Menschen, welche aus dem gemeinsamen Gesetzbuche Jeder für sich diejenigen Lehren und Verbindlichkeiten ent-

---

47) Glaubrecht a. a. O. Fr. 128.

nimmt, die ihm eben zusagen, ohne daß ein anderer das Recht hätte, ihn darin zu beschränken. Von einer göttlichen Anordnung ist darin keine Rede. „Die Kirche ist die von Christus gestiftete sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen, in welcher die von ihm während seines irdischen Lebens zur Entsündigung und Heiligung der Menschheit entwickelten Thätigkeiten unter der Leitung seines Geistes bis zum Weltende vermittelst eines von ihm angeordneten, ununterbrochen währenden Apostolates fortgesetzt und alle Völker im Verlaufe der Zeiten zu Gott zurückgeführt werden." [48]).

Die Kirche ist das objektive oder concrete Christenthum; ohne Kirche kein Christenthum, und ohne Christenthum keine Kirche. Das Wort ist Fleisch geworden; als Mensch trat der Sohn Gottes sichtbar in die Menschheit ein, und bedingte dadurch die Sichtbarkeit seiner Kirche. Wenn er bei dieser zu bleiben bis an das Ende der Welt verheißen hat, dann muß er als Gottmensch immerdar in ihr zugegen sein; als Gott ist er es unsichtbar durch seinen Stellvertreter, den heiligen Geist; als Mensch ist er es sichtbar durch seinen Stellvertreter, das Apostolat, welches, seine Lehre verkündend und die Kraft der Heilmittel spendend, ihn vertritt, um alle Menschen zu Gott zurückzuführen. So ist die Kirche das concrete Christenthum, sein lebendiger Leib; von ihm besitzt sie die Vollmacht, von ihm ihre Autorität, welche im Grunde er selbst ist. Für den Menschen bedarf die Autorität einer andern Autorität; für die der Kirche ist es Christus; für die Autorität seiner Vernunft kann der Mensch keine Autorität anspre-

48) Möhler, S. 334.

chen. „Von der Idee einer unsichtbaren Kirche aus können, wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes, so auch seine Wunder, ja überhaupt eine äußere positive Offenbarung, nicht begriffen werden, weil sie Auctoritätsbeweise enthalten, äußere, sichtbare Darstellungen ewiger Ideen, und werden darum immer vermöge innerer Nothwendigkeit allgemach dort verworfen, wo angenommen wird, daß Christus eine blos unsichtbare Kirche gegründet habe, da die Genossen einer solchen nur unsichtbarer, lediglich innerer Momente bedürfen, um zur Gewißheit zu gelangen. Die Auctorität der Kirche vermittelt dagegen Alles, was in der christlichen Religion auf Auctorität beruht und Auctorität ist, d. h. die christliche Religion selbst: so daß uns Christus selbst nur in sofern die Auctorität bleibt, als uns die Kirche Auctorität ist." [49]) Auf diesen wesentlichen Unterschied zwischen der Kirche nach katholischer Anschauung und den religiösen Genossenschaften der Protestanten gründet sich sofort auch die Zuverlässigkeit, welche der Glaube besitzt; dort ist es die Autorität Christi selbst, oder seiner Kirche, welche die Wahrheit der Lehre verbürgt, hier die unzuverlässige Vernunft des einzelnen Menschen, die dazu noch so unzähligen Modificationen und der Aenderungen in ihren Ansichten unterworfen ist; dort ist es das Gesammtbewußtsein der Allgemeinheit, welche, weil vom Geiste Gottes getragen, nicht irren kann, hier die Meinung und Ansicht des Individuums; deshalb entsteht dort wahrer Glaube, der die Gewißheit der objectiven Realität in sich birgt, während hier nur ein, im höch-

---

49) Möhler, S. 344 und 345.

sten Falle nothwendiges, Dafürhalten, nur subjektive Meinung erzeugt wird, bei welcher niemals die Gewißheit erbracht werden kann, daß ihr in der Wirklichkeit die Wahrheit entspricht. „Ihr (der Kirche) sich hingebend, darf er mithin nicht irre geführt werden: sie muß irrthumlos sein. Keinem Einzelen als solchen kommt diese Unverirrlichkeit zu; denn der Katholik faßt den Einzelnen immer nur als Glied des Ganzen auf, als lebend und athmend in ihm; in ihrem Geiste fühlend, denkend und wollend ist er also einzig unverirrlich. Würde die Kirche das Verhältniß des Einzelnen zum Ganzen im entgegengesetzten Sinne auffassen und ihn als Einzelen unfehlbar denken, so würde sie den Begriff der Gemeinschaft vernichten; denn diese kann nur dann als nothwendig begriffen werden, wenn der wahre Glaube und ächtes, und tiefes christliches Leben in der Vereinzelung nicht begriffen werden kann.“ [50]) Der Einzelne zählt nicht für sich, sondern nur insofern er Glied des Ganzen, Glied der Kirche d. h. lebendiges Glied des Leibes Christi ist; von ihr empfängt er den Glauben, der zuverlässig und vor Irrthum gesichert ist durch den göttlichen Geist; als Glied der Kirche gehört er zu der Gemeinschaft der Gläubigen, welche Christus als das Haupt, durch das unsichtbare Band der Liebe mit sich verbindet, damit sie Eins seien mit ihm, wie er mit dem Vater; dagegen getrennt von der Kirche ist er, wie der Rebzweig von dem Weinstocke, abgeschnitten von der Quelle der Lebenskraft, und verdorrt. Mag er auch ein Gebäude nach eigner Idee sich aufführen und von der Festigkeit desselben sich überzeugt halten: es ist ein von

---

50) Möhler, S. 339.

der Gemeinschaft Jesu und seiner Kirche getrenntes Gebäude, rein menschlicher Natur, und darum allen Wechselfällen des Irdischen und Endlichen unterworfen; die Kirche des lebendigen Gottes, welche da ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit, kann es nimmer sein, wenn auch von ihr einiges Baumaterial erborgt sein mag, um durch das Aeußere das Auge zu blenden.

Die Trennung von der Gemeinschaft der Kirche ist eine Trennung von Christus selbst; wer nicht für ihn ist, der ist wider ihn. Durch die Kirche führt der Weg zu ihm und zur Wahrheit seiner Lehre; ihr ist sie anvertraut, ihr die hohe Bestimmung geworden, das Evangelium bis zum Ende der Tage treu zu bewahren, den Völkern zu verkünden, und ihre Rechtfertigung und Erlösung zu vermitteln; maßt der Mensch sich selbst dieses wichtige Geschäft an, so erklärt er stillschweigend die Gründung der Kirche durch Christus für überflüssig und wirft sich zum Richter auf über die unerforschlichen Rathschlüsse und Anordnungen des Ewigen. Ueberall ist es somit der Stolz, welcher gegen die Gottheit in Opposition tritt und ihrer Autorität die Folgsamkeit versagt. Darum ist eine Wiedervereinigung mit der Gemeinschaft der Kirche auch nur möglich, wenn der Mensch auf seine Anmaßung verzichtet und eine höhere Autorität, als er durch die Vernunft sich selbst ist, außer sich demüthig anerkennt; wenn er im Bewußtsein der Creatürlichkeit die Werke des Schöpfers, die er nie begreifen wird, mit heiliger Ehrfurcht anstaunt und seiner Vernunft da Schweigen gebietet, wo Gottes Stimme gesprochen hat. Der Grundsatz, welcher die Trennung erzeugte und fortwährend erhält, muß wegfallen, und das Ansehen der Kirche wieder an die Stelle der Vernunft treten; die Verbin-

dung mit der ersten Kirche, welche man löste, muß wieder hergestellt und das Ansehen der Tradition wieder in ihre alten Rechte eingesetzt werden — nur unter diesen Bedingungen ist eine Vereinigung möglich; und nur durch das Festhalten an der ursprünglichen Einheit und Gesammtheit wird der endlosen Fortbildung der Lehren des Christenthums Einhalt gethan und die Zersplitterung in zahllose Sekten verhindert. England hat den Rückschritt auf dem bezeichneten Wege angetreten; nach dem Vorgange des Pusey werfen die Professoren der Universitäten und die Geistlichen der Hochkirche ihr Augenmerk auf die Geschichte der ersten Zeiten des Christenthums, und der Erfolg ist die Einsicht, daß man jene verlassen habe und deshalb auf Irrwegen wandle. Zu dieser Erkenntniß gelangt der ruhige und unpartheiische Forscher nothwendig, und kehrt daher unvermerkt wieder zurück in das verlassene Mutterhaus, wo allein er seine Heimath und, nach langen Irrfahrten, die gewünschte Ruhe wieder findet. Mögen die Männer des Fortschrittes, die „Lichtfreunde" u. s. w. immerhin gegen diesen Gang protestiren, mögen sie es einen Rückschritt nennen und als unvereinbar mit der Aufklärung und dem Stande der Wissenschaft tadeln: es gibt kein anderes Mittel, um die Wahrheit, die man vergebens sucht, zu entdecken; und sie hat doch wohl höhern Werth, als die Eitelkeit der Consequenz, welche ihren Fehlgriff nicht eingestehen will.

Ein nicht zu übersehender Vortheil, welcher aus dem Studium der Kirchenväter entspringt und mächtigen Einfluß hat auf die Wiedervereinigung der getrennten Christengemeinden, besteht darin, daß man die Uebereinstimmung der katholischen Lehren und Gebräuche mit denen

der ersten Kirche und das Vorhandensein mancher durch die Reformatoren verworfenen Lehren klar erkennt. Es schwindet dadurch das Vorurtheil gegen jene; es schwinden die Verdrehungen, die Entstellungen und die Verläumdungen, welche man von Jugend auf zu hören gewohnt ist; die eingeimpfte Abneigung, der Haß gegen selbe lößt sich allmählig auf in Bewunderung und Ehrfurcht vor jener wunderbaren Allgemeinheit und Reinheit, welche in allen Welttheilen bei den Christen angetroffen wird, die nicht durch eigene oder durch fremde Verführung die allgemeine Kirche verlassen und deren Lehren mit menschlichen Ansichten und Meinungen vertauscht haben; endlich ist diese Belehrung das wirksamste Mittel, um den Stolz niederzuschlagen und das ungemessene Vertrauen auf sich selbst zu schwächen; denn mit welcher Stirne darf der Einzelne sein Privat-Urtheil den zahllosen Zeugen so vieler Jahrhunderte vorziehen? wie seine Kenntnisse der tiefen Gelehrsamkeit jener heiligen Väter überordnen? wie so viele Lehren und Gebräuche als Menschenerfindung kühn verwerfen, da die Bischöfe und Lehrer jener Kirchen und jener Zeit das Dasein derselben als glaubwürdige Augenzeugen bestätigen? Wohl geht die Vermessenheit weit, aber es gibt auch hier gewisse Grenzen, über welche, ohne sich lächerlich zu machen, nicht hinausgegangen werden kann; und solche Grenzen werden gesteckt durch den objektiven Thatbestand, wie er bereits vor anderthalb tausend Jahren festgestellt wurde, und nachträglich durch eitle Sophismen nicht umgestoßen wird. Die Unwissenheit freilich verwirft unbedingt, was sie nicht kennt; aber den Gelehrten treibt das Gewissen und die Pflicht, alles zu erforschen, um sein Urtheil zu berichtigen und zu befestigen;

und wenn er nicht absichtlich der Wahrheit den Zutritt zum Herzen verschließt, wird die Geschichte der ersten Kirche ihm eine Einsicht eröffnen, die er bis dahin nicht hatte und vielleicht nicht haben wollte.

Den Glauben, welchen die Kirche jetzt und zu allen Zeiten forderte, und welcher in den Glaubensbekenntnissen niedergelegt ist, nennen die Männer des Fortschritts und die Lichtfreunde: Symbolzwang, und sie protestiren selbst in der eignen Gemeinschaft gegen solche Symbole, in welchen der Glaube fixirt und genau bestimmt ist. Die mehr Conservativen, d. h. solche, welche an einer objektiven Grundlage festhalten und nicht alles Dogma verflüchtigen lassen wollen, verlangen ein Symbol, welches den wesentlichen Inhalt des Glaubens ihrer Parthei enthalte, jedoch so weit und unbestimmt sei, daß Jeder seine Ansicht in dasselbe hineintragen könne, ohne selbes als widersprechend mit seiner Meinung verwerfen zu müssen. Indessen wird im Grunde dadurch nichts gewonnen, als der Schein einer äußern Gemeinschaft und Einheit, und die Vermeidung des Aergernisses, welches bei dem gemeinen Volke, das jenen Männern bis zur Anschauung des wahren Lichtes nicht folgen kann, durch die Läugnung der wesentlichsten Lehren des Christenthums nothwendig erfolgt. Und doch ist es immerhin wünschenswerth als äußerer Halt- und Vereinigungspunkt, indem von allen Seiten neue Absonderungen und Trennungen zu fürchten sind, die, anstatt das Uebel zu heben, die Kluft nur noch erweitern und eine Vereinigung immer weiter hinausschieben; es sei denn, daß die gänzliche Glaubenslosigkeit und der unbehagliche Zustand der Leere eine Sehnsucht und dadurch eine Rückkehr zu dem alten Glauben erzeuge; denn ohne allen positiven Glauben

vermag der Mensch nicht lange auszudauern, wenn nicht Leidenschaft sein Herz gefesselt hält. Der Pietismus und der Rationalismus der Lichtfreunde sind die beiden Extreme, bei welchem die Vernunft auf dem Wege der freien Schriftforschung angelangt ist; beide sind ungenügend, beide unhaltbar und vermögen das Fortbestehen der Gemeinschaft nicht zu sichern; der Vorschlag eines für Alle annehmbaren Symbols, oder die Annahme mancher Institutionen aus der englischen Hochkirche, oder die Berathung in allgemeinen Synoden sind bloße Palliativmittel, welche das Uebel äußerlich verdecken, nicht aber dasselbe von der Wurzel aus zerstören. So lange die Vernunft in ungebundener Willkühr die Lehren der heil. Schrift behandelt und, auf ihr Urtheil allein beschränkt, verwirft oder aufstellt, was ihr eben gut scheint; so lange sie keine Autorität außer sich anerkennt, und selbst das Ansehen der Kirche als nicht verbindlich verwirft: so lange ist die nachhaltige Remedur unmöglich, und gewaltsam drängt das ungezügelte Vorwärtsstreben bis zur äußersten Grenze hin, wo, aus Mangel an Raum, die Nothwendigkeit dem eilenden Schritte ein Ziel gesteckt hat. Dieses tolle Vorwärtseilen, dieses Haschen nach der Wahrheit, welche wie ein Phantom immer entflieht, dieses wahnsinnige Stieren in die Zukunft, ohne auch nur Einen Blick zurück zu werfen auf die durchlaufene Bahn oder auf die Erfahrungen, welche Andere schon gemacht haben, ist es nicht lächerlich? Der Wanderer, welcher vom rechten Wege abgeirrt ist, und nun ohne Führer und ohne Erkennungszeichen in einer unbekannten Gegend sich befindet, wird er aufs Geradewohl voranlaufen, bis er etwa ermattet zu Boden stürzt? Nein, sondern er kehrt zurück, um die verlassene Spur wieder

zu entdecken und den bekannten Boden wieder zu finden; durch das blinde Rennen in die Welt hinein entfernt er sich immer mehr von dem Ziele, und übersieht in der Hast auch die kleinen Kennzeichen, die ihm aufstoßen und deren ruhige Betrachtung ihm wieder als Anhaltspunkt dienen könnten [51]). Die Wahrheit flieht den Menschen nicht; aber wer sie sucht, ohne sie zu kennen, der sehe sich nach einem sichern Führer um, der ihm selbe zeigt, und ihn vor dem Mißgriffe bewahrt, daß er nicht, statt der Wahrheit, irgend ein Trugbild erfaßt und nun ihm sich hingibt. Wer ist nun der sichere Führer für den Forscher? Gewiß nicht die Vernunft; denn um die Wahrheit sicher zu erreichen, müßte sie selbe doch kennen und von Falschheit unterscheiden können; wenn sie aber die Wahrheit schon im Voraus kännte, hätte sie nicht nothwendig, selbe erst zu suchen; sie bewegt sich somit in einem Cirkel, aus welchem für sie keine Befreiung ist. Woher sollte sie auch die Kenntniß der

---

51) Die Vernunft, insofern sie in dem Forschen nach Wahrheit auf sich allein beschränkt bleibt, gleicht einem Schiffer, welcher in gebrechlichem Kahne sich dem unermeßlichen Weltmeere anvertrauet, ohne einen Compaß zu besitzen, welcher ihm die Richtung anzeigte. Um sich her erblickt er nur Himmel und Wasser; kein fester Gegenstand dient ihm als Anhaltspunkt oder Führer; dem aus allen Seiten der Windrose anstürmenden Winde muß er sich Preis geben, und ihm allein überlassen, wohin er geworfen wird; ein wunderbarer Zufall wäre es, wenn er unter solchen Umständen gerade den Ort erreichte, welchen er zu erreichen wünscht. So auch irrt die Vernunft ohne sicheren Führer in dem ungeheuren Raume der Möglichkeiten, wie auf einem Ocean unstät umher, von Leidenschaften und tausend Aeußerlichkeiten bestürmt; — wer möchte das ewige Wohl seiner unsterblichen Seele ihr anvertrauen?

Wahrheit besitzen? Die von dem Schöpfer ihr verliehene Fähigkeit erstreckt sich über diese Welt so wenig hinaus, daß ihr selbst diese täglichen Erscheinungen unauflösliche Räthsel bleiben, ungeachtet der Stolz auch hier ihre Beschränktheit verdeckt; wie sollte sie denn den Maaßstab besitzen zur sichern Beurtheilung jener ewigen Wahrheiten, die aus Gott selbst geflossen sind, und kein Analogon in der Erfahrung aufzuweisen haben? Man sagt vielleicht, in der heil. Schrift sei dieser Maaßstab enthalten. Wollten wir das auch zugeben, so ist immer nichts gewonnen; denn nach Zeugniß der Erfahrung findet Jeder einen andern Maaßstab darin, und zwar weil Jeder nach seiner so und so modificirten Ansicht denselben sich anfertigt; und da kommen wir wieder auf die alte Frage zurück: welches ist denn der rechte? wer lehrt ihn finden? wer soll entscheiden, welcher unter mehrern oder unter vielen der richtige sei? Und so sehen wir abermal, daß ohne äußere Autorität keine unbezweifelte Gewißheit möglich ist; daß somit die Wahrheit immerhin dem Forscher sich entziehen wird, wenn er allein auf sich vertrauend sie sucht und jede Belehrung verwirft. Der einzig sichere Führer ist die katholische Kirche; sie maßt sich dieses Amt nicht an, sondern Christus hat es ihr anvertraut; darum ist nur in ihr Heil zu hoffen, und wer ihre Leitung verschmäht, der irrt in Nebel und Finsterniß umher, und folgt dem täuschenden Scheine eines Irrlichtes, welches sein verblendetes Auge für wirkliches Licht hält. Daher schreibt der große Augustin (*de utilit. cred. cap. 8.*): „Wandle auf dem Pfade, den dir die katholische Lehre vorzeigt, welche von Christus selbst durch die Apostel bis auf uns gekommen ist, und von uns (durch die Reihenfolge der Hirten) auf

die Nachwelt kommen wird. Cap. 17. Da wir nun den so mächtigen Beistand Gottes, den Fortgang und die Früchte sehen, sollen wir noch Anstand nehmen, uns in den Schoos dieser Kirche zu flüchten, welche, da von allen Seiten die Ketzer sie fruchtlos anbellen, ... den höchsten Gipfel der Autorität erhalten hat? — dieser Kirche den Vorrang nicht zugestehen wollen, ist wahrlich die größte Gottlosigkeit oder die verwegenste Anmaßung. *(Cui nolle primas dare, vel summae profecto impietatis est, vel praecipitis arrogantiae).*" Ferner *contra Epist. Manich. cap. 4 et 5:* „Es gibt noch viele andere Dinge, die mich im Schooße der katholischen Kirche halten. Mich hält die Uebereinstimmung der Völker und Nationen; mich hält das durch Wunder gestiftete, durch Hoffnung genährte, durch Liebe vermehrte und durch das Alterthum bestätigte Ansehen; mich hält das vom Bisthume des Apostels Petrus, dem der Herr nach seiner Auferstehung das Hirtenamt über seine Schafe anvertraute, bis auf gegenwärtiges Episkopat ununterbrochen fortgesetzte Priesterthum; mich hält zuletzt selbst der Name der katholischen Kirche, den sie allein unter so vielen Ketzereien, wohl nicht ohne Ursache, beibehalten hat, dergestalt, daß auch nicht ein einziger Ketzer, da sie doch alle katholisch heißen möchten, die Fremden, die nach der katholischen Kirche fragen, zu seinem Tempel oder Bethause hinzuweisen sich erkühnt. Diese so vielen und wichtigen Gründe fesseln mit Recht den Gläubigen an die katholische Kirche .... Bei euch (Manichäern) aber ist nichts desgleichen, was mich einladet und festhält. Nur in einem hohen Tone versprechet ihr die Wahrheit. Könntet ihr dieselbe so klar darthun, daß sich darüber kein Zweifel mehr erheben ließe,

so müßte man freilich diese jenen Gründen vorziehen, die mich an die katholische Kirche gebunden halten; allein, da ihr sie nur versprechet und nicht darthut, so wird mich Niemand von dem Glauben abwendig machen, der mein Herz durch so viele und so starke Bande an die christliche Religion fesselt."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knöppel, Nikolaus

Das Prinzip der freien Schriftforschung

Coblenz 1846

Polem. 1469 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774543-0